

Aleksandr Grigor'evic Asmolov

Tätigkeit und Einstellung

Izdatel'stvo Moskovskogo Universiteta, 1979

Übersetzung von K. Hinze

Bearbeitet von Georg Rückriem und Hartmut Giest

Inhaltsverzeichnis

Ist die Einstellung ein Tätigkeitsstabilisator? (Anstelle eines Vorworts)	3
--	---

Kapitel I

Das Problem der Beziehung von Tätigkeit und Einstellung in der Sowjetischen Psychologie	7
Die Aufgabe der Überwindung des „Unmittelbarkeitspostulats“	7
Auf der Suche nach dem „vermittelnden“ Glied	10
Paradoxien der primären Einstellung	14
Der ontologische Status der primären Einstellung	20
Die Einstellung und ihre Verbindung zum Verhalten. Versuche zur Systematisierung der verschiedenen Einstellungsformen in der Schule von Uznadze	24

Kapitel II

Ort und Funktion der Einstellungsphänomene in der Tätigkeitsstruktur	33
Der psychologische Aufbau der Tätigkeit	33
Das Niveau der Sinneinstellung	37
Das Niveau der Zieleinstellung	45
Das Niveau der operationalen Einstellung	49
Die psychophysiologischen Realisatormechanismen der Einstellung	56
Wechselbeziehungen zwischen den Einstellungen der verschiedenen Niveaus	59

Kapitel III

Befunde über Einstellungseffekte in der Experimentalpsychologie des Auslands und ihre Einordnung in die Hypothese der hierarchischen Niveaustuktur der Einstellung	68
--	----

Schluß	82
---------------	-----------

Literatur	84
------------------	-----------

„Dem Gedächtnis meines Lehrers A. N. Leont’ev“

Ist die Einstellung ein Tätigkeitsstabilisator?

(Anstelle eines Vorworts)

Es gibt Theorien, deren Entwicklung mit logischer Notwendigkeit zur Formulierung neuer Probleme führt und neue Sehweisen hinsichtlich der traditionellen Fragen in den betreffenden Wissenschaftsgebieten erzeugt. Zu diesen Theorien gehört die allgemeinpsychologische Theorie der Tätigkeit. Die Konturen dieser Theorie wurden in den Untersuchungen von L.S. Vygotskij, A.N. Leont'ev und A.R. Lurija skizziert, zu einer Zeit, als die junge sowjetische Psychologie zwischen der Scylla der Bewußtseinspsychologie und der Charybdis des Behaviorismus hindurch ihren eigenen Weg fand. Seit diesen Tagen ist viel Zeit vergangen. Mit der Fortentwicklung der Tätigkeitstheorie haben immer mehr psychologische Probleme in sie Eingang gefunden: die Frage nach der Tätigkeitsstruktur, das Problem der Wechselbeziehung von psychischer Widerspiegelung und Tätigkeit, die Fragen der Entstehung und Entwicklung des Psychischen, der Struktur des Bewußtseins, des Werdens der Persönlichkeit usw. Für die Tätigkeitstheorie gibt es eigentlich keine fremden Probleme; denn wenn sie sich konsequent entwickelt, muß sie alle die Fragen aufnehmen, in denen die wissenschaftliche Psychologie ihre wichtigsten Leistungen erbracht hat. Eine der bisher noch unzureichend bearbeiteten Fragen lautet: Welche Faktoren verleihen der gegenständlichen Tätigkeit Stabilität? Also die Frage nach den Tätigkeitsstabilisatoren. Diese Frage erhebt sich, sobald wir bei der psychologischen Analyse der Tätigkeit von einer statischen Betrachtung übergehen zur Untersuchung ihrer Dynamik und dabei versuchen, die Ursachen der relativen Stabilität einer Tätigkeit in kontinuierlich sich ändernder Umgebung zu begreifen.

Die Annahme von stabilisierenden Momenten in der Bewegung einer Tätigkeit folgt aus der Konzeption der Bewegung überhaupt. Wenn man die Bewegung der gegenständlichen Tätigkeit als eine Form der Bewegung überhaupt ansieht, so muß man ganz selbstverständlich annehmen, daß hier wie in jeder Bewegung immer die Tendenz zur Beibehaltung der Richtung besteht. Die Tätigkeitsstabilisatoren manifestieren sich ebenfalls in der Tendenz zur Beibehaltung der Bewegungsrichtung, in einer eigentümlichen Trägheit der Tätigkeit. Ohne sie existierte eine Tätigkeit nicht als ein selbständiges System, das eine stabil gerichtete Bewegung einhalten kann. Sie würde sonst wie eine Wetterfahne in jedem Augenblick ihre Richtung gemäß den auf das Subjekt eindringenden Einflüssen ändern. Gewöhnlich verraten die Tätigkeitsstabilisatoren ihre Existenz erst in dem Moment, in dem eine Bewegung auf Hindernisse stößt. Man braucht einer Tätigkeit nur ein Hindernis in den Weg zu stellen, und die Tendenz zur Beibehaltung der Bewegung in der eingeschlagenen Richtung gibt sich sofort zu erkennen. Buchstäblich auf Schritt und Tritt begegnen uns verschiedenartige Ausprägungen dieser Tendenz. Wir wollen einige nennen.

Ein Läufer, der beim Wettrennen auf ein unerwartetes Hindernis stößt, wird beim Versuch anzuhalten stürzen oder heftig sich vornüber neigen. Jemand, der einen in lateinischen Lettern gesetzten Text liest, wird das darin eingestreute russische Wort „čepucha“¹ als „penixa“ lesen. Der legendäre König Krösus verstand den doppelsinnigen Ausspruch des Orakels von Delphi: "Wenn der Fluß Halys überschritten wird, dann wird ein mächtiges Königreich zusammenbrechen" nach seinen zahlreichen Siegen ganz im Sinne seiner Erwartungen und griff die Perser an. Seine Truppen überschritten den Fluß, und tatsächlich brach ein mächtiges Königreich zusammen – nur war es sein eigenes. Einer der größten Physiker des vergangenen Jahrhunderts, Ernst Mach, ist gegen Ende seines Lebens nicht bereit, die Relativitätstheorie von Albert Einstein, die seinen Vorstellungen über Zeit und Raum so scharf wider-

¹ čepucha = Unsinn; in russischen Lettern gesetzt: uenyxa

sprach, zu akzeptieren. Ein Held Čechovs stößt den Gedanken der Existenz von Sonnenflecken gleichsam von sich weg, um seine Seelenruhe zu bewahren, und er erklärt:

Dies kann nicht sein, weil dies überhaupt niemals sein kann.

Aus allen diesen Beispielen geht deutlich hervor, daß die Tendenz zur Beibehaltung der Bewegung in einer bestimmten Richtung den verschiedensten Bewegungsformen eigen ist. Sie hat zwei Seiten. Einerseits ist sie ein inneres Moment des Ablaufs der Tätigkeit, notwendig, um seine Stabilität zu gewährleisten. Andererseits äußert sich diese Tendenz zur Erhaltung der Bewegung in bestimmter Richtung auch darin, daß das Tätigkeitssubjekt „blind“ wird gegen alle Einflüsse, die nicht auf die Linie dieser Tendenz passen. Diese letztgenannte Konsequenz der Erhaltungstendenz für die jeweilige Bewegungsrichtung des menschlichen Verhaltens ist sehr prägnant zum Ausdruck gebracht worden von dem hervorragenden sowjetischen Physiologen A.A. Uchtomskij:

Dinge und Realitäten von unschätzbarem Wert entgehen unseren Ohren und Augen, wenn die Ohren nicht zum Hören und die Augen nicht zum Sehen bereit sind, d.h. wenn unsere Tätigkeit und unser Verhalten auf andere Aspekte gerichtet sind. (1975, 254)

Die aufgeführten Tatsachen belegen, daß es die Tendenz zur Beibehaltung einer Bewegung in ihrer Richtung auf den verschiedensten Bewegungsniveaus, einschließlich der gegenständlichen Tätigkeit, gibt. Es besteht allerdings eine weite Kluft zwischen der abstrakten Existenzbehauptung, es gebe eine solche Tendenz im Tätigkeitsprozeß, und der konkret-psychologischen Erforschung der Mechanismen zur Tätigkeitsstabilisierung. Um diese Kluft zu überbrücken, muß man sich zunächst einmal ansehen, wie die Vorstellungen über die Erhaltungstendenz der Tätigkeitsrichtung in die Psychologie übersetzt worden sind, in welchen Faktenbeschreibungen und Begriffen hier diese Tendenz konzipiert wird.

In der Psychologie ist die bisher angemessenste und ausgereifteste Beschreibung der Tendenz zur Bewegung in einer bestimmten Richtung oder der Bereitschaft zu einer bestimmten Handlungsweise mit dem Ausdruck "Einstellung" und seinen zahlreichen Analoga verbunden. Ist die Einstellung der Tätigkeitsstabilisator? Kommt man durch die Untersuchung von Einstellungsphänomenen in der Tätigkeit eines Subjekts zu einem tieferen Verständnis dieser Phänomene? Führt die Erforschung der beiden Fragen zu einer wechselseitigen Bereicherung der psychologischen Zentralkategorien „Tätigkeit“ und „Einstellung“? Die Analyse dieser Fragestellungen bildet den Hauptinhalt dieser kleinen Monographie. Eine solche Analyse erfordert zunächst, daß man sich den verschiedenen Einstellungsphänomenen und -konzepten zuwendet, die in der Experimentalpsychologie existieren, vor allem denen, die in der sowjetischen Psychologie seit vielen Jahren unter dem Titel „Einstellungstheorie D.N. Uznadze's“ bearbeitet werden.

Die Frage nach Ort und Funktion der Einstellung in der Tätigkeit des Subjekts kann auf zwei Wegen angegangen werden. Der eine Weg besteht darin, die in der Experimentalpsychologie im Laufe ihrer Geschichte angesammelten Konzeptionen von der Natur der Einstellung und von ihrer Rolle in der Verhaltensregulation genau zu prüfen. Wenn wir diesen Weg beschreiten, haben wir sofort festen Boden unter den Füßen: Indem wir uns an die Chronologie halten und nacheinander die Fragen "Was?", "Wann?", "Wer?" bearbeiten, kommen wir von den historisch fernen bis zu den modernen Vorstellungen über das Wesen der Einstellung. Doch auf diesem scheinbar zuverlässigen Zugang stoßen wir auf ernstliche Schwierigkeiten. Die Bedeutung des Begriffs "Einstellung" variiert bei den verschiedenen Untersuchern in weiten Grenzen. Die Verwendung des Ausdrucks "Einstellung" bietet für sich genommen noch keinen zuverlässigen Orientierungspunkt, wenn die Geschichte des Einstellungsproblems erforscht werden soll. Um die Elastizität und extreme Überladenheit des Begriffs der Einstellung vorzuführen, braucht man nur die vielen Ausdrücke aufzureihen, die häufig als Synonyme dieses Beg-

riffs angesehen werden und die die Mannigfaltigkeit der Erscheinungsweisen von Einstellung als Zustand der Reaktionsbereitschaft im Begriffsapparat der verschiedenen Richtungen widerspiegeln:

ustanovka (Einstellung oder set):

Haltung, Erwartung, Vorsatz, nervliche Einstellung, vorbereitende Einstellung, motorische Einstellung, sensorische Einstellung, Bewußtseinslage (conscious attitude), Prädisposition, determinierende Tendenz, Zieleinstellung (goal set), Aufgabe (task set), Quasibedürfnis, Informationsmodell, probabilistische Prognose, Antizipation, Hypothese, Schema, Valenz, Vektor, funktionale Gebundenheit, Dominante, Handlungsergebnisakzeptor, Rigidität, soziale Einstellung (attitude), Wertorientierung, Charakterzug, Persönlichkeitseinstellung usw.

Diese bereits imponierende Reihe von Termini, mit denen Einstellungsphänomene bezeichnet werden, wächst weiter. Die Fülle der Termini sollte nicht verdecken, daß sich in der modernen Psychologie zwei gegensätzliche Pole der Auffassung von Einstellung herausgebildet haben. Am einen Pol wird Einstellung auf die durch Einstellungsfixierung bedingten Illusionsphänomene zurückgeführt. Am anderen Pol wird Einstellung als einer der psychologischen Zentralbegriffe angesehen. Unter den Anhängern dieser zweiten, weiteren Auffassung von Einstellung sehen wir z.B. auch Sozialpsychologen, die eine Zeitlang den Gegenstand ihrer Wissenschaft als die Untersuchung sozialer Einstellungen definierten (siehe dazu: G. Allport 1955, Ostrom 1968, Rokeach 1968). Die erweiterte Auffassung von Einstellung vertreten auch Forscher, die den Begriff der Einstellung in die Nähe der folgenden Begriffe rücken: "Abbild eines geforderten zukünftigen Zustands" (Bžalava 1966, 1972), Informationsmodell (Puškin 1967), Schema (Moskovici 1962, Fraisse 1961), Hypothese (Bruner 1957), Persönlichkeitszug (Allport 1955). Diese Termini leuchten verschiedene Seiten der mit dem Begriff "Einstellung" bezeichneten psychischen Realität aus. In welcher Beziehung stehen nun die mit diesen Termini fixierten Aspekte der Einstellungsphänomene? Welche der beiden polaren Interpretationen der Einstellungsphänomene entspricht besser der Realität? Solche Fragen steilen eine selbständige Forschungsaufgabe dar, die man erst dann lösen kann, wenn man sich bereits eine eigene Ansicht über die Natur der Einstellungsphänomene erarbeitet hat. Vor der Lösung dieser Aufgabe muß erst das Problem gelöst sein, welchen Stellenwert die Einstellung in der Struktur der Tätigkeit bekommen soll. Nichtsdestoweniger stößt man auf diese Aufgabe schon gleich, wenn man den historischen Zugang gewählt hat.

Wir sind, daher gezwungen, den rein historischen Weg der Problemanalyse zu verlassen, wenn wir Ort und Funktionen der Einstellungsphänomene in der Tätigkeit des Subjekts untersuchen wollen.

Der zweite Weg zur Lösung des Problems von Ort und Funktion der Einstellung in der Tätigkeit besteht darin, die gegenwärtigen Vorstellungen über Einstellungsphänomene zu analysieren. Wenn wir diesen Weg wählen, so müssen wir die Hauptthesen der Einstellungstheorie von D.N. Uznadze vom Standpunkt der Tätigkeitstheorie aus analysieren, um dann eine Konzeption über die konkreten psychologischen Mechanismen auszuarbeiten, die der Tendenz zur Beibehaltung der Bewegungsrichtung einer Tätigkeit zugrunde liegen. Dieser Weg ist es, der letztlich den Gesamtaufbau unserer Untersuchung bestimmt hat.

Im ersten Kapitel wird aus der Sicht einer allgemeinspsychologischen Tätigkeitstheorie analysiert, wie sich das Problem der Beziehung von Tätigkeit und Einstellung in der sowjetischen Psychologie darstellt. Die Aufmerksamkeit wird hauptsächlich auf die Wechselbeziehungen zwischen einer Tätigkeit und einer primären unitären Einstellung gerichtet, und es werden verschiedene Varianten der Lösung dieses Problems gesichtet. Es werden die Widersprüche aufgewiesen, die dadurch entstehen, daß man die Einstellung "an sich", d.h. außerhalb des Kontexts der Tätigkeit, betrachtet. Diese Widersprüche zeigen, daß man in der modernen Psychologie die Einstellungsphänomene nicht mehr isoliert, oh-

ne Bezug zur Tätigkeit, untersuchen kann. Wenn man sich diese Widersprüche und zugleich die in Uznadzes Schule entwickelte Einstellungskonzeption genauer anschaut, so erkennt man, wo in der Tätigkeitstheorie das bisher ausgelassene Glied – die Einstellungsphänomene – eingesetzt werden kann.

Im zweiten Kapitel wird ein Vorschlag gemacht, wie das Problem von Ort und Funktion der Einstellung in der Tätigkeit des Subjekts gelöst werden kann. Die bekannten Fakten der Einstellungsphänomene erscheinen in neuem Licht, wenn sie im Kontext der Tätigkeitstheorie analysiert werden. Sie legen die Hypothese nahe, daß die Einstellung als tätigkeitsstabilisierender Mechanismus nach hierarchischen Niveaus strukturiert ist. Gemäß dieser Hypothese hängen Inhalt und Funktion der Einstellungen davon ab, auf welchem Niveau der Tätigkeit sie funktionieren. Die verschiedenen Einstellungsniveaus entsprechen den strukturellen Haupt einheiten der psychologischen Tätigkeitsstruktur. Die Einstellungen der verschiedenen Niveaus haben ihre Spezifika. Die Beziehungen zwischen den Einstellungsniveaus und der Beitrag jedes Niveaus zur Tätigkeitsregulation sollen analysiert werden.

Im dritten und letzten Kapitel wird der Versuch gemacht, von der hierarchischen Ebenenkonzeption der Einstellung ausgehend einzelne Einstellungsphänomene, die in einigen Zweigen der ausländischen Experimentalpsychologie beschrieben worden sind, zu systematisieren.

Der Autor dankt seinem Lehrer Aleksej Nikolaevič Leont'ev, mit dem er während dieser Untersuchung in ständigem Gedankenaustausch stand. Aufrichtiger Dank gilt auch Aleksandr Romanovič Lurija, in dessen Laboratorium die Ebenenkonzeption der Einstellung zuerst vorgetragen wurde und Unterstützung fand. Weiter ist zu danken P.V. Bassin, A.V. Zaporožec, S.A. Nadirašvili, A.E. Šerozija und M.B. Michalevskaja, die viel zum Gelingen dieser Arbeit geholfen haben.

Kapitel I

Das Problem der Beziehung von Tätigkeit und Einstellung in der Sowjetischen Psychologie

Das Problem der Beziehung von Tätigkeit und Einstellung hat sich in der sowjetischen Psychologie wiederholt gestellt. Das ist auch nicht verwunderlich, da gegenwärtig die Tätigkeitstheorie und die Einstellungstheorie sehr deutlich hervortretende Richtungen mit so eigenem Gepräge sind, daß Verwechslungen mit anderen Strömungen in der sowjetischen Psychologie kaum möglich sind. Ohne Zweifel können beide Konzeptionen getrennt untersucht werden. Aber da es uns um den Ort der Einstellungsphänomene in der Tätigkeit geht, interessiert uns vor allem, wie das Problem der gegenseitigen Beziehungen von Tätigkeit und Einstellung in diesen Konzeptionen gelöst wird.

Es gibt zwei entgegengesetzte Standpunkte in dieser Frage. Die Vertreter der Uznadze-Schule behaupten seit vielen Jahren konsequent, daß die Entwicklung jeder Art psychischer Aktivität durch eine primäre Einstellung eingeleitet und determiniert werde.¹ Die Untersucher mit dem Standpunkt der Tätigkeitstheorie behaupten nicht weniger konsequent das Gegenteil. Ihre Position kann auf die lapidare Formel gebracht werden: „Im Anfang war die Tat“.²

Wir wollen in diesem Kapitel vom Standpunkt der Tätigkeitstheorie aus drei Dinge in Angriff nehmen.

Erstens werden wir verschiedene Varianten der Lösung des Problems „Wechselbeziehung von Tätigkeit und Einstellung“ analysieren und dabei die Gründe aufzeigen, die zur Gegenüberstellung von Tätigkeit und Einstellung geführt haben. Zweitens werden wir bei der Frage nach der Verbindung von Verhalten und Einstellung zeigen, mit welchen Konsequenzen der Entgegensetzung von Tätigkeit und Einstellung die Vertreter der Uznadze-Schule konfrontiert sind.

Drittens schließlich – und das ist die Hauptsache – wollen wir skizzieren, wie die Aufgabe gelöst werden kann, einen Platz in der Tätigkeitsstruktur für die Einstellung zu finden.

Es versteht sich, daß dieses Vorhaben die Analyse einiger Hauptthesen der Einstellungstheorie des hervorragenden sowjetischen Psychologen D.N. Uznadze erfordert. Vor allem muß der Begriff untersucht werden, der den Kerngedanken dieser Theorie zum Ausdruck bringt – der Begriff der primären ganzheitlichen Einstellung.

Die Aufgabe der Überwindung des „Unmittelbarkeitspostulats“

Den Kerngedanken der Einstellungstheorie kann man nur dann richtig verstehen, wenn man begreift, vor welcher Aufgabe Uznadze stand. Falls die Aufgabe, zu deren Lösung Uznadze – ein Klassiker der sowjetischen Psychologie – seine Theorie schuf, derjenigen verwandt ist, vor der die Schöpfer der Tätigkeitstheorie standen, ist es berechtigt, die unterschiedlichen Lösungsansätze zu vergleichen und die Gründe aufzudecken, die zu dem seit vierzig Jahren andauernden Gegensatz von Einstellungstheorie und Tätigkeitstheorie geführt haben. Weiter, wenn sich diese Gründe beseitigen lassen, so eröffnet sich damit ein Weg, die Theorien zusammenzuführen, ihre Berührungspunkte und Unterschiede zu

¹ Vgl. Prangišvili 1967, 1972; Čchartišvili 1971; Nadirašvili 1974; Šerosija 1969, 1973; u.a.

² Vgl. Leont'ev 1955, 1975; Zaporozec 1960; Lurija 1945; Èl'konin 1957; u.a.

finden. Um nun zu verstehen, wie die Aufgabe entstanden ist, auf die die Einstellungstheorie eine Antwort sein sollte, müssen wir den historischen Hintergrund dieser Aufgabe rekonstruieren.

Gleich zu Beginn der Geschichte der Experimentalpsychologie machte sich den Untersuchern in den verschiedensten psychischen Bereichen das Vorhandensein der Einstellung (Handlungsbereitschaft) bemerkbar als ein Faktum, das ihnen zunächst unbegreiflich blieb. In der Psychophysik und in der Reaktionszeitforschung bereitete dies Faktum den Experimentatoren eine Menge Kopfzerbrechen. Es handelte sich ja um einen unkontrollierbaren Faktor, der die Meßresultate verdarb, indem er Fehler verschiedener Typen erzeugte: „Erwartungsfehler“ (die Antwort der Versuchsperson ändert sich schon unter der Erwartung, daß sich gleich die Empfindung ändern müsse), „Gewöhnungsfehler“ (die Versuchsperson tendiert dazu, auf einen neuen Reiz in derselben Weise zu reagieren wie auf den vorhergehenden Reiz), der „persönliche“ Fehler jedes Beobachters (der Beobachter eines bewegten Objekts neigt dazu, zu spät oder zu früh zu reagieren, wenn er das bewegte Objekt lokalisieren soll). Auf einer etwas anderen Linie liegt die Untersuchung der Gewichtstäuschung und der Gewichts-Umfangstäuschung. Hier wurden die Begriffe „Einstellung“ oder „Erwartung“ herangezogen, um die den Täuschungen gleichsam vorausseilenden Zustände der Versuchsperson zu beschreiben.

Anfang des 20. Jahrhunderts wurde das Einstellungsproblem von der Würzburger Schule aufgegriffen. Wir werden hier die Einstellungskonzeption der Schule des „unanschaulichen Denkens“ nicht im Detail analysieren, sondern die Aufmerksamkeit nur auf einige Hauptmerkmale der Würzburger Auffassung von Einstellung richten.

1. In Würzburg war der Begriff der Einstellung fest mit dem Begriff der Aktivität verwachsen. Die Aktivität wurde aber von den Würzburgern isoliert von ihrem realen Träger, dem Subjekt, betrachtet. Deswegen wurden die verschiedenen psychischen Prozesse wie souveräne Gebilde angesehen. Bei Külpe dachte das Denken, bei Titchener empfanden die Empfindungen. Die Einstellung aber machte sich hartnäckig sowohl in der Wahrnehmung als auch im Denken bemerkbar und erinnerte gleichsam daran, daß die psychischen Erscheinungen ganzheitlich untersucht werden müssen.

2. Die Einstellung (determinierende Tendenz) erhielt hier zum ersten Mal ihre funktionale Definition als ein Faktor, der den Ablauf der psychischen Prozesse lenkt und organisiert. Es wurde also der Versuch gemacht, die realen Funktionen aufzuzeigen, die die Einstellung in den psychischen Prozessen erfüllt. Jedoch beschränkte sich die Bearbeitung des Problems bei den Würzburgern auf diese zum Verständnis der Einstellung zweifellos sehr wichtigen Momente. Der Begriff der Einstellung fiel schroff aus dem Begriffssystem der atomistischen Introspektionspsychologie heraus. Deren innere Logik zwang die Psychologen, nach irgendeiner Substanz vom Typ der Einstellung in der Psyche zu suchen. Der psychologischen Tradition folgend, hätten die Würzburger ein neues „Atom“ finden und beschreiben müssen, ähnlich wie sie, auf introspektive Berichte gestützt, Empfindungen, Vorstellungen, Gefühle usw. beschrieben haben. Die Versuchsperson aber „weigerten“ sich, die Einstellung irgendeinem der bekannten Bewußtseinszustände zuzurechnen. Daher war K. Marbe z.B., als er bei der Untersuchung des Urteils auf die Manifestationen der Einstellung stieß, gezwungen, die Einstellung für ein „Etwas“ auszugeben, das keinem der von ihm sorgfältig aufgelisteten psychischen Prozesse zugerechnet werden kann. Eigentlich hat Marbe die Einstellung hierdurch negativ definiert. Mit der Einführung des Terminus „Bewusstseins-einstellung“ hat er diese Definition im Begriffsapparat verankert.

Dies ist ein knapper Abriss einiger der historischen Ereignisse, aus denen Uznadzes „Aufgabe“ entstanden ist. Wir sagen mit Bedacht „einige Ereignisse“; denn zu den Bedingungen der „Aufgabe“ gehört mit nicht geringerem Recht die Vorgeschichte des Problems der höheren Gefühle oder der höheren psychischen Funktionen. An diesen Problemen zeigte sich nämlich ebenso wie am Einstellungs-

problem ganz deutlich die Notwendigkeit einer radikalen Umstrukturierung des Fundaments der psychologischen Wissenschaft. In allen genannten Bereichen der Psychologie entwickelten sich in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts Krisensymptome von besonderer Schärfe. Die Wissenschaftsgeschichte lehrt, dass Krisen die Forscher nötigen, aus ihrem geschlossenen Ideenkreis herauszutreten und sich zunächst einmal auf die allgemeineren, ihrem Denken als Postulate zugrunde liegenden Ideen zu besinnen. Anzeichen einer Krise sind Phänomene, die sich in dem vorhandenen Begriffsnetz nicht unterbringen lassen. An den Einstellungsphänomenen war kein Zweifel möglich, sie waren vielfach beobachtet worden. Diese Realität konnte daher die Forscher veranlassen, nach dem Postulat zu suchen, auf welchem das Gebäude der atomistischen Introspektionspsychologie errichtet war. Um die gesuchte Idee zu kennzeichnen, kann man einen Ausspruch Einsteins anwenden: Der traditionelle Psychologe „erstarrt ohnmächtig vor den Einzelresultaten empirischer Untersuchungen, solange er nicht die Prinzipien entdeckt hat, die er zur Basis deduktiver Konstruktionen machen kann.“ (Einstein 1969, 6),

Die Grundidee nun, die stillschweigend oder offen von den Vertretern der traditionellen Psychologie akzeptiert wurde, war die, daß „die objektive Realität unmittelbar und sofort auf die bewußte Psyche einwirkt und deren Tätigkeit in dieser direkten Verbindung determiniert“ (Uznadze 1966, 158). Uznadze nannte diesen Gedanken das „Unmittelbarkeitspostulat“.

Erinnern wir uns der Worte von N.N. Lange, der den Psychologen vom Ende des vorigen Jahrhunderts mit dem auf den Trümmern Trojas sitzenden Priamos verglich, so sollten wir auch nicht das Geschenk der tückischen Griechen vergessen, das die Trojaner mit eigenen Händen in ihre Stadt zogen. Ein solches Trojanisches Pferd – „Gabe“ des Denkens der Physiker und Physiologen aus dem vorigen Jahrhundert an das Denken der Psychologen – war das Unmittelbarkeitspostulat. Es führte zum Einsturz des „psychologischen Troja“. Nachdem der Psychologe dieses Postulat mehr oder weniger bewußt als Basisaxiom seiner experimentellen Untersuchungen akzeptiert hatte, stieß er auf unüberwindliche Schwierigkeiten, die gerade aus der Annahme der Unmittelbarkeit folgten; Erwartungsfehler, Gewöhnungsfehler, Einstellungstäuschungen, die geheimnisvolle introspektive Ungreifbarkeit der Einstellung sowie die Ohnmacht aller Versuche, Einstellung in dem allmählich verbindlich gewordenen Kategorienarsenal der traditionellen Psychologie unterzubringen.

Nicht weniger plastisch sichtbar waren die Auswirkungen des Unmittelbarkeitspostulats im Forschungsbereich „höhere Gefühle“. Die „verstehenden“ Psychologen vertraten ja die These von der prinzipiellen Unmöglichkeit einer Kausalerklärung von höheren Formen der Gefühlsprozesse, und dieser These lag wiederum dieselbe stillschweigende Anerkennung allein mechanischer Kausalität zugrunde.

Die beschreibende Psychologie hat voll und ganz die Hauptidee der erklärenden Psychologie übernommen, gemäß der eine Kausalerklärung nichts anderes sein kann als die mechanische Reduktion komplizierter höherer Prozesse auf atomistisch isolierte Elemente des Seelenlebens. (Vygotskij 1970, 125).

Da die Vertreter der traditionellen Psychologie dem Schema des mechanistischen Determinismus – dem Unmittelbarkeitspostulat – verpflichtet waren, mußten sie in ihren auf das Erleben der Einzelperson ausgerichteten Untersuchungen die Sphäre der psychischen Realität scharf von der äußeren Wirklichkeit abtrennen. Sie befanden sich damit im geschlossenen Kreis des Bewußtseins. Allein eine Revision des Fundaments der Psychologie konnte die Hindernisse beseitigen, die sich der Entwicklung der Psychologie in den Weg gestellt hatten. Aber eine Revision war nur dadurch möglich, daß man die Sphäre der empirischen Fakten und der spezialisierten Teilprobleme vom Typ „Einstellung“ oder „höhere Gefühlsprozesse“ verließ und sich an eine methodologische Analyse der Fundamente der psychologischen Wissenschaft begab.

Diesen Schritt tat D. N. Uznadze. Bei einer methodologischen Analyse des Fundaments der atomistischen Introspektionspsychologie legte er das Unmittelbarkeitspostulat frei, diese Grundvoraussetzung der gesamten traditionellen Psychologie. Uznadze sah die Künstlichkeit der Konstruktionen, die das psychologische Denken zwangen, sich in der Theorie des Bewußtseins wie in einem geschlossenen Kreis zu bewegen. Er sah, wie unangemessen die Untersuchung des Psychischen wird, wenn sie vom Unmittelbarkeitspostulat vorgeschrieben wird. Diese Einsichten führten Uznadze dazu, sich die Überwindung des Postulats als Aufgabe zu setzen. Er kam auf die Idee, daß das Bewußtsein nicht von innen her untersucht werden kann, und suchte folglich nach einem Vermittlungsglied, das in das zweigliedrige Analyseschema eingefügt werden konnte und das selbst nicht zur Kategorie der Bewußtseinsphänomene gehörte. Als Lösung dieser Aufgabe entstand die Einstellungstheorie.

Es mag sein, daß manche der Ideen Uznadzets revidiert werden müssen – das ist das normale Schicksal aller lebendigen Theorien. Aber die Analyse des Unmittelbarkeitspostulats und seiner verhängnisvollen Konsequenzen für die Psychologie sowie die Krönung dieser Analyse, die Idee der Vermittlung des zweigliedrigen Analyseschemas durch das „Subpsychische“, sind für die Psychologie von unvergänglichem Wert. Uznadzets Idee wird eine der grundlegenden Ideen der Psychologie bleiben.

Auf der Suche nach dem „vermittelnden“ Glied

Die Aufgabe der Überwindung des Unmittelbarkeitspostulats bestimmte den ganzen weiteren Entwicklungsgang von Uznadzets Denken. Etwa um 1910 beginnt er die Suche nach dem „vermittelnden“ Glied. Ein umfassendes Bild von dieser Suche haben wir dank der Arbeiten von Šerozija (1969, 1975). Es bildete sich allmählich der Begriff heraus, der Anfang der zwanziger Jahre in der inländischen Psychologie unter der Bezeichnung „Einstellung“ festen Fuß faßte.

Bis in die Mitte der zwanziger Jahre blieb die Suche nach dem Vermittlungsglied – einem dritten Glied zwischen der physischen und der psychischen Welt – rein philosophisch. Uznadzets Bemühen war darauf gerichtet, eine Substanz zu konzipieren, die die psychischen Erscheinungen generiert und die außerhalb des geschlossenen Bewußtseinskreises lokalisiert ist. Um besser zu verstehen, wie Uznadzets Ideen sich entwickelt haben, muß man sich bewußt machen, daß die logische Konstruktion eines das Unmittelbarkeitspostulat überwindenden Begriffs fortwährend dem Versuch, etwas dem Begriff in der Realität Entsprechendes aufzufinden, vorausgeeilt ist. Zuerst formulierte Uznadze die Merkmale, die die gesuchte Substanz nach seiner Ansicht haben sollte. In Anlehnung an Šerozijas Untersuchung wollen wir diese Merkmale aufzählen.

1. Die gesuchte Substanz muß ein „Vermittler“ und ein „Verknüpfungsprinzip“ sein sowohl zwischen dem Physischen und dem Psychischen als auch zwischen zwei Reihen psychischer Prozesse. Nur unter dieser Bedingung kommt sie für die Überwindung des Unmittelbarkeitspostulats infrage.
2. Sie darf nicht eine ausschließlich psychische noch eine ausschließlich physische oder physiologische Erscheinung sein. Dies Merkmal wird deswegen benötigt, da ein rein physisches oder ein rein psychisches Glied das Unmittelbarkeitspostulat nicht beseitigen kann.
5. Die Substanz muß als eine Einheit beide Determinationsweisen repräsentieren, die physische und die psychische. Sie muß empfänglich sein für Einwirkungen von Seiten des Subjekts wie von Seiten des Objekts.

4. Sie muß als „Übersetzer“ fungieren, der die Außenwelt ereignisse in psychische Erscheinungen übersetzt und dabei die richtige Zuordnung der physischen Stimuli gewährleistet.
5. Ihr Unterscheidungsmerkmal muß Ganzheitlichkeit – Unzerlegbarkeit in Einzelelemente – sein.
6. Jede Einwirkung auf die subjektiven psychischen Phänomene kann nur durch sie geschehen, und umgekehrt können die psychischen Vorgänge nur durch sie in die physische Welt hineinwirken.
7. Diese Substanz ist lebensnotwendig für das Subjekt.
8. Sie muß den bewußten psychischen Prozessen vorausgehen und schon vor der Entstehung der bewußten Psyche existieren. Denn die bewußte Psyche kann sich selbst erst aus dieser Substanz entwickeln.

Dies ist die Liste der Merkmale, die die Vermittlungssubstanz aufweisen muß. Die Einführung einer derartigen Substanz ermöglicht nach Uznadzes Meinung die Überwindung des Unmittelbarkeitspostulats in allen Versionen, sei es Wundts Prinzip der geschlossenen Naturkausalität, das bekanntlich behauptet, psychische Wirkungen könnten nur aus psychischen Ursachen entstehen, oder sei es Fechners Prinzip der psychophysischen Wechselwirkung.

Uznadzes Idee des Vermittlungsglieds durchlief zwei Entwicklungsperioden: die Konzeption eines „neutralen Bewußtseinszustands“ und die Konzeption der globalen einheitlichen primären Einstellung.

Das erste Konzept, das die Funktion eines „Mittelgliedes“ erfüllen sollte, war der „neutrale Bewußtseinszustand“. Uznadze war beständig auf der Suche nach einem Faktor in der Realität, der den oben formulierten Merkmalen einer vermittelnden Substanz entsprach. Was er suchte, war das Urbild der primären globalen Einstellung. In dem gesuchten Phänomen sollten das Subjektive und das Objektive verschmelzen, sich gegenseitig auslöschen.

Auf der Suche nach diesem Phänomen blieb Uznadze bei einem Bewußtseinszustand stehen, in dem die Individualität des Subjekts gleichsam verschwindet und den man am besten als „überindividuelle Weltsicht“ charakterisiert.³ Uznadze benutzt die Selbstbeobachtung, um dieses Phänomen zu beschreiben:

„Man erinnere sich an den Augenblick, wenn vor dem Einschlafen die Gefühle und Gedanken sich verändern, ihre Bestimmtheit und Individualität verlieren und dabei doch dank irgendeiner mechanischen Kraft ihre Unterschiedenheit behalten.“ (1910; zit. nach Šerozija 1969, 241).

Hier kommt deutlich die quantitative Bewußtseinskonzeption von Ladd zum Vorschein. Der von Uznadze beschriebene neutrale Bewußtseinszustand ist nichts anderes als ein Bewußtseins-„Minimum“, das sich qualitativ nicht grundsätzlich von anderen Bewußtseinszuständen unterscheidet. Daher ist der Begriff des neutralen Bewußtseinszustands nicht als „Mittelglied“ zur Überwindung des Unmittelbarkeitspostulats verwendbar.

Mehr als zehn Jahre später – 1925 – legte Uznadze den ersten Entwurf zur Einstellungstheorie unter dem Titel *Impersonalia* vor. In dieser Arbeit grenzte sich Uznadze entschieden gegen den damals

³ Eine markante Beschreibung eines derartigen „neutralen Bewußtseinszustands“ findet man bei Marcel Proust: „Aber es genügte, daß in meinem eigenen Bett mein Schlaf besonders tief war und meinen Geist völlig entspannte, dann ließ dieser den Lageplan des Ortes fahren, an dem ich eingeschlafen war, und wenn ich mitten in der Nacht »erwachte, wußte ich nicht, wo ich mich befand, ja im ersten Augenblick nicht einmal, wer ich war: ich hatte nur in primitivster Form das bloße Seinsgefühl, das ein Tier im Innern verspüren mag: ich war hilfloser ausgesetzt als ein Höhlenmensch; dann aber kam mir die Erinnerung – noch nicht an den Ort, an dem ich mich befand, aber an einige andere Stätten, die ich bewohnt hatte und an denen ich hätte sein können – gleichsam von oben her zu Hilfe ...“ (Proust: In Swanns Welt. Moskau 1975, 55-56. zit. nach Werkausgabe edition suhrkamp, I, 12 der Übersetzer)

aktuellen Begriff des Unbewußten ab, dem jegliche positiven Charakterisierungen fehlten, und vertrat die Idee von einer außerhalb der Bewußtseinssphäre anzusiedelnden Substanz, dem „Subpsychischen“.

Unter dem Subpsychischen versteht er einen Grenzzustand, der

ein noch ganz unbekanntes Gebiet darstellt, dem die Trennung in die Pole „subjektiv“ und „objektiv“ gänzlich fremd ist

Und weiter:

Wir müssen annehmen, daß die Einwirkung des Objektiven auf den Organismus eine entsprechende „Veränderung“ in der subpsychischen Sphäre hervorruft. Diese Veränderung ist insofern eine adäquate Repräsentation des Objektiven, als ihr eine subjektive Beschaffenheit noch fehlt. Aber da ihr auch eine objektive Beschaffenheit noch fehlt, wird sie erst in unserem Bewußtsein in die „Sprache“ des Psychischen – in psychische Prozesse – übersetzt. Sie wird so zur Basis dieser Synthesen.“ (Uznadze 1925, zit. nach Šerozija 1969, 161).

Die Funktion dieser unbekanntes Sphäre besteht darin, daß

die *auf das Objekt gerichtete Intention*, die in jedem Wahrnehmungserlebnis impliziert ist, möglicherweise *allein auf dieser unbekanntes subpsychischen Sphäre beruht* (Uznadze 1925, zit. nach Šerozija 1969, 555; Kursivierung durch A. A.).

Diese unbekanntes subpsychische Sphäre ist aber etwas ganz Abstraktes, dem noch jeder konkrete psychologische Inhalt fehlt. Das spürt Uznadze selbst sehr scharf, und in der Folgezeit bemüht er sich unentwegt, eine Verankerung im Konkreten für diese unbekanntes Substanz zu finden. Schritte in dieser Richtung unternimmt er mit der Einführung des Begriffs „Situation“ und des Begriffs „Biosphäre“.

In der Situationshypothese, die den Inhalt des Subpsychischen klären soll, gewinnt die unbekanntes Sphäre erste konkrete psychologische Züge. um Mißverständnisse zu vermeiden, zieht Uznadze vor allem eine scharfe Grenz zwischen der „Situation“ und der äußeren Realität. Nach Uznadzes Verständnis ist die Situation nicht ein rein äußerer Reiz oder Reizkomplex, also nicht mit den objektiven Umständen identisch. Die objektiven Umstände können nach seiner Ansicht nur dann zur Ursache des Verhaltens eines Organismus werden, wenn sie dem momentanen Zustand – der „Stimmung“ – des Organismus entsprechen. Uznadze führt hiermit die innere Determination in Form des momentanen Zustands, der „Stimmung“ oder des Bedürfnisses des Subjekts ein. Er bereichert dadurch das zweigliedrigere Analyseschema, in dem das Unmittelbarkeitspostulat steckt. Er bemerkt, daß sich die Situation in Abhängigkeit vom Bedürfnis ändert, daß also ein Bedürfnis und der ihm korrespondierende Außenreiz eine Einheit bilden (Uznadze 1925). Aber wie ist das möglich, daß Bedürfnis und korrespondierender Reiz – Subjektives und Objektives – eine Einheit bilden? Wie werden die äußeren Agenten in eine Situation transformiert? Gehört die Situation zu den Bestandteilen der Psyche? Woher stammt denn die auf das Objekt gerichtete Intention, die in der unbekanntes subpsychischen Sphäre wurzelt? Alle diese Fragen liegen noch in der Luft.

Und hier nimmt nun Uznadze Zuflucht zu dem Begriff „Biosphäre“ Er setzt ihn mit dem „Lebensprinzip“ oder der „Lebenstätigkeit“ gleich (Šerozija 1969). Der Begriff der Biosphäre enthält mehrere Bestimmungsstücke. Erstens ist das Subpsychische nicht im Geringsten eine psychische, aber auch keine rein physische Realität. Das zweite Moment hebt hervor, daß das Subpsychische eine notwendige Entwicklungsstufe ist, die der bewußten Psyche vorausgeht. Und im dritten Moment manifestiert sich das Interesse des Schöpfers der Einstellungstheorie an der Frage nach der Verbindung zwischen „Lebenstätigkeit“, „Lebensprinzip“ und „Situation“. Uznadze schreibt:

Wenn der *Zweckmäßigkeit* nur die *Vereinigung des Objektiven und des Subjektiven zu einem Ganzen* zugrunde liegt, so ist dieses Ganze das Lebensprinzip. Deshalb, so glaube ich, sind wir zu der Annahme berechtigt, daß wir es hier mit der bisher *unbekanntes Realitätssphäre* zu tun haben, die man Biosphäre

nennen kann. Der Sinn der Bezeichnungen „*Situation*“ oder „*ganzheitliche Anordnung*“ ist, so muß man annehmen, eine in der Biosphäre induzierte Lage. Es ist daher nicht verwunderlich, daß ein Organismus eine Aufgabe *schon gelöst hat, bevor er sie in Form diverser Handlungen ausführt*. Ebenso wenig ist es verwunderlich, daß das sichtbare Verhalten des Organismus von der Biosphäre gesteuert werden muß ... (Uznadze 1925; zit. nach Šerozija 1969, 261).

Der zitierte Abschnitt läßt keinen Zweifel daran, daß Uznadze den „Zustand der Situation“, in welchem einem Subjekt die vor ihm stehende Aufgabe als eine Gesamtanordnung gegeben ist, für die Basis der Zweckmäßigkeit und der entsprechenden Gerichtetheit des Verhaltens hält. Unbestreitbar ist auch ein zweiter Punkt: Die in der Situation repräsentierte Aufgabe, die ihrerseits das Tun des Organismus als Perspektive enthält, wird mit der Lebenstätigkeit gleichgesetzt. Die Situation aber – sie wird auf der folgenden Entwicklungsstufe von Uznadzes Theorie zur „Einstellung“ transformiert, wobei sie noch konkreter gefaßt wird – ist keineswegs mit der Lebenstätigkeit identisch!

Später befaßte sich Uznadze nicht mehr intensiv mit dem Phänomen der Biosphäre und mit der „Biosphärenversion“ der Überwindung des Unmittelbarkeitspostulats. Aber gerade auf der eben beschriebenen Entwicklungsstufe der Ideen über die Einstellung kam es erstmals zur Überschneidung der Kategorien „Tätigkeit“ und „Einstellung“. Dabei war das Verhältnis so, daß die Kategorie der Einstellung die Kategorie der Tätigkeit sozusagen verschlang. Auf dieses Verhältnis werden wir noch öfter zurückkommen.

Analysiert man den Begriff „Situation“ in Uznadzes Theorie, so zeigt sich, daß mit ihm eine sich dem Subjekt stellende, aber noch nicht im Bewußtsein repräsentierte Aufgabe bezeichnet wird. Diese Aufgabe ist bereits in dem Sinne gelöst, als sie ihre Lösung als Möglichkeit impliziert, was bedeutet, daß sie die Basis für die freie Auswahl der folgenden Schritte und Reaktionen des Organismus abgibt, die Basis seines zielgerichteten selektiven Verhaltens.

Die Objekte der bewußten Strebungen, alles, was das Bewußtsein uns schließlich geben kann, ist im wesentlichen schon im Subpsychischen repräsentiert. Der Unterschied besteht nur darin, daß es dort in nuce repräsentiert ist ... (Uznadze 1925; zit. nach Šerozija 1969, 261).

In den zwanziger Jahren konnte die Idee, daß die Strebungen des Bewußtseins, d.h. das Ziel der Handlung, schon vor der Handlung im Subpsychischen repräsentiert seien – mithin die Ursache ihrer Wirkung folge – noch als lästerlich gelten und im Widerspruch zur materialistischen Auffassung vom Psychischen gesehen werden. Heute jedoch, nach dem Erscheinen der Arbeiten von N. Wiener, K.A. Bernštejn und P.K. Anochin, nimmt die Konzeption des Ziels einen festen Platz in der Verhaltenswissenschaft ein. Das Ziel wird vorgestellt als das Schlüsselmoment der Regulation, das die relative Stabilität und Gerichtetheit des Verhaltens im unablässig sich ändernden Strom der auf den Organismus einwirkenden Reize determiniert. Im Hinblick darauf hat man allen Grund, Uznadze einen der Vorboten dieser Konzeptionen in der Psychologie zu nennen.

Auf der Suche nach dem „Vermittlungsglied“ haben sich die Auffassungen von der Einstellung gebildet, Uznadzes „Aufgabe“ und der ganze Verlauf dieses Suchens erlauben die folgenden Schlußfolgerungen: Nach der Art, wie Uznadze die Aufgabe der Überwindung des Unmittelbarkeitspostulats gestellt und in verschiedenen Anläufen schon vor dem Beginn der experimentellen Einstellungsanalysen zu lösen versucht hat, kann man seine Auffassung auf der methodologischen Ebene allen sonst noch in der Psychologie existierenden Varianten der Einstellungskonzeption scharf entgegenstellen. Auf der methodologischen Ebene findet man grundsätzlich keine Berechtigung für einen etwaigen Versuch, eine glatte Entwicklungslinie des Einstellungsproblems zu zeichnen, sagen wir, von Marbe's psychophysischer Einstellungstheorie über Achs determinierende Tendenz, Tolman's kognitive Erwartung oder Hebb's „set“ zur Einstellungstheorie von Uznadze (Kolbanovskij 1955, Bžalava 1966).

Derartige Gleichsetzungsversuche sind vor allem deswegen von begrenztem Wert, weil der Inhalt der Vermittlungssubstanz, wie sie in den zwanziger Jahren von Uznadze unter dem Titel „Einstellung“ festgelegt worden ist, nichts mit dem Inhalt zu tun hat, der beispielsweise bei Marbe hinter demselben Ausdruck steht – Marbe bezog „Einstellung“ auf subjektive Phänomene, und auch zu Tolman und Hebb bestehen große Unterschiede. Diese bemühten sich um die Analyse des „zentralen Prozesses“ (Set, kognitive Erwartung etc.) als einer intervenierenden Variablen, und sie versuchten, nach W. Reitman's Formulierung, „das Wild aus dem Versteck hervorzulocken“ (Reitman 1968). Uznadze dagegen zeigt schon durch die Stellung seiner „Aufgabe“ sowie die Formulierung der Merkmale der „Vermittlungssubstanz“, daß alle Versuche, dieses „Wild“ innerhalb des geschlossenen Zirkels des Bewußtseins oder in den physiologischen Mechanismen des Hirns finden, zum Scheitern verurteilt sind – das Unmittelbarkeitspostulat kann eben nicht von innen her widerlegt werden.

Uznadze und die führenden Vertreter der Tätigkeitstheorie (z.B. Vygotskij 1960, A.N. Leont'ev 1975) hatten eine gemeinsame Aufgabe zu lösen: die Widerlegung des Unmittelbarkeitspostulats mit seinen Konsequenzen, dem aus ihm abgeleiteten zweigliedrigen Analyseschema für die psychischen Prozesse: „Einwirkung eines Objekts – Veränderung des aktuellen Zustands des Subjekts“. Die Lösung bestand in dem einen Fall in der Erfindung eines Mittelglieds, einer die psychischen Phänomene generierenden Substanz. Für diese Rolle wurde das „Subpsychische“ vorgeschlagen. Wir bezeichnen es auch als die „primäre Einstellung“. In dem anderen Fall wurde die „gegenständliche Tätigkeit“ als Lösung angeboten. Die Aufgabe war gemeinsam, und auch die Beschreibungen der jeweils vorgeschlagenen Vermittlungssubstanz enthielten gemeinsame Merkmale. Dies berechtigt zu einem Vergleich der beiden Lösungsvarianten.

Insofern der primären Einstellung die Eigenschaften einer Vermittlungssubstanz zugeschrieben werden, ist sie eine Alternative zur Kategorie der Tätigkeit. Das bedeutet, Uznadze und Leont'ev haben direkt entgegengesetzte Lösungen für die Aufgabe der Überwindung des Unmittelbarkeitspostulats vorgeschlagen.

Bei der Suche nach der Vermittlungssubstanz ist ein Bruch zwischen dem abstrakten Inhalt, den Uznadze dem Begriff „Einstellung“ beigelegt hat, und der konkret-psychologischen Ausfüllung dieses Begriffs eingetreten. Daher stecken jetzt zwei relativ selbständige Bedeutungen in dem Begriff „primäre Einstellung“: ein abstrakter Inhalt, den dieser Begriff braucht, um die Funktion des Vermittlungsgliedes ausfüllen zu können, und der konkret-psychologische Inhalt der primären Einstellung als des Zielrichtungsfaktors der Tätigkeit. Der Bruch zwischen dem abstrakten und dem konkret-psychologischen Inhalt des Begriffs der primären Einstellung hat sich im Laufe der Ausarbeitung der Einstellungstheorie immer mehr vertieft. Er hat eine Reihe von Paradoxien erzeugt, die, wie wir zeigen werden, nur überwindbar sind, wenn die primäre Einstellung nicht mehr als Vermittlungsglied aufgefaßt wird.

Paradoxien der primären Einstellung

Die Frage nach der Priorität der Einstellung, d.h. der Widerspiegelung durch Einstellung, ist bis heute strittig. An ihr scheiden sich die Geister bei der Lösung des Problems der Beziehung zwischen Einstellung und Tätigkeit. Die Diskussion über die Priorität der Einstellung ist im Grunde eine Diskussion darüber, welche Kategorie den psychischen Phänomenen zugrunde liegt. Die Alternative „primäre Einstellung versus Tätigkeit“ wurde 1955 auf einer Konferenz zum Einstellungsproblem in allen Referaten erörtert. Mit etwas geringerer Schärfe setzt sie sich bis heute fort. Sie kann nach unserer Ansicht

nur gewinnen, wenn sie mit einer historischen Analyse des Begriffsinhalts der primären Einstellung untermauert wird.

In seiner Arbeit „Hauptthesen der Einstellungstheorie“ gab Uznadze 1901 eine Definition der primären Einstellung. Er schreibt, die Einstellung sei

eine Art ganzheitliche Widerspiegelung, auf deren Boden entweder eine anschauende oder eine tätige Widerspiegelung entstehen kann. Sie besteht darin, daß das Subjekt in einer besonderen Weise eingestimmt wird, daß seine Bereitschaft einreguliert wird, gerade diejenigen psychischen und motorischen Akte zu zeigen, die eine situationsangemessene anschauende oder tätige Widerspiegelung gewährleisten. Sie ist sozusagen eine „Einstellungswiderspiegelung“. Der Inhalt der Psyche und des gesamten Verhaltens des Subjekts muß als die Realisation dieser Einstellung und mithin als sekundäres Phänomen angesehen werden. (zit. nach Bžalava 1966).

Isoliert betrachtet läßt einem diese Definition ziemlichen Spielraum zur Interpretation. Welchen Sinn legt Uznadze z.B. dem Ausdruck „das Psychische“ bei, der für ihn immer etwas von der Einstellung Abgeleitetes bezeichnet? Was intendiert er mit der Rede von der Priorität der Einstellung? Um diese Fragen zu beantworten und überzählige Freiheitsgrade bei der Interpretation der Definition zu beseitigen, braucht man nur den historischen Kontext wiederherzustellen. Bei seiner Analyse der traditionell-psychologischen Konzeptionen hat Uznadze wiederholt hervorgehoben, daß deren Vertreter das Psychische mit dem Bewußtsein identifizierten. Im Verständnis des heutigen Psychologen ist der Gedanke, daß die Psyche nicht mit dem Bewußtsein gleichzusetzen ist, bereits so fest verankert, daß man dem Ausdruck „das Psychische“ in Uznadzess Definition automatisch einen anderen Sinn unterschiebt. Man vergißt manchmal, daß das jetzige Verständnis zu Anfang des Jahrhunderts durchaus noch nicht zu den Banalitäten gehörte. Damals

war für die Mehrzahl der philosophisch Gebildeten die Idee eines .Psychischen, das nicht gleichzeitig bewußt wäre, in einem solchen Maße unbegreiflich, daß sie ihm als absurd und schlicht mit der Logik unvereinbar vorkam (Freud 1925, 5, nach der russischen Übersetzung).

Zwar erwähnt Uznadze die Existenz einer Richtung, die sich dem Problem des Unbewußten zugewandt hat – die Psychoanalyse von S. Freud. Doch er ist zu Recht der Meinung, daß Freuds Konzeption die in der traditionellen Psychologie herrschenden Anschauungen tatsächlich nicht im geringsten ändert, da das „Unbewußte“ bei Freud lediglich negativ definiertes Bewußtes ist, und kein bißchen mehr. Nachdem Uznadze so das unbewußte der psychoanalytischen Theorie verständlich gemacht hat, entfallen alle Einwände gegen seine These, daß in der traditionellen Psychologie „alles Psychische bewußt ist und was bewußt ist, notwendig auch psychisch ist“ (Uznadze 1966).

Das Gesagte spricht dafür, daß Uznadze, wenn er von der Priorität der Einstellung gegenüber der Psyche schreibt, die Psyche im Sinne der traditionellen Psychologie, d.h. als Bewußtseinsphänomen, versteht. Schon in seinen frühen Arbeiten machte er öfter darauf aufmerksam, daß Bewußtheit ein Hauptkennzeichen des Psychischen sei:

Welches Recht haben wir, etwas als psychisch zu bezeichnen, dem das Hauptmerkmal des Psychischen, die Bewußtheit, gänzlich abgeht? (1925; zit. nach Bočorišvili 1966,155).

Die Priorität der Einstellung wurde von Uznadze auch der scheinbar primären Gegebenheit der Bewußtseinsphänomene entgegengesetzt, die in der traditionellen Psychologie die hauptsächlichen, ja, einzigen Untersuchungsgegenstände darstellten. Hierin liegt auch die ganze methodologische Bedeutung der Priorität der Einstellung in Uznadzess Forschungen. Er stand ja nicht vor der Alternative „Einstellung oder Tätigkeit“, sondern vor einer ganz anderen, historisch vollkommen berechtigten Frage: Entweder ist das subjektive Erleben primär und unmittelbar gegeben und man wird, wenn man diese

„Priorität“ als den einzigen Untersuchungsgegenstand zu akzeptieren hat, endlos im Kreise des Bewußtseins umherwandern, oder man versucht, die gewohnten Grenzen der Psyche zu durchbrechen und „festzustellen, daß es etwas *prinzipiell anderes* gibt als alles, was traditionellerweise innerhalb der Psyche gefunden wurde“ (Uznadze 1961, 170; Hervorhebung durch A.A.).

Die „Priorität“ in Uznadzes Sinn hat man also als Gegenbegriff zur „Priorität“ im Sinne der unmittelbaren Gegebenheit der Bewußtseinsphänomene zu verstehen. Aus dieser Bedeutung der „Priorität“ wird die Leidenschaft begreiflich, mit der Uznadze die These von der Priorität und Nichtbewußtheit der Einstellung verteidigt hat. Wenn nämlich die Einstellung bezüglich des Psychischen sekundär wäre, dann trüge ihre Einführung nichts zur Überwindung des Unmittelbarkeitspostulats bei. Bis jetzt haben wir nur einen Aspekt des Begriffs „primäre Einstellung“ analysiert, nämlich die Spezifizierung, der dieser Begriff genügen muß, um als „Mittel-Term“ fungieren zu können. Aus dem oben Gesagten geht hervor, daß mit „Priorität“ in Uznadzes Einstellungstheorie vor allem die Priorität gegenüber der bewußten Psyche gemeint ist.

Wenn wir jedoch, einigen Autoren folgend (z.B. Bžalava 1971), annehmen, daß die Einstellung gegenüber allen Verhaltensformen überhaupt primär ist und vor jedem Verhalten erscheint, so daß alle Niveaus der Tätigkeit von der Einstellung abgeleitet wären, von ihrer Realisation abhängen, so geraten wir bei der Beschäftigung mit dem konkret-psychologischen Inhalt der Einstellung als einer Tendenz, einer Bereitschaft zu einer bestimmten Handlung, in ernste Schwierigkeiten.

Wenn man einen nicht nur funktionalen, sondern auch genetischen Primat der Einstellung vor der Tätigkeit annimmt, so verwischt man damit alle Unterschiede der Einstellung gegenüber der Libido im Sinne Freuds, dem Machtstreben im Sinne Adlers oder den Tendenzen und Trieben im Sinne der irrationalistischen Philosophie, nach deren Thesen die menschliche Tätigkeit nichts weiter als die Realisierung irgendeiner menschlichen Spontaneität ist.

Wir wissen von dieser Spontaneität nur ... aus den Spuren, die sie im realen empirischen Tun des Menschen hinterläßt. Theoretisch kann man sie sich als die Tendenz zu etwas, die Möglichkeit zu etwas, vorstellen. Praktisch existiert sie nur in ihren symbolischen Einkleidungen – im Handeln und Tun des Menschen.“ (Kuz'mina 1969, 288).

Wenn man die Einstellung in diesem Sinne für primär hält, dann heißt das, man reduziert sie auf eine bloß innere Determinante. Dies widerspräche Uznadzes axiomatischen Annahmen, daß zur Entstehung einer Einstellung eine Situation der Bedürfnisbefriedigung notwendig ist und daß die Einstellung eine Einheit aus zwei Arten der Determination ist. Und es ist kein Zufall, daß Uznadze Versuchen entgegentritt, seine Einstellungstheorie unberechtigterweise, in die Nähe von idealistischen Konzeptionen zu rücken (Kolbanovskij 1955, Rudnik 1955) – es ist, als hätte er solche Versuche vorausgesehen:

... die Einstellung ist eine der objektiven Sachlage entsprechende Modifikation des Organismus. Sie ist die Widerspiegelung der objektiven Sachlage im Organismus als Ganzem. Gerade dies ist für den Begriff der Einstellung entscheidend. Andernfalls hätte er nicht den geringsten Wert für die Psychologie. (1940; zit. nach Šerozija 1969, 191).⁴

⁴ Wer Uznadzes Einstellungstheorie in die Nähe irgendeiner idealistischen Konzeption stellt, übersieht die folgende unbezweifelbare These, die von A.V. Petrovskij mit äußerster Deutlichkeit formuliert worden ist, daß sich nämlich „die Theorie der Einstellung innerhalb der sowjetischen Psychologie und mit ihr zusammen verändert und entwickelt hat.“ (A.V. Petrovskij 1967, 517).

Dieser Gedanke Uznadzes macht es zweifelhaft, daß der Einstellung ein Primat über die Tätigkeit zugeschrieben und sie in eine die Tätigkeit erzeugende innere Kraft – einen Drang oder Impuls – verwandelt werden könnte.

Zweitens gerät ein Forscher, der mit diesem Verständnis von der Priorität der Einstellung an die Frage der Beziehung zwischen Wahrnehmung und Einstellung herangeht, unvermeidlich in einen Teufelskreis.

Das Paradox besteht in folgendem: Zur Entstehung einer Einstellung sind ein Bedürfnis und eine Situation der Bedürfnisbefriedigung notwendige Voraussetzung. Die Situation der Bedürfnisbefriedigung kann aber nur dann die Entstehung der Einstellung bedingen, wenn sie vom Subjekt wahrgenommen worden ist. Nun setzt jeder Wahrnehmungsakt nach Uznadzes Theorie bereits die Existenz einer Einstellung voraus. Mit anderen Worten, damit eine Einstellung entstehen kann, muß die Situation der Bedürfnisbefriedigung widergespiegelt sein, doch sie kann nicht ohne die Einstellung widergespiegelt werden.

Wir wollen einige Versuche zur Beseitigung dieses Paradoxons betrachten. Der erste Versuch besteht einfach darin, daß man ganz offen auf eine Lösung der Frage nach den Beziehungen von Wahrnehmung und Einstellung verzichtet. Dies geschieht nach Ansicht von Bassin (1966) in der Arbeit von Miller, Galanter & Pribram (1960; russ. 1965), und zwar bei der Frage nach der Beziehung zwischen den „Plans“ und dem Verhalten. Die Autoren entziehen sich der Lösung dieser Frage mit der folgenden eleganten Bemerkung: Unser Verhältnis zu der Frage, woher die Plans kommen, ist ähnlich wie das jener Bostoner Dame zu ihren Hüten:

Meine Liebe, wir bekommen unsere Hüte nicht, wir haben sie. (Miller, Galanter & Pribram 1965, W).

Diese Gleichgültigkeit gegenüber dem Problem der Wechselbeziehung von Plans und Verhalten bleibt nicht ohne Kosten. Sie zeigt sich sogleich darin, daß die Autoren zur Erklärung einer Hierarchie von Tätigkeitskomponenten auf eine Hierarchie von TOTE-Einheiten verweisen (Das System „Test – Operate – Test – Exil“ ist nach M. G. & P. die Einheit zur Verhaltensanalyse.). Sie schreiben:

Die operationalen Komponenten eines TOTE-Schemas können selbst aus TOTE-Einheiten bestehen. Da das TOTE-Schema sowohl strategische als auch taktische Verhaltenselemente enthält, kann die operationale Phase eines TOTE-Systems höherer Ordnung selbst aus einer Kette solcher Systeme bestehen, und jedes der letzteren kann seinerseits eine Reihe untergeordneter Einheiten dieses Typs enthalten usw. (a.a.O. 48).

Wie Bassin zu Recht bemerkt, ist eine derartige Erklärung der hierarchischen Struktur des Verhaltens durch ein hierarchisches System von TOTE-Einheiten ein logischer Ausrutscher, der sehr an eine *petitio principii* erinnert:

Wenn das zu erklärende Faktum die hierarchische Verhaltensstruktur ist und jede Komponente dieser Struktur nach dem TOTE-Schema organisiert sein soll, ist es dann nicht offensichtlich, daß die Existenz der TOTE-Hierarchie durch das zu erklärende Faktum vorherbestimmt ist, so daß sie nur die Kehrseite, Widerspiegelung oder Konsequenz dieses Faktums, keineswegs aber seine Erklärung sein kann? (1966, 10).

Aber es handelt sich hier nicht allein um diesen logischen Fehler. Der Versuch, die Hierarchie der Tätigkeit durch eine Hierarchie der zugrunde liegenden Regulationsmechanismen zu erklären, gerät auch in Widerspruch zum phylogenetischen Entwicklungsverlauf dieser Regulationsmechanismen und des Verhaltens; denn das Verhalten eilt in der Phylogenese stets der Bildung solcher Mechanismen voraus. Für die Phylogenese der Bewegungen z.B. beschreibt N.A. Bernštejn, wie sich Beziehungen zwischen den zentralen Schließungssystemen und den effektorischen Systemen im Laufe der Phylogenese herausbilden. Indem er die Evolution der Bewegung sorgfältig verfolgt, kann er zeigen, daß die

zentralen Schließungssysteme historisch zuerst „Hilfsorgane für Hilfsorgane“ waren und ihre führende Rolle erst relativ spät erlangt haben. Ein Organismus, der ständig neue Klassen von Problemen zu lösen hat, die sich ihm in einer veränderlichen Umwelt stellen, entwickelt in der Evolution zuerst seine Effektorsysteme. Wenn dann das alte Niveau der Steuerung nicht mehr für den sich evolutionierenden effektorischen Apparat ausreicht, gibt es einen qualitativen Sprung, durch den ein neues Niveau der Bewegungssteuerung erreicht wird (Bernštejn 1947).

Wir sehen also in der Phylogenese das Gegenteil von dem, was Miller et al. vorschlagen: Nicht die Hierarchie der Regulationsmechanismen erzeugt die Hierarchie der Tätigkeit, sondern umgekehrt, in der Phylogenese „konstruiert sich“ die Tätigkeit einen hierarchischen Steuerungsapparat.

Wir müssen hier zur Vermeidung möglicher Mißverständnisse eine Spezifizierung einführen. Wenn man die Beziehungen zwischen Tätigkeit und Einstellung untersucht, hat man unbedingt zwei Aspekte scharf zu trennen: *den genetischen und den funktionalen Aspekt*. Das eben Gesagte gehört ganz und gar zum genetischen Aspekt. Aus ihm folgt nicht, daß auch unter dem funktionalen Aspekt die Wechselbeziehungen zwischen Einstellung und Tätigkeit analog aussehen. Im Gegenteil. Unter dem funktionalen Aspekt kann es so sein, daß eine Tätigkeit durch eine Einstellung, die sich in einer vorausgehenden Tätigkeit gebildet hat, geführt und stabilisiert wird.

Ein zweiter Versuch, das Paradoxon zu überwinden, stammt von N. Čchartišvili. Um aus den in der Einstellungstheorie entstandenen Schwierigkeiten heraus zu kommen, wandte er sich der Widerspiegelungstheorie zu. Betrachtet man einen Organismus nur als ein Ding, ein physisches Objekt, so kann man sagen, er spiegelt wie jedes andere physische Objekt die Einwirkungen aus seiner Umgebung wider. Die physische Widerspiegelung, wie sie allen Organisationsstufen der Materie zukommt, geht als ein objektiver Faktor in die Einstellung ein. Die Situation der Bedürfnisbefriedigung ist es, die so widergespiegelt wird und, zusammen mit anderen physischen Einwirkungen, ihre Spur im Organismus setzt, wenn im Organismus ein Bedürfnis entsteht, dann wird er gerade für die physischen Einwirkungen besonders empfänglich, die mit diesem Bedürfnis zusammenhängen.

Wenn die physische Widerspiegelung eines Gegenstands oder einer Situation, die ein bestimmtes Bedürfnis befriedigen können, auf den dynamischen Zustand des Organismus trifft, der durch dieses Bedürfnis erzeugt worden ist, dann wird sich diese Widerspiegelung sozusagen beleben und nicht mehr länger eine bloß physische Widerspiegelung bleiben. Sie wird zusammen mit dem Bedürfnis in einen Zustand der Einstellung übergehen, ja, sich zu einem Einstellungszustand regelrecht steigern. (Čchartišvili 1971, 147)

Čchartišvili kommt zu dem Schluß, daß die materielle Basis der Einstellungswiderspiegelung immer und überall die physische Widerspiegelung ist, so daß keine Notwendigkeit besteht, irgendeine dem Entstehen der Einstellung vorausgehende Wahrnehmung anzunehmen.

Diese These, daß der Einstellungswiderspiegelung die physische Widerspiegelung zugrunde liegt, ist richtig, aber – auch sie öffnet keinen Ausweg aus der paradoxen Situation; denn die physische Widerspiegelung geht ja latent („in aufgehobener Weise“) in alle Niveaus der Widerspiegelung ein. Es kann keinen Zweifel geben, daß sie auch die Grundlage der Einstellungswiderspiegelung bildet. Aber aus dieser unbestreitbaren These folgt keineswegs, daß das aufgewiesene Verhältnis der Einstellungswiderspiegelung zur physischen Widerspiegelung ein Spezifikum gerade der Einstellungswiderspiegelung wäre.

Schließlich nun der dritte Versuch, einen Ausweg aus dem Teufelskreis der Wechselbeziehungen zwischen Wahrnehmung und Einstellung zu finden. Der Autor ist Uznadze. Um aus der Paradoxie herauszukommen, führt Uznadze einen dritten für die Entstehung einer primären Einstellung, verant-

wortlichen Faktor ein, der die beiden Hauptfaktoren „Bedürfnis“ und „Situation der Bedürfnisbefriedigung“ ergänzt. Er schreibt:

Wir müssen annehmen, wenn jemand ein aktuelles Bedürfnis hat und ein Objekt, das die Befriedigung dieses Bedürfnisses ermöglicht, anwesend ist, dann wird er zuerst dieses Objekt bemerken, er wird es ‚wahrnehmen‘. Danach wird er, mit der Einstellung, die sich bei ihm gebildet hat, in der Lage sein, Akte zur Befriedigung des Bedürfnisses zu vollziehen. Kurz, es stellt sich heraus, daß die ‚Wahrnehmung‘ von verhaltensrelevanten Objekten der Einstellung auf dieses Verhalten vorausgeht. (1961, 172).

Dieser dritte Faktor, der zur Entstehung einer primären Einstellung beiträgt, ist also eine „besondere Art Wahrnehmung“, die Uznadze, um sie von der durch die Einstellung gelenkten Wahrnehmung zu unterscheiden, Bemerkens nennt. Nach Uznadzes Ansicht gibt es drei Stufen der Wahrnehmungsentwicklung: die Stufe des Bemerkens, die Stufe des Wahrnehmens und die Stufe der Objektivierung, die ausschließlich der Mensch erreicht. Auf der Stufe des Bemerkens, dem primitivsten Wahrnehmungsniveau, kommt es nicht zu einem Reiz für das Subjekt als Ganzes, sondern es werden nur seine Sinnesorgane gereizt. Es ist aber momentan nicht die Frage, was Uznadze konkret unter „Bemerkens“ verstand. Es geht vielmehr in erster Linie darum, daß der Entstehung einer primären Einstellung immer irgendeine *Arbeit*, und sei es die allerprimitivste, vorausgehen muß; daß, wie A.N. Leontjev (1965, 29) sagt, eine *Arbeit* immer dabei sein muß. Uznadze findet also den Ausweg aus der Paradoxie in der Beziehung zwischen Einstellung und Wahrnehmung. Er nimmt an, daß es eine einleitende Aktivität, eine der primären Einstellung noch vorausgehende Arbeit gibt. Daß Uznadze eine derartige Annahme macht, hat prinzipielle Bedeutung. Zeigt es doch, daß selbst der Schöpfer der Einstellungstheorie nicht die Möglichkeit ausschließen wollte, daß der Entstehung einer primären Einstellung noch eine Aktivität vorausgeht.

Wir können nun folgende Schlüsse ziehen.

Bei der Erforschung der primären Einstellung müssen zwei Ebenen der Analyse dieses Begriffs unterschieden werden, eine methodologische und eine ontologische Ebene. Bei der methodologischen Betrachtung der primären Einstellung kommen diejenigen Eigenschaften ins Blickfeld, durch die die primäre Einstellung zum Vermittlungsglied wird, das man zur Überwindung des Unmittelbarkeitspostulats benötigt. Bei der ontologischen Betrachtung fassen wir die realen Merkmale des Phänomens, das „primäre Einstellung“ genannt wird, ins Auge.

Zum Zeitpunkt der Entstehung des Begriffs „Einstellung“ bedeutete die angenommene Priorität der Einstellung methodologisch gesehen vor allem Priorität gegenüber der Psyche, die in der traditionellen Psychologie mit dem Bewußtsein gleichgesetzt wurde. Erst später bekam die Priorität der Einstellung einen anderen Sinn, nämlich Priorität gegenüber der Tätigkeit. Diese Verschiebung ist kein Zufall, sondern folgt gesetzmäßig aus dem abstrakten Verständnis der primären Einstellung als einer vermittelnden Substanz.

Daß Uznadze die prinzipielle Nichtbewußtheit der Einstellung hervorhob, ergab sich aus seiner Aufgabe, das Unmittelbarkeitspostulat zu beseitigen. Daß die Einstellung in Uznadzes System durch prinzipielle Nichtbewußtheit gekennzeichnet ist, versinnbildlicht gerade den Anspruch, die Grenzen des geschlossenen Bewußtseinskreises zu durchbrechen.

Wenn man die Einstellung ontologisch gesehen für primär gegenüber der Tätigkeit hält, so gerät man in Paradoxien ähnlich der oben analysierten Paradoxie des Verhältnisses von Einstellung und Wahrnehmung: Jeder Tätigkeit, einschließlich der Wahrnehmung, geht eine Einstellung voraus, doch die Einstellung kann erst entstehen, wenn die Situation der Bedürfnisbefriedigung wahrgenommen worden ist. Um aus diesem Teufelskreis „Einstellung – Wahrnehmung“ herauszukommen, sieht sich

Uznadze gezwungen, eine vorausgehende Aktivität, ein „einleitendes Bemerkens“, mithin also eine der Einstellung vorauslaufende Tätigkeit anzunehmen. Diese Annahme vertieft zwar die Vorstellungen über die realen Bedingungen der Entstehung einer Bereitschaft zu einer in bestimmter Weise gerichteten Tätigkeit, aber sie widerspricht dem Verständnis der Einstellung als einer vermittelnden Substanz.

Die Annahme einer Aktivität, nämlich des „einleitenden Bemerkens“, als dritten Faktors der Einstellungsentstehung führt dazu, daß die Tätigkeit ins generative Schema der Einstellung eingefügt wird. Die Tätigkeit ist aber hier nur eine Bedingung neben anderen, und zwar neben dem Bedürfnis und der bedürfnisbefriedigenden Situation.

Der ontologische Status der primären Einstellung

Welches reale psychologische Phänomen steht denn hinter dem Begriff „primäre Einstellung“? Diese Frage macht eine spezielle Untersuchung nötig; denn der konkret-psychologische Inhalt der primären Einstellung wird durch den abstrakten Inhalt dieses Begriffs verschleiert. Einige Autoren, die den abstrakten Inhalt des Begriffs „primäre Einstellung“ im Sinn haben, tendieren zu der Ansicht, daß der Begriff überhaupt nicht direkt experimentell untersucht werden könne. A. E. Šerozija z.B., der ganz zu Recht bemerkt, daß durch den Begriff der primären Einstellung die Trennlinie zwischen der Einstellungsforschung in der Uznadze-Schule und derjenigen in der ausländischen Psychologie verläuft, vertritt den Standpunkt, eine direkte experimentelle Untersuchung der primären Einstellung sei prinzipiell unmöglich. Nach der Ansicht von Šerozija (1969, 1973) kann man über die primäre Einstellung, die in der Psychologie als Erklärungsprinzip verwendet wird, nur indirekte Aussagen machen, indem man aus Befunden schlußfolgert, die bei der Untersuchung der sekundären, fixierten Einstellung anfallen.

Was ist nun also die primäre Einstellung – ein universales abstraktes Prinzip, eine unbekannte subpsychische Sphäre oder ein konkret-psychologisches Phänomen, das in der Tätigkeit des Subjekts eine ganz bestimmte Rolle spielt ?

Wenn man dieser Frage ausweicht, dann steigt die Alternative „Tätigkeit oder Einstellung“ auf den Rang eines Dauerproblems, aber nicht nur dies, es gibt dann einen breiten Spielraum für Umdeutungen der primären Einstellung, z.B. ihre Umdeutung zum dynamischen Stereotyp, zum Informationsmodell, zum Handlungsergebnisrezeptor. Diese Umdeutungen widersprechen der Konzeption der primären Einstellung als einer Vermittlungssubstanz. Daß sie auftreten, erscheint uns keineswegs als Zufall oder als Ergebnis eines Mißverständnisses. Im Gegenteil. Wir nehmen an, daß Autoren wie A.S. Prangišvili und I.T. Bžalava, die die eben angeführten Begriffe als Synonyme für „Einstellung“ nehmen, dafür reale Gründe haben. Aber diese Gründe gilt es herauszufinden; denn sie beseitigen ja nicht die oben gestellten Fragen, sondern verschärfen sie höchstens noch. Ein notwendiger Schritt bei dieser Suche ist die Untersuchung des konkret-psychologischen Inhalts des Begriffs „primäre Einstellung“.

In Uznadzes Arbeiten findet man eine Beschreibung des Phänomens der primären Einstellung. Er nimmt eine alltägliche, uns allen gut bekannte Situation: das Verhalten eines Menschen, der plötzlich Durst spürt.

Sagen wir, ich verspüre starken Durst und gehe in diesem Zustand an einem Ort vorbei, wo Erfrischungsgetränke verkauft werden, einem Ort übrigens, an dem ich täglich mehrmals vorbeikomme. Dieses Mal spüre ich, daß der Anblick der Getränke mich fesselt, daß sie mich gleichsam zu sich hinziehen. Ich gebe mich dieser Lockung hin, bleibe stehen und bestelle mir ein Wasser. Dies erscheint mir Jetzt äußerst anziehend. Sobald ich aber meinen Durst gestillt habe, verliert das Wasser seine Anziehungskraft für mich. Wenn ich dann ohne Durst wieder an dem Ort vorbeikomme, interessiert er mich nicht, und vielleicht bemerke ich ihn nicht einmal. (Uznadze 1961, 169).

Das Phänomen der Anziehung durch Dinge, des „Aufforderungscharakters“ von Dingen, ist in der künstlerischen Literatur wiederholt beschrieben worden. Es muß nicht unbedingt bewußt werden wie in dem angeführten Beispiel. Mitunter treten weder das Bedürfnis noch sein Gegenstand ins Bewußtsein und bestimmen doch das Tun des Menschen, „ziehen“ ihn zu sich hin. Raskolnikov im Roman „Schuld und Sühne“ z.B. beabsichtigt, zur Polizeiwache zu gehen, und findet sich auf einmal an dem Ort wieder, wo er die alte Wucherin umgebracht hat.

Um zu dem Polizeibüro zu kommen, mußte man ganz geradeaus gehen und sich bei der zweiten Abbiegung links wenden – dann war man mit zwei Schritten da. Als er die erste Abbiegung erreichte, blieb er stehen, dachte nach, bog in die Seitengasse ab und machte einen Umweg über zwei Straßen – mag sein, ohne jedes Ziel, vielleicht aber auch, um den Weg noch etwas auszudehnen und Zeit zu gewinnen. Er ging und blickte zur Erde. Plötzlich war es ihm, als flüsterte ihm Jemand etwas ins Ohr. Er hob den Kopf und sah, daß er vor jenem Haus steht, direkt vor dem Tor. Seit jenem Abend war er hier nicht mehr gewesen und nicht mehr vorbeigekommen. Ein unwiderstehliches und unerklärliches Verlangen hatte ihn angezogen. (Dostojewski, Schuld und Sühne. Werke (russisch) Band 6, 152-155)

Wir sehen, wie eine unbegreifliche Kraft Raskolnikov zum Ort des Verbrechens zieht. Es ist, als ob diese Kraft außerhalb seiner selbst wirkte.

Die beiden geschilderten Fälle sind sehr verschieden, aber sie haben eine Gemeinsamkeit, die für Uznadze von zentralem Interesse ist. Wenn das Subjekt ein Bedürfnis hat, so wird es von der Sache, die das Bedürfnis befriedigen kann, angezogen und dazu angetrieben, den von dieser Sache „geforderten“ und zur Stillung des Bedürfnisses führenden Akt zu vollziehen. Zwar ist im einen Fall diese Sache ein ganz banales Glas Wasser, im anderen dagegen ein Tatort; zwar wird im einen Fall der von dem Bedürfnis und seinem Gegenstand geweckte Zustand bewußt, während er im anderen Fall dem Menschen verborgen bleibt – diese Unterschiede dürfen nicht die Gemeinsamkeit dieser Situationen verdecken. In beiden Fällen manifestiert sich der im Subjekt beim Auftreten des Bedürfnisses und seines Gegenstands entstandene Zustand in einer Gerichtetheit, in einer Bereitschaft zum Vollzug des bedürfnisentsprechenden Aktes, d.h. in einer Einstellung.

Auf das mit dem Begriff „Einstellung“ zu beschreibende Phänomen haben Psychologen wiederholt ihre Aufmerksamkeit gerichtet. Insbesondere hat K. Lewin den Aufforderungscharakter von Dingen untersucht. Obwohl dieses Phänomen erstrangige Bedeutung für das Verständnis des Verhaltens hat, wurde es, wie Uznadze bemerkt, weder adäquat begriffen noch überhaupt ausreichend in der Wissenschaft beachtet. Uznadze sieht in der Erforschung dieses Phänomens eine Hauptaufgabe der Psychologie:

Die Analyse der psychischen Tätigkeit muß vor allem damit beginnen, die Modifikation des aktiven Subjekts als Ganzen, d.h. seine Einstellung zu untersuchen. (1961, 171)

Folgen wir also Uznadze und versuchen wir zu verstehen, wie eine Einstellung entsteht und welche Rolle sie in der psychischen Tätigkeit spielt. Wir werden dabei stets das eben beschriebene konkrete Phänomen der Bereitschaft, die durch ein seinem Gegenstand begegnendes Bedürfnis induziert wird, im Blick haben, uns jedoch nicht mit dem abstrakten Inhalt der primären Einstellung als unerforschter, zwischen Psychischem und Physischem vermittelnder Subpsyche abgeben. Die Frage nach der Entstehung einer primären Einstellung spaltet sich in zwei speziellere Teilfragen auf: die Frage nach der Verbindung zwischen dem Bedürfnis und der Einstellung und die Frage nach der Verbindung der Einstellung mit der Situation der Bedürfnisbefriedigung.

Wir wollen zunächst die Verbindung zwischen Bedürfnis und Einstellung betrachten. Bedürfnis wird von Uznadze (1966) als ein psychophysischer Organismuszustand definiert, der einen Bedarf an etwas außerhalb des Organismus Gelegenem manifestiert. Wenn im Organismus keine Bedürfnisse

entstünden, bliebe er bewegungslos. Ein Bedürfnis setzt Impulse zur Aktivität. In die Einstellung bringt es die Tendenz zum Aktivwerden hinein. So ist es die Bedingung für eines der Hauptkennzeichen der primären Einstellung, für ihre *Dynamik*.

Trotz der sehr unterschiedlichen Behandlung, die die Bedürfnisse in der Psychologie erfahren haben – ihre dynamische Funktion, d.h. Antriebsfunktion, ist allgemein anerkannt. Über den Beitrag des Bedürfnisses zur Entstehung der Einstellung bemerkt Uznadze:

Die Umgebung an sich gibt dem Subjekt keinerlei Reiz zum Handeln sofern dem Subjekt ein Bedürfnis fehlt, das gerade in den Bedingungen dieser Umgebung befriedigt werden könnte. Erst in Abhängigkeit davon, welches Bedürfnis wir haben, wenn wir mit der Umgebung in Wechselbeziehung treten, verwandelt sich die Umgebung in eine Situation für unser Handeln. (1940, 74; zit. nach Šerozija 1975).

Die Wechselbeziehung mit der Umgebung, während derer sich diese Umgebung in eine Situation der Bedürfnisbefriedigung verwandelt, vollzieht sich in der vom Bedürfnis in Gang gesetzten Aktivität. Uznadze versteht diese Aktivität nicht nur als das Mittel, welches dem Organismus eine sein Bedürfnis stillende Umwelt garantiert, sondern auch als den Weg, auf dem unmittelbare Bedürfnisbefriedigung möglich wird. Solange die Objekte zur Bedürfnisbefriedigung noch nicht in der Umgebung gefunden worden sind, ist das Bedürfnis noch „nicht individualisiert“, d.h. ein leeres Schema, und das Subjekt hat noch keine Einstellung. Das heißt aber, daß das Subjekt niemals mit einer bereits fertig ausgebildeten Einstellung an eine erstmalig begegnende Realität herangeht!

Eine Einstellung entsteht bei ihm während der Einwirkung dieser Realität und ermöglicht, diese Realität zu erleben und ein ihr gemäßes Verhalten zu produzieren. (Uznadze 1940, 74; zit. nach Šerozija 1973).

Nehmen wir an, daß jemand ein Bedürfnis zum ersten Mal in seinem Leben erfährt und sich nicht auf Erfahrung stützen kann. Das erste, was er zu tun hat, ist, daß er anfängt, nach Mitteln zu suchen, die ihm die Stillung des Bedürfnisses ermöglichen. Solange er sie nicht gefunden hat, solange sich also seine Umwelt nicht in eine Situation der Bedürfnisbefriedigung verwandelt hat, gibt es keinen Grund, bei ihm vom Vorhandensein einer Einstellung zu sprechen. Wir betonen dies besonders, um ein leider häufig vergessenes Faktum von kardinaler Bedeutung hervorzuheben: Eine Einstellung entsteht nicht, bevor die Mittel zur Bedürfnisbefriedigung im Verlaufe einer Aktivität gefunden worden sind, also nicht vor dem Verhalten! Wenn man Uznadzés Gedanken von der Aktivität als der Quelle der Instrumente zur Bedürfnisbefriedigung zu Ende denkt, nimmt er die folgende Gestalt an: Die Aktivität ist der Ursprung der Einstellung. Die Aktivität ist gerade diejenige Substanz, in der sich die subjektiven und die objektiven Determinanten, das Bedürfnis und die Situation seiner Stillung, „begegnen“. Folglich entsteht die Einstellung in der Aktivität.

Nicht ein Bedürfnis allein und auch nicht eine objektive Situation allein kann eine Einstellung erzeugen. Damit eine Einstellung! entsteht, ist die Begegnung eines Bedürfnisses mit einer die Bedingungen zu seiner Stillung enthaltenden objektiven Situation *notwendig*. (Uznadze 1940; zit. nach Šerozija 1975; Hervorhebung durch A.A.).

Wie sich die Aktivität nach der „Begegnung“ eines Bedürfnisses mit seinem Gegenstand verändert, ist in der modernen Forschung insbesondere in den kunstvollen Experimenten einiger Ethologen sorgfältig untersucht worden (Lorenz 1970, Tinbergen 1969). Vor dieser „Begegnung“ ist die Aktivität diffus ausgebreitet und ungerichtet. Nach der „Begegnung“ nimmt sie eine stabile Richtung an. Mitunter, besonders bei Tieren auf niedrigerer Entwicklungsstufe, verkehrt sich diese Gerichtetheit in Rigidität des Verhaltens.

Stabile Gerichtetheit des Verhaltens ist nach der Ansicht von N.Ju. Vojtonis (1949) der erste Schritt zur Befreiung der Organismen aus der bedingungslosen Unterwerfung unter die momentan gegebenen Umweltfaktoren und bildet eine notwendige psychologische Voraussetzung für die biologische Evolu-

tion. In der Tätigkeitstheorie wird in der Begegnung eines Bedürfnisses mit seinem Gegenstand eines der wichtigsten Momente der Entstehung von Verhalten gesehen.

In der *Psychologie* der Bedürfnisse muß man von Anfang an von dem folgenden grundlegenden Unterschied ausgehen: dem Unterschied zwischen dem Bedürfnis als innerer Bedingung, als obligatorischer Voraussetzung der Tätigkeit, und dem Bedürfnis als demjenigen, was die konkrete Tätigkeit des Subjekts in der gegenständlichen Umwelt ausrichtet und reguliert. [...] Erst wenn das Bedürfnis dem ihm gemäßen Gegenstand ‚begegnet‘ ist, wird es dazu geeignet, die Tätigkeit zu richten und zu regulieren. Die Begegnung des Bedürfnisses mit seinem Gegenstand ist ein Ereignis von überragender Bedeutung. Hierbei wird nämlich das Bedürfnis vergegenständlicht, indem es sich mit Inhalt aus der Umwelt ‚füllt‘. Dadurch wird das Bedürfnis auf das psychologische Niveau im eigentlichen Sinn überführt. (A.N. Leontjev 1975, 88)

Wir denken, daß die Unterscheidung zwischen dem Bedürfnis als der obligatorischen Voraussetzung der Tätigkeit und dem Bedürfnis als der Richtungs- und Regulationsinstanz der Tätigkeit auch in Uznadzes Theorie zum Ausdruck kommt. Der Begründer der Einstellungstheorie wurde aber von seiner Vorstellung über die primäre Einstellung als Vermittlungssubstanz daran gehindert, die wirklich in seiner Konzeption angelegte Unterscheidung zwischen dem Bedürfnis vor der „Begegnung“ mit dem Gegenstand und dem Bedürfnis nach der „Begegnung“ mit dem Gegenstand mit hinreichender Präzision zu explizieren. Immerhin legt Uznadze doch dar, daß von einem psychologischen Inhalt des Bedürfnisses erst dann gesprochen werden kann, wenn es im Verlaufe einer Aktivität mit „seinem“ Gegenstand zusammengekommen ist. Er führt einen besonderen psychologischen Begriff ein, der auf den Zustand des Gesamtsubjekts nach der „Begegnung“ des Bedürfnisses mit seinem Gegenstand hinweist und die Bereitschaft zu einer Tätigkeit in Richtung auf diesen Gegenstand ausdrückt: Er bezeichnet diesen Zustand mit dem Terminus „Einstellung“.

Bis jetzt haben wir die Beziehungen zwischen Bedürfnis und Einstellung analysiert. Im weiteren müssen wir die Frage betrachten, welchen Beitrag zur Einstellung ihr objektiver Faktor, die Situation der Bedürfnisbefriedigung, leistet. Diese Frage ist aufs engste mit dem Problem der Wechselbeziehung von Verhalten und Einstellung in Uznadzes Konzeption verbunden. Sie wird daher im Kontext dieses Problems untersucht.

Die Analyse des ontologischen Status der primären Einstellung hat uns zu den folgenden Schlüssen geführt:

Hinter dem zu Uznadzes Konzeption gehörenden Begriff der primären Einstellung steht ein konkret-psychologisches Phänomen, das in der Psychologie unter dem Titel „Aufforderungscharakter der Dinge“ bekannt ist.

An der Entstehung einer primären Einstellung sind drei unterscheidbare Momente beteiligt: Ein Bedürfnis (die Voraussetzung dafür, daß eine Tätigkeit in Gang kommt), eine Aktivität und eine Situation der Befriedigung des Bedürfnisses. Das erste und dritte Moment gelangen im Prozeß der Aktivität zu einer gewissen Einheit. Die Aktivität ist eben die Hauptquelle der Einstellung. Es folgt, daß die primäre Einstellung nichts anderes als eine Komponente der Tätigkeit des Subjekts ist.

Im Begriffsapparat der Einstellungstheorie kann man nach der Beziehung zur Tätigkeit zwei Bedürfnisformen abheben:

- a) das Bedürfnis vor der „Begegnung“ mit dem Gegenstand, der es stillt – dies ist Bedingung und Voraussetzung für das Einsetzen einer Tätigkeit;
- b) das Bedürfnis nach der „Begegnung“ mit seinem Gegenstand dies ist die der Tätigkeit eine Richtung gebende Einstellung.

Die Einstellung und ihre Verbindung zum Verhalten.

Versuch zur Systematisierung der verschiedenen Einstellungsformen in der Schule von Uznadze

Obwohl die Frage nach der Verbindung zwischen dem die Einstellung induzierenden objektiven Faktor, dem Verhalten und der Einstellung sich in Uznadzes Schule nicht direkt gestellt hat, wurde man doch auf sie gebracht, als man versuchte, die Einstellung selbst in ihren verschiedenen Formen sowie die Wechselbeziehungen zwischen der primären und der fixierten Einstellung zu analysieren. Zwei Forschungslogiken stießen hier nämlich zusammen: die der Untersuchung der Einstellung als Phänomen und die der Untersuchung der Einstellung als Vermittlungssubstanz. Auf Umwegen führte dies zur Einsicht, daß eine Einstellung nur im Rahmen einer Tätigkeit existieren kann. Wenn man die Einstellungsuntersuchungen analysiert, die die Frage nach der Verbindung zwischen dem einstellungsinduzierenden objektiven Faktor, dem Verhalten und der Einstellung motiviert haben, so wird man, wie gezeigt werden soll, in die Lage versetzt, die Perspektiven zu skizzieren, nach denen der Ort der Einstellung in der Tätigkeit des Subjekts bestimmt werden kann.

Am deutlichsten wurde diese Frage in Uznadzes theoretischen Untersuchungen zur Rolle des Motivs im Willkürverhalten, Uznadze analysiert dieses Problem am Beispiel einer allgemein bekannten Situation. Man stelle sich vor, man ist nach einem angefüllten Arbeitstag nach Hause gekommen und schickt sich an, nach einem vorgefaßten Plan mit einer weiteren Arbeit zu beginnen. In dem Moment klingelt das Telefon. Ein Bekannter teilt mit, daß es ihm gelungen ist, für ein seltenes Konzert zwei Karten zu erstehen. Und nun beginnt es. Zwei einander widerstreitende Tendenzen erheben sich in einem: ins Konzert zu gehen, oder zu Hause zu bleiben und zu arbeiten. Man möchte gern ins Konzert gehen, wägt in Gedanken das Für und Wider ab, stellt sich die Masse unerledigter Arbeit vor, die über einen hereinbricht, wenn man sich den Konzertbesuch genehmigt, und schließlich und endlich entschließt man sich, zu Haus zu bleiben. Man bleibt zu Hause, weil die eigene Arbeit, unter welchem Aspekt auch immer betrachtet, erheblich wichtiger erscheint (Uznadze 1966).

Das Bewußtwerden dieses Wertes ist das Motiv des Verhaltens. So etwa würde ein Vertreter der traditionellen Psychologie sagen. Wenn man jedoch mit Motiv die Bewertung der Folgen einer Handlung bezeichnet, so setzt man das Motiv faktisch der Erwägung gleich, die einen Menschen veranlaßt, eine bestimmte Handlung auszuführen. Ein derartiges Motivverständnis wurde von Uznadze kritisiert. Nach seiner Ansicht ist es für die Psychologie deswegen inakzeptabel, weil es unvermeidlich eine scharfe Grenze zwischen Motiv und Verhalten aufrichtet und die beiden einander gegenüberstellt. Wenn man das Motiv auf die Bewertung von Verhaltensfolgen reduziert, so kommt dabei heraus, daß es Motive „für“ und Motive „gegen“ ein bestimmtes Verhalten geben müsse und das Verhalten an sich existiere. Wenn das Motiv eine vom Verhaltensprozeß abgelöste Bewertung der Verhaltenskonsequenzen ist, dann darf sich niemand über Verhalten mit zwei entgegen gesetzten Motiven wundern. Alles hängt dann vom Standpunkt ab. Einem Konzertbesuch können dann zwei gegensätzliche Motive zugrunde liegen: „Zeitvertreib“ und „ästhetischer Genuß“. Ein solches Motivverständnis akzeptiert Uznadze durchaus für den Standpunkt der Ethik oder Kriminalistik. Den Spezialisten dieser Gebiete kommt es darauf an, das Verhalten als einen objektiv gegebenen Komplex von Bewegungen zu sezieren sowie seine Vorzüge und Mängel zu fixieren. Das Verhalten interessiert sie vorwiegend als *physisches* Geschehen. Das Tun ist eine Sache, das Motiv des Tuns eine andere.

Nach Uznadzes Standpunkt können aber in der Psychologie die Motive des Verhaltens und der Prozeß des Verhaltens nicht isoliert voneinander untersucht werden. Das Verhalten ist nicht nur ein Komplex physischer Bewegungen, um Verhalten als etwas Psychisches handelt es sich

bei diesem Komplex erst in dem Fall, wenn er als Träger eines bestimmten Sinnes, einer Bedeutung, eines Wertes erlebt wird. (Uznadze 1966, 402).

Der Sinn und überhaupt der Charakter des Verhaltens werden von seinem Motiv bestimmt, Uznadze verfolgt die Situation mit der Einladung zum Konzert weiter und führt noch eine Bedingung ein: Nach dem Verzicht auf den Konzertbesuch erfährt die Person plötzlich, daß einer ihrer Bekannten dort sein würde, den zu treffen für sie äußerst wichtig wäre. Nun ändert sie ihre alte Entscheidung und begibt sich ins Konzert.

Sind nun Konzertbesuche mit so unterschiedlichen Motiven psychologisch identisch? Natürlich nicht. Sie erscheinen nur nach außen hin identisch. Bloß „physisch“ können sie für ganz identisches Verhalten gelten. Psychologisch aber sind sie zutiefst verschieden, da sie von unterschiedlichen Motiven getrieben und gelenkt werden.

Es gibt so viele Arten von Verhalten, wie es Motive gibt, die ihnen Sinn und Bedeutung verleihen. (Uznadze 1966, 403)

Mit diesen Worten schließt Uznadze seine Analyse der Beziehung von Motiv und Verhalten.

An der Analyse der Wechselbeziehung von Motiv und Verhalten, die der Begründer der Einstellungstheorie vorgelegt hat, sehen wir folgendes. Erstens weist er entschieden die Reduktion des Motivs auf eine innere stimulierende Bewertung zurück und verlegt es außerhalb des Subjekts. „Begegnung mit einem Bekannten“, „Zeitverlust“ – das sind Beispiele für verschiedene Motive. Leider hat Uznadze keine verallgemeinerte Definition des Motivs gegeben. Infolgedessen ist der von ihm hervor gehobene Unterschied zwischen einem Motiv und einer internen stimulierenden Bewertung in den späteren Untersuchungen zur Einstellungspsychologie verloren gegangen. Daß das Motiv zu den objektiven Faktoren gezählt wird, die das Verhalten bestimmen, hat aber einen hohen Symbolwert. Es beweist nämlich, daß der Autor der Einstellungstheorie, als er die Frage nach der Rolle des Motivs im Willkürverhalten entschied, seiner Aufgabe der Überwindung des Unmittelbarkeitspostulats treu geblieben ist. Er hat das Motiv nicht in die Erlebnissphäre, sondern in die Situation der Bedürfnisbefriedigung verlegt und es somit in die Menge der objektiven Faktoren eingereiht, die die Einstellung auf ein Verhalten determinieren.

Zweitens hat Uznadze die Untrennbarkeit des Motivs vom Verhalten betont. Ein Motiv ist für ihn die Basis zur Abgrenzung eines bestimmten Verhaltens. Diese These gilt nicht nur für das Willkürverhalten, von dem eben die Rede war, sondern allgemein für Uznadzes Vorstellungen von jeder Art Verhalten. Zwar benutzt Uznadze, wenn er das Verhalten allgemein analysiert, nicht den Terminus „Motiv“, sondern zieht es vor, über das Ziel im weitesten Sinne des Wortes oder über den für das Subjekt „nötigen“ Gegenstand zu sprechen.

Bei der Kritik der behavioristischen molekularen Auffassung vom Verhalten bemerkt Uznadze, daß das ganzheitliche Verhalten immer mit dem Begriff „Ziel“ in Zusammenhang gebracht werden kann und daß es zumindest widernatürlich ist, vom Sinn und der Bedeutung eines Verhaltens zu sprechen, ohne das Ziel, dem es dient, zu berücksichtigen, unter „Ziel“ versteht der Autor der Einstellungstheorie in diesem Kontext den für das Subjekt „nötigen“ Gegenstand. Er schreibt:

Welche Kräfte das Subjekt in einer Handlung einsetzt, hängt von dem Gegenstand ab, den es nötig hat, auf den es seine Kräfte lenkt: Die Besonderheiten der Handlung, der Aktivität, des Verhaltens werden vom Gegenstand bestimmt. (Uznadze 1966, 152).

Uznadze weist also dem für das Subjekt notwendigen Gegenstand unter den in die Situation des Problemlösens eingehenden objektiven Faktoren den dominierenden Platz zu.

Natürlich wird der Verlauf eines Verhaltens nicht allein von dem evozierenden Gegenstand determiniert. Der Autor der Einstellungstheorie berücksichtigt dies und nimmt an, daß im Gesamtbild eines Verhaltens relativ unabhängige Teile existieren.

Seine (des Verhaltens. – A.A.) einzelnen Teilprozesse, die einzelnen Handlungen, dienen einem einzigen Ziel und bilden deshalb ein einziges ganzes Verhalten, in dem jeder Teilprozeß eine bestimmte Stelle innehat. (Uznadze 1966, 581).

Und er fährt fort, indem er seinen Gedanken über die Struktur des Willkürverhaltens entwickelt:

Ein planvolles Verhalten ist ein einheitliches ganzes, aber komplexes Verhalten. Es wird ein Hauptziel entworfen, und es werden die Mittel, mit deren Hilfe es erreicht werden soll, festgesetzt. Diese Mittel bereiten sich gegenseitig vor und bedingen einander. Sie stehen in einer hierarchischen Beziehung zueinander und sind folglich zu einem komplexen einheitlichen Ganzen vereinigt. (A.a.O. 581-582).

Uznadzés Vorstellung, daß im globalen Tätigkeitsstrom separate Teilprozesse existieren, müßte eigentlich die Suche nach der inhaltlichen Charakteristik dieser „Teilprozesse“ sowie nach Kriterien zu ihrer Ausgliederung nach sich ziehen und müßte auch in den Versuch münden, die Teilprozesse mit der Einstellung in Zusammenhang zu bringen. Ein Zusammenhang mit der Einstellung ist tatsächlich hergestellt worden, aber nur von der wichtigsten Verhaltensdeterminante aus – von dem für das Subjekt „nötigen“ Gegenstand, d.h. Motiv, aus.

Der für das Subjekt „nötige“ Gegenstand, d.h. das Motiv, ruft ein Verhalten hervor und erzeugt im Subjekt die Einstellung auf Ausführung dieses Verhaltens.

Was nun die anderen relativ unabhängigen „Teile“ der ganzheitlichen Verhaltensstruktur betrifft, so muß man feststellen, daß trotz der gelegentlichen Bemerkung Uznadzés über ihr Vorhandensein, die Wechselbeziehung dieser „Teile“ mit den „Einstellungen“ auf die sie determinierenden Situationsbedingen lange Zeit nicht beachtet worden ist. *Gerade dieser inhaltliche oder objektive Faktor* hat aber nach Uznadze *grundlegende Bedeutung für die Einstellung*. Man kann ihn als das bezeichnen, worauf die Einstellung gerichtet ist. Wenn man diese These vertritt, daß der inhaltliche oder objektive Faktor grundlegend für das Verständnis der Einstellung ist, so ist man buchstäblich verpflichtet, die Einstellung mit den objektiven Determinanten der Situation, von denen die Struktur des Verhaltens abhängt, in Beziehung zu setzen.

Uznadze folgt dieser Forderung bei der Aufdeckung von zwei Ebenen der Arbeit des Psychischen. In dieser Differenzierung wird unseres Erachtens ziemlich deutlich sichtbar, daß der für das Subjekt „nötige“ Gegenstand, also einer der objektiven Faktoren in der Problemlösesituation, in unterschiedlicher Beziehung zur Einstellung stehen kann. In Abhängigkeit davon, ob der für das Subjekt „nötige“ Gegenstand die Einstellung auf ein ganzheitliches Verhalten *unmittelbar* oder *vermittelt* induziert, trennt Uznadze die Ebene der Einstellung und die Ebene der Objektivierung.

Auf der Einstellungsebene entwickelt sich impulsives Verhalten. Für das impulsive Verhalten ist charakteristisch, daß das Subjekt ganz unmittelbar in den Verhaltensakt einbezogen ist. Dieses Verhalten vollzieht sich unter der Wirkung eines aktuellen Impulses., der aus dem momentanen Bedürfnis und einem ihm entsprechenden Gegenstand resultiert. Dieser Gegenstand diktiert buchstäblich, was zu tun ist. Das Glas Wasser auf dem Pult „diktiert“ dem Vortragenden, der Durst hat, es zu nehmen und auszutrinken, ohne daß er dazu den Gang seiner Überlegungen unterbrechen muß. Eine mit allerlei Hausarbeiten beschäftigte Frau, die sich einem nicht allzu gut bekannten Besucher zuwendet, richtet im selben Moment ganz mechanisch ihr Haar. Ein leidenschaftlicher Raucher, der ins Gespräch vertieft ist, zerdrückt achtlos seine Zigarette. Dies sind ganz alltägliche Beispiele impulsiven Verhaltens. Wir möchten betonen, daß sich beim Menschen das impulsive Verhalten, das auf der Linie einer aktu-

ellen Einstellung bleibt, nur in einfachen Standardsituationen entwickelt, wo die Orientierungs-Erkundungs-Tätigkeit bereits abgeschlossen ist. Bei der Analyse von Einstellungen, die Verhalten in einfachen Standardbedingungen in Gang setzen, entsteht mitunter der Eindruck, als wären diese Einstellungen von allem Anfang an gegeben. Die ungeteilte Herrschaft der direkt vom „nötigen“ Gegenstand induzierten Einstellungen im menschlichen Verhalten endet, wenn der Mensch vor eine Aufgabe kommt, zu deren Lösung das Arsenal der bereits fertigen Verhaltensweisen nicht ausreicht.

Wenn sich dem Verhalten ein Hindernis in den Weg stellt, dann kommt es zu einer Stockung, einem Anhalten-, die Realisierung der Einstellung auf impulsives oder, wie man auch sagt, praktisches Verhalten wird unterbrochen. In dieser Stockung, diesem Innehalten vor einer Schwierigkeit sieht Uznadze die Manifestation des ausschließlich für den Menschen spezifischen Mechanismus der Objektivation. Dank dessen hebt sich der Mensch von der Umwelt ab und beginne, sich auf sie als eine objektive und von ihm unabhängige Gegebenheit zu beziehen. Der psychologische Mechanismus dieser Stockung zeigt seine Wirkung so: Der Mensch sieht – wie Uznadze es ausdrückt – daß die Welt existiert und daß er sich in dieser Welt befindet.

Bei der Entwicklung des Gedankens der Objektivation konzentriert Uznadze seine Aufmerksamkeit auf die soziale Bedingtheit dieses Aktes und aller aus ihm hervorgehenden Prozesse. Auch die Einstellung ändert sich radikal beim Übergang auf die menschliche Entwicklungsstufe. Es wird nicht mehr jede Handlung des Subjekts unmittelbar nur durch die Einstellung determiniert, wie es auf der Stufe des praktischen Verhaltens der Fall war, sondern die Einstellung selbst bildet sich während einer Tätigkeit, die von einer Objektivation ausgeht. Anders gesagt, die Einstellung auf dem Niveau der Objektivation zeichnet sich hauptsächlich dadurch aus, daß sie ein Produkt der Tätigkeit des Subjekts ist. Auf den Seiten, die den zeitlichen Abschluß alles dessen bilden, was der Begründer der Einstellungstheorie geschrieben hat, wird diese Besonderheit der Einstellungen in den Vordergrund gerückt. Bei der Untersuchung des Willkürverhaltens erklärt Uznadze mit Entschiedenheit, daß einer Einstellung Willensaktivität vorausgeht und sie aktualisiert. Diese Vermitteltheit der Einstellung durch das vom Motiv in Gang gesetzte und gelenkte Verhalten ist die erste und wichtigste Charakteristik der Einstellung auf dem Niveau der Objektivation und insbesondere im Willkürverhalten. Dazu bemerkt Uznadze

Das Willkürverhalten basiert nicht auf dem Impuls eines aktuellen Bedürfnisses. (Uznadze 1966, 377).

Aus der Beschreibung der neuen Eigenschaften, die die Einstellungen auf dem Niveau der Objektivation annehmen, entwirft der Autor der Einstellungstheorie ein Bild von der Entstehung der verschiedenen Einstellungsarten. Dies ist eher die Skizze einer künftigen Konzeption von der Rolle der verschiedenen Einstellungsarten im Verhalten als eine abgeschlossene Arbeit. In diesem Bild treten die Züge mehrerer ihrer Herkunft nach verschiedener Arten von Einstellungen erst undeutlich hervor.

Die erste und offensichtlichste Unterteilung der Einstellungen liefert zwei Klassen nach dem Kriterium ihrer Beziehung zum „nötigen“ Gegenstand: unmittelbare und vermittelte Einstellungen.

Zu den unmittelbaren Einstellungen gehören die Einstellungen auf praktisches Verhalten. In der Klasse der vermittelten Einstellungen, die sich im Prozeß der bewußten psychischen Tätigkeit bilden, lassen sich zwei Unterarten unterscheiden: die individuellen Einstellungen, die während der eigenen Tätigkeit eines Menschen auf dem Niveau der Objektivation entstehen. Ein Beispiel: Jemand, der zur Arbeit eilen will, findet seinen Füllfederhalter nicht am gewohnten Platz. Es gibt eine „Stockung“, der laufende praktische Akt wird aus der Verhaltenskette „ausgeschlossen“, die den Fortgang des praktischen Verhaltens hindernden Umstände werden objektiviert. Nachdem der Mensch einen Augenblick in seinem Gedächtnis „gewühlt“ hat, erinnert er sich, daß er den Füller in einem anderen Anzug gelas-

sen hat. Jetzt ergibt sich für ihn eine ganz konkrete Aufgabe. Sie induziert die Einstellung auf ihre Erfüllung. Es ist eine individuelle, durch einen Akt der Objektivation vermittelte Einstellung.

Einstellungen, die durch fremde Objektivationen vermittelt werden. Zu ihnen gehören Einstellungen, die in der Vergangenheit bei reich begabten Persönlichkeiten entstanden und dann

in den Besitz der Menschheit als *fertige Formeln* übergegangen sind, die ohne direktere Beteiligung von Objektivationen wirksam sind. Die Quelle solcher Formeln sind Erziehung und Unterricht ... (Uznadze 1961, 205).

Indem Uznadze von dieser Einstellungsart spricht, versucht er zum ersten Mal innerhalb der Einstellungstheorie eine Brücke zwischen den verschiedenen Generationen zu schlagen – er thematisiert das Problem der individuellen Aneignung gesellschaftlich-geschichtlicher Erfahrung.

Uznadze trennt also mehrere Formen oder Arten von Einstellungen nach ihrer Beziehung zum „nötigen“ Gegenstand und nach ihrer Herkunft. Die Logik ihrer Systematisierung besteht in der Bewegung vom objektiven inhaltlichen Faktor zum Begreifen der spezifischen Natur der Einstellung. Dieser erste, von Uznadze unternommene Versuch einer Systematisierung der Einstellungen (aber nicht ihrer Eigenschaften und Funktionen!) hat eine ganze Reihe von Fragen generiert, die den „Wachstumspunkt“ von Uznadzes Theorie festlegen und ihre Fortentwicklung zuverlässig garantieren. Uznadze spricht über die Entstehung von Einstellungen bei der Aneignung „fertiger Formeln“ sowie über die verschiedenen Formen der Einstellung in der menschlichen Tätigkeit. Wie werden aber diese „fertigen Formeln“ erworben? Was stellen sie eigentlich dar? Und schließlich, welche Beziehungen bilden sich zwischen den unterschiedlichen Einstellungsarten?

Die Frage nach den Beziehungen zwischen den verschiedenen Einstellungsarten ist kritisch für eine Analyse der Verbindung von Verhalten und Einstellung; denn bei der Lösung dieser Frage zeigen sich mit ganzer Schärfe die Konsequenzen sowohl der Differenzierung von Einstellungsformen nach dem Kriterium ihrer Beziehung zu dem für das Subjekt „nötigen“ Gegenstand als auch einer bloß amorphen Betrachtung der Verhaltensstruktur. Wir wollen zuerst die Schwierigkeiten analysieren, auf die Untersucher stoßen, wenn sie die Einstellungen lediglich nach deren Beziehung zum „nötigen“ Gegenstand differenzieren. Wir tun dies am Beispiel der Beziehungen, die sich zwischen der Einstellung auf praktisches Verhalten und der Einstellung auf theoretisches Verhalten ausbilden. Danach beschäftigen wir uns mit Versuchen zur Systematisierung der Einstellungen. Nach Uznadze kommt es nur dann zu einer Einstellung auf der Basis einer Objektivation, wenn ein theoretisches Bedürfnis vorhanden ist. Dabei wird das unter der Wirkung einer entsprechenden Einstellung ablaufende praktische Verhalten „abgeschaltet“ und einem ganz anderen, von einer theoretischen Einstellung geführten Verhalten Raum gegeben. Das kann auch gar nicht anders sein; denn Uznadze sieht hinter der Einstellung und dem sie realisierenden Verhalten immer das Motiv oder den für das Subjekt „nötigen“ Gegenstand. Ein Wechsel des Gegenstandes ist für ihn gleichbedeutend mit einem Wechsel der Einstellung und dem Auftreten eines völlig neuen Verhaltens. Wenn man dies akzeptiert, so folgt aus Uznadzes These vom theoretischen Bedürfnis als der Vorbedingung für eine Einstellung auf Objektivationsniveau unvermeidlich eine Art Parallelisierung der Einstellungen auf praktisches bzw. theoretisches Verhalten. Dies ist auch der Aufmerksamkeit von S.N. Čchartišvili (1971) nicht entgangen. Zu Recht bemerkt er, wenn man die These akzeptiere, daß eine theoretische Einstellung nur aus einem theoretischen Bedürfnis hervorgehen könne, so bleibe es unerklärlich, woraus denn die ersten Objektivationsakte und die ersten Denkprozesse hervorgegangen sind. Man braucht diese Frage nur logisch zu Ende zu denken, und sie wird kritisch für die Vorstellungen über die Objektivation insgesamt. Sie mündet nämlich in die Frage:

Welches ist überhaupt der Boden, aus dem die menschliche Psyche hervorgegangen ist?“

Čchartišvili spricht sich gegen einen scharfen Bruch zwischen der praktischen und der theoretischen Einstellung aus. Er veranschaulicht das Entstehen einer theoretischen Einstellung mit einem Beispiel, das ungefähr so lautet: Ein junger Mann, der sich auf den Weg machen will, um seine Freundin zu treffen, hat Schwierigkeiten mit dem Anziehen der Schuhe. Er strengt sich vergeblich an, bis er, schon ziemlich entnervt, endlich merkt, was los ist, – verärgert entdeckt er, daß er, von der Begegnung mit der Liebsten träumend, beharrlich versucht hat, die Schuhe seines Bruders anzuziehen.

Uznadze hätte diese Situation wahrscheinlich so interpretiert: Das beim Schuhanziehen auftretende Hindernis lahmte die Einstellung, welche auf die Begegnung mit dem Mädchen gerichtet ist. Es entsteht das theoretische Bedürfnis nach Klärung der Ursache der Stockung. Aus ihm bildet sich unter der Einwirkung der Situation eine Einstellung, die ihrerseits das Denken steuert und schließlich zur Lösung des Problems führt. Danach wird wieder umgeschaltet von dem Niveau der Objektivierung zum Niveau des aktuellen praktischen Verhaltens.

An einer solchen Interpretation fällt das fast völlige Fehlen einer Abhängigkeit der Einstellungen von der Verhaltensstruktur ins Auge. Da alle oben aufgezählten Einstellungsarten im Hinblick auf das Verhalten nur nach einem einzigen Kriterium getrennt werden konnten – dem für das Subjekt „nötigen“ Gegenstand oder, im Falle des Willkürverhaltens, dem Motiv – blieb Uznadze kein anderer Ausweg, als dasjenige Verhalten, das die eine Einstellung realisiert, anzuhalten und ein ganz separates, vom ersten unabhängiges Verhalten „einzuschalten“. Nach Uznadzess Theorie kann sich *ein* Verhalten nicht auf der Basis von zwei oder mehreren aktuellen Einstellungen entwickeln. Dementsprechend ist das Auftreten einer theoretischen Einstellung gleichbedeutend mit dem Eintritt eines unabhängigen Verhaltens. Wenn wir der These folgen, daß eine theoretische Einstellung auf der Grundlage eines theoretischen Bedürfnisses entsteht, und dem beschriebenen Fall die entsprechende Interpretation geben, so werden wir annehmen müssen, daß wir bei dem jungen Mann zwei unabhängig voneinander sich vollziehende, separate Verhaltensweisen beobachtet haben, praktisches und theoretisches Verhalten. Dann wird aber z. B. die stürmische Erregung, die den jungen Mann wegen einer solchen Kleinigkeit wie einer Stockung beim Schuhanziehen erfaßt hat, seltsam und unbegreiflich. Wenn unter der Wirkung der theoretischen Einstellung ein Verhalten „eingeschaltet“ wird, das getrennt von dem Verhalten abläuft welches die auf die Begegnung mit der Liebsten ausgerichtete Einstellung realisiert, so ist die Aufregung schwer zu erklären. Čchartišvili versucht aus diesem Widerspruch herauszukommen, indem er die Möglichkeit annimmt, daß innerhalb des Verhaltens, welches die Einstellung auf Begegnung mit der Liebsten realisiert, eine auf das Hindernis ausgerichtete Einstellung entsteht. Hiermit verläßt Čchartišvili faktisch Uznadzess Position gemäß derer man die Einstellungen nur nach ihrer Beziehung zu dem für das Subjekt „nötigen“ Gegenstand unterscheiden kann.

In den Arbeiten von Čchartišvili, die Uznadzess Konzeption weiterentwickelt, ist die Tendenz, Verhalten in Verbindung mit der Einstellung zu untersuchen, besonders stark. Er versucht insbesondere bei der Erörterung der Wechselbeziehungen zwischen primärer und fixierter Einstellung, die Einstellungen mit einzelnen Verhaltensmomenten in Zusammenhang zu bringen. Wir rufen in Erinnerung, daß unter fixierter Einstellung die Bereitschaft zu wiederholter Aktualisierung einer bestimmten Handlungsweise verstanden wird; eine Bereitschaft, die sich einstellt, wenn das Subjekt auf dieselben Bedingungen trifft wie diejenigen, unter denen diese Einstellung zuvor ausgearbeitet worden ist. Bei der Analyse der Wechselbeziehungen zwischen der primären und der fixierten Einstellung weist Čchartišvili einen tiefen Unterschied zwischen ihnen auf. Der Unterschied ist nach seiner Ansicht so groß, daß man für den Faktor, der die verschiedenen Einstellungstauschungen bedingt, eine andere Bezeichnung suchen sollte. Zur Stützung seiner Ansicht zählt Čchartišvili die Eigenschaften der primären und der fixierten Einstellung auf, um zu demonstrieren, wie groß der Unterschied zwischen den beiden Begrif-

fen ist. Eine primäre Einstellung ist immer ein Subjektzustand oder -modus, in dem sich der allgemeine Charakter des Gesamtverhaltens im voraus widerspiegelt. Zweitens ist die primäre Einstellung ein dynamisches Phänomen. Drittens ist die primäre Einstellung in der Lage, „sich selbst aufzuheben“, nachdem die zur Bedürfnisbefriedigung führenden Verhaltensakte ausgeführt sind; d.h. die primäre Einstellung ist ein vorübergehender Zustand. Sie ist ein ganzheitliches Gebilde. Sie bestimmt schließlich den Verlauf von Bewußtseinsphänomenen, ohne selbst ins Bewußtsein zu treten.

Im Unterschied zur primären Einstellung gehört die fixierte, sekundäre Einstellung zu den „chronischen Zuständen“, die mitunter das ganze Leben über andauern. Sie bleibt inaktiv, solange nicht die Bedingungen wieder eintreten, auf die sie fixiert worden ist. Nach dem Eintreten dieser Bedingungen entwickelt sich auf der Grundlage einer fixierten Einstellung die gleiche Handlung wie die, in der die Einstellung zuvor fixiert worden ist, unabhängig davon, ob diese Handlung jetzt situationsgerecht ist oder nicht. Ferner kann ein Individuum unbegrenzt viele fixierte Einstellungen simultan haben. Nachdem Čhartišvili diese Eigenschaften der primären und der fixierten Einstellung aufgezählt hat, zieht er den Schluß, daß die fixierte Einstellung – der traditionelle Untersuchungsgegenstand in Uznadzes Schule – überhaupt nicht als eine Einstellung gelten kann. In seiner Argumentation für diese These befaßt er sich mit der Verschiedenheit der Beziehung von primärer und fixierter Einstellung zum Verhalten. Eine primäre Einstellung entspricht einem Verhalten als Ganzem. In ihr ist von Anfang an die Struktur der Situation vorausgesehen, in der sich das eingestellte Verhalten zu vollziehen hat.

Mit der fixierten Einstellung dagegen ist das Verhalten auf eine andere Weise verbunden. Die fixierte Einstellung ruft Täuschungen hervor. Auf dieses Faktum verweisend, setzt Čhartišvili einzelne Verhaltensfragmente mit den Täuschungen der fixierten Einstellung in Beziehung. Er schreibt:

Die aus einer fixierten Einstellung resultierenden Täuschungen und Fehler können gewöhnlich *nur einzelne Strukturmomente, einzelne Handlungen und Operationen* berühren (Hervorhebung von A.A.), nicht jedoch die Grundstruktur des Verhaltens, sein Gerüst. (Čhartišvili 1971, 26).

Čhartišvili interessante theoretische Analyse ermöglicht ein tieferes Verständnis der Spezifik der verschiedenen Einstellungsformen, nämlich der primären und der fixierten Einstellung. Wertvoll ist an dieser Analyse insbesondere der Versuch, die unterschiedlichen Einstellungsformen mit Strukturmomenten des Verhaltens in Zusammenhang zu bringen. Allerdings überrascht die Schlußfolgerung, daß die fixierte Einstellung überhaupt keine Einstellung sei. Um zu spüren, wie überraschend diese Schlußfolgerung ist, müssen wir einen Exkurs machen und in die Erinnerung rufen, welche Bolle die Erforschung der fixierten Einstellung in der Entwicklung von Uznadzes Schule gespielt hat.

Eine fixierte Einstellung wird nach den Verzerrungen beurteilt, die sie im Verhalten bewirkt. Solche Fehler und Verzerrungen sprechen dafür, daß die fixierte Einstellung mitunter zu relativer Selbstständigkeit und Unabhängigkeit von der sich dem Subjekt stellenden Aufgabe gelangen kann. Diese relative Aufgabeunabhängigkeit ist die fundamentale Besonderheit der fixierten Einstellung. Sie hat die gesamte Einstellungsforschung in der experimentellen Psychologie geprägt. Durch sie haben die Psychologen von der Existenz der Einstellung erfahren. Und ihretwegen hat sich in den Köpfen vieler Forscher Einstellung fest mit Tätigkeitsverzerrung assoziiert. Uznadze sah in der Erforschung dieser Besonderheit den Weg zur Untersuchung der mannigfaltigen Eigenschaften der Einstellung. Er schuf künstlich eine Situation, in der sich die Einstellung dem Untersucher *in scheinbarer Unabhängigkeit von der Tätigkeit* darbot, und er machte diese Situation zur Methode der Einstellungsforschung. Ein solcher Schritt war notwendig, und Uznadze tat ihn bei der Suche nach einem Lösungsansatz für das Hauptproblem – das Problem der Erforschung der primären Einstellung. So entstand die Methode der Einstellungsfixierung, mit der Uznadze und seine Schüler mit Blick auf das Wesen der fixierten Einstellung untersucht haben, welche Rolle die fixierte Einstellung bei der Entstehung, Entwicklung und

dem Erlöschen diverser Täuschungen und „Störungen“ der psychischen Aktivität spielt. Keine Psychologenschule auf der Welt hat in dieser Richtung mehr geleistet als die Uznadze-Schule. Uznadzes Anhänger haben – von ihrem Lehrer inspiriert – die Charakteristika der fixierten Einstellung entdeckt und in den feinsten Details erforscht: Dynamizität – Statizität, Plastizität – Rigidität, Labilität – Stabilität, Generalisation, Irradiation, Phasencharakter usw. In der Nachfolge Uznadzes haben sie eine ganze Reihe subtiler Methoden zur Erforschung der fixierten Einstellung entwickelt: Chodzavas Methode des „neutralen Schrifttyps“, Chacapuridzes Methode der „subsensorischen Reize“, Bžalavas Untersuchung der fixierten Einstellung an Nachbildern usw. Ohne diese Untersuchungen wäre es unmöglich, zum Hauptproblem vorzustoßen, zur Untersuchung der primären Einstellungen. Doch im Verlauf der Forschungen zur fixierten Einstellung hat sich unmerklich das Motiv vom Ziel verdrängen lassen. Das Motiv „Untersuchung der primären Einstellung“ ist zeitweilig versetzt worden, und seine Stelle hat das Ziel „Untersuchung der fixierten Einstellung“ eingenommen, d.h. das letztere hat selbständige Bedeutung erlangt. Während der letzten vierzig Jahre ist es das Hauptziel der Einstellungsuntersuchungen geblieben. Daher ist Čchartišvilis Schlußfolgerung, die Phänomene der fixierten Einstellung gehörten überhaupt nicht zur Klasse der Einstellungsphänomene, so überraschend.

Wenn auch die von Čchartišvili herausgestellten Spezifika ganz klar den Unterschied zwischen primärer und fixierter Einstellung demonstrieren, so kann man doch seiner Schlußfolgerung nur schwer zustimmen. Diese Spezifika der primären bzw. der fixierten Einstellung dürfen nämlich nicht ihr gemeinsames grundlegendes Merkmal verdecken, das diese beiden unterschiedlichen Formen der Einstellungsregulation der Tätigkeit verbindet. In beiden Fällen haben wir es doch mit der Tendenz zum Reagieren in einer bestimmten Richtung, mit einer Handlungsbereitschaft, zu tun. Und diese Charakteristik der Einstellungsphänomene ist sowohl in der Uznadze-Schule als auch in der ausländischen Psychologie die Hauptcharakteristik. Man kann sich zwar nicht auf sie beschränken, und sie trifft auf die verschiedensten Einstellungen zu, angefangen von den neural-muskulären und motorischen Einstellungen bis hin zu den weltanschaulichen Einstellungen. Aber das heißt doch nur, daß man zwischen allen diesen Einstellungsformen Verbindungen herstellen muß, nicht jedoch, daß man den zur Zeit am besten erforschten Einstellungstyp – die fixierte Einstellung – überhaupt aus der Klasse der Einstellungen vertreiben soll. Gerade die Einsicht, daß man mit dem globalen Hinweis auf die Bereitschaft als die Haupteigenschaft der Einstellung offensichtlich nicht auskommt, daß man unmöglich die verschiedenen Einstellungsphänomene unter eine einzige universale, gestaltlose Kategorie „Einstellung“ subsumieren kann, stammt ja aus Čchartišvilis sorgfältiger vergleichender Analyse der Eigenschaften von primärer und fixierter Einstellung. Diese Analyse bestätigt wieder einmal, daß man nicht endlos in der Richtung zum Allgemeinen fortgehen kann. Schon Vygotskij zeigte, daß man sonst die konkrete Vielfalt und Spezifik der untersuchten Erscheinung aus den Augen verliert. Man sollte aber auch nicht ins andere Extrem fallen und vor der Vielzahl spezifischer Eigenschaften der Einstellungen ihre verbindende gemeinsame Eigenschaft übersehen. Unseres Erachtens geht aus Čchartišvilis Untersuchungen nicht hervor, daß die fixierte Einstellung keine Einstellung ist was der Auffassung von der Einstellung als Handlungsbereitschaft widersprechen würde – sondern lediglich, daß die unterschiedlich beschaffenen Einstellungen nicht auf einen gemeinsamen Nenner gebracht werden können, daß sie nicht von einer monolithischen Kategorie „Einstellung“ verschluckt werden sollten. Zu einer solchen Reduktion wird es allerdings kommen, solange nicht ganz scharf nach dem Inhalt der jeweiligen Bereitschaft gefragt wird, nach dem Inhalt, den diese Bereitschaft in der Tätigkeit zum Ausdruck kommen läßt und von dem ihre Spezifik abhängt. Nach Uznadze hängt der Inhalt einer Einstellung von dem objektiven Faktor ab, der die Einstellung hervorgerufen hat. Folglich muß bei der Untersuchung des Einstellungsinhalts jedesmal in der Problemlösesituation derjenige Gegenstand aufgesucht

werden, auf den die Einstellung sich richtet, und es muß herausgefunden werden, welche Rolle dieser Gegenstand in der Tätigkeitsdetermination spielt. Um also die wahren Gründe für die Verschiedenheit der Einstellungstypen -der primären und der fixierten – zu finden, muß man klären, welchen Ort der sie induzierende objektive Faktor in der Verhaltensstruktur inne hat. Ferner muß man herausbekommen, wie sich dieser Faktor im Subjekt widerspiegelt – und das heißt, ihn inhaltlich zu charakterisieren. Bei diesen Arbeiten kann bedauerlicherweise schon die Bezeichnung der unterschiedlichen Einstellungsformen als primäre bzw. fixierte den falschen Eindruck erwecken, als wären mit „primär“ und „fixiert“ lediglich verschiedene Zeitpunkte bezeichnet, welche eine Einstellung bei ihrer Bildung durchläuft. Im Kontext experimenteller Forschung hat „primär“ nur eine operationale Bedeutung; es weist bloß darauf hin, daß noch keine Fixierung durch eine Reihe von Einstellungsversuchen stattgefunden hat. Mehr bedeutet es nicht. Aber dann bleibt ganz unverständlich, wieso sich die Eigenschaften der primären Einstellung von denen der fixierten so scharf unterscheiden sollen. Die Termini „primär“ und „fixiert“ verweisen nicht auf den Inhalt der unterschiedlichen Einstellungsformen, sondern verdecken die vorhandenen Unterschiede.

Fassen wir zusammen. Bei der Untersuchung von Einstellung und Verhalten wurden unter dem Aspekt des für das Subjekt „nötigen“ Gegenstands – eines der objektiven Faktoren der Problemlösesituation – verschiedene Verhaltensweisen und die ihnen zugrunde liegenden Einstellungen differenziert. Es wurde nach den Gründen für die Unterschiede zwischen primärer und fixierter Einstellung gesucht. Die ihrer Natur nach verschiedenen Einstellungen wurden ansatzweise systematisiert. Bei diesen Arbeiten gelangten Uznadze und einige seiner Anhänger zu der Frage nach der Verbindung der unterschiedlichen Einstellungen mit den verschiedenen Strukturmomenten des Verhaltens. Worin bestehen diese Strukturmomente? Wie sind sie untereinander und mit den ihnen entsprechenden Einstellungen verbunden? In welcher Beziehung stehen diese Momente zu den objektiven inhaltlichen Faktoren der Problemlösesituation, von denen sie abhängig sind und die den spezifischen Inhalt der unterschiedlichen Einstellungen determinieren? Welchen Inhalt bringen die sogenannte primäre und fixierte Einstellung in der Tätigkeit zum Ausdruck?

Die meisten dieser Fragen gehen, wie wir zu zeigen versucht haben, auf eine gemeinsame Wurzel zurück; Sie entspringen der Trennung der Einstellung von der Tätigkeit. Diese Trennung ergab sich aus der Auffassung, daß die primäre Einstellung die psychischen Prozesse generiere, einer Auffassung, die letzten Endes dazu geführt hat, daß in der Einstellungstheorie die Tätigkeit überhaupt nicht mehr analysiert wurde. Aber gerade die Theorie Uznadzets, dieses Klassikers der sowjetischen Psychologie, hat mit ihrer Entwicklung diese Fragen allmählich heranreifen lassen. Wenn sie beantwortet werden, so wird sich auch das Problem lösen lassen, welchen Ort und welche Funktion in der gegenständlichen Tätigkeit man der Einstellung zuzuweisen habe. Um hier voranzukommen, muß man gleichsam das Bezugssystem wechseln und die ursprüngliche, lange Zeit für die Untersuchungen des Einstellungsproblems bestimmende Formel umkehren:

Abzuleiten ist nicht die Tätigkeit von der Einstellung, sondern die Einstellung von der Tätigkeit.

Kapitel II

Ort und Funktion der Einstellungsphänomene in der Tätigkeitsstruktur

In diesem Kapitel gehen wir an die Hauptaufgabe unserer Untersuchung heran, an die Frage, welche Stelle in der menschlichen Tätigkeit die Einstellung einnimmt und welche Funktion sie in ihr erfüllt. Da wir oben schon analysiert haben, wie das Problem der Wechselbeziehungen von Tätigkeit und Einstellung in der inländischen Psychologie bearbeitet worden ist, können wir die generelle Frage nun transformieren, d.h. konkreter stellen, indem wir sie in eine Reihe von Einzelfragen auflösen. Bei dieser Problemtransformation gründen wir uns auf die Annahme, daß unterschiedliche Einstellungsformen existieren, die von den objektiven inhaltlichen Faktoren der Tätigkeitssituation, von denen wiederum die einzelnen Strukturmomente der Tätigkeit abhängen, induziert und determiniert werden.

Wenn wir diese Annahme konsequent entfalten, so gelangen wir erstens zu der eben dargestellten Veränderung der Formel, welche bisher die Untersuchung der Einstellung bestimmt hat: „Nicht die Tätigkeit muß von der Einstellung abgeleitet werden, sondern die Einstellung von der Tätigkeit.“

Zweitens stellen sich uns die folgenden Fragen:

Welches sind die objektiven Faktoren, die die unterschiedlichen Einstellungen induzieren? Welches sind die Strukturmomente der Tätigkeit, in denen sich die verschiedenen Einstellungen manifestieren? Welches ist der Inhalt, den die unterschiedlichen Einstellungsformen in den verschiedenen Strukturmomenten der Tätigkeit zum Ausdruck bringen? Welche Spezifika erwerben die verschiedenen Einstellungsformen in Abhängigkeit von ihrem Ort in der Tätigkeitsstruktur, und welche Funktionen erfüllen sie bei der Tätigkeitsregulation? Dies sind Schlüsselfragen zur Lösung des Problems, welche Stelle die Einstellung in der Tätigkeit einzunehmen hat.

Zu Beginn wird der psychologische Aufbau der Tätigkeit untersucht. Aus der Betrachtung der psychologischen Struktur der Tätigkeit ergeben sich Antworten auf die drei ersten Fragen sowie eine Hypothese über die Natur der Einstellung als des psychologischen Mechanismus der Tätigkeitsstabilisation:

Die Einstellung ist hierarchisch nach Ebenen strukturiert.

Der psychologische Aufbau der Tätigkeit

Von den Fragen, die wir eben gestellt haben, legen die ersten drei fest, welche Seiten der Tätigkeits-theorie wir vor allem betrachten müssen. Die Tätigkeit erzeugt verschiedene Formen der psychischen Widerspiegelung. Sie ist hierarchisch nach Ebenen strukturiert. In ihr gliedern sich „Einheiten“ aus, die zwar relativ selbständig, aber nicht von ihrem lebendigen Fluß ablösbar sind – Handlungen und Operationen. A.N. Leont'ev betont, daß in der Tätigkeit „Einheiten“, jedoch nicht „Teile“ oder „Elemente“ unterschieden werden können. So macht er darauf aufmerksam, daß die Tätigkeit kein additiver Prozeß ist. Er verweist auf die von ihm verwendete Methode der Tätigkeitsanalyse „nach „Einheiten“.

Die Methode der Analyse „nach Einheiten“ ist von Vygotskij eingeführt worden. Sie erfordert die Zerlegung des Untersuchungsobjekts in „Einheiten“ und verbietet seine Zerlegung in „Elemente“. Einheiten sind Gebilde, die die Spezifik des Ganzen erhalten und die überhaupt nur im Fluß einer konkreten Tätigkeit existieren. Elemente dagegen sind Gebilde, aus deren Inhalt die Eigenschaften des zu analysierenden Ganzen verloren gegangen sind. Wir heben die Besonderheit von Leont'evs Analyse-

methode hervor, da diese Besonderheit manchmal übersehen wird, was zu einer unangemessenen Auffassung von der Tätigkeitstheorie führt. So entdeckt z.B. Z.I. Chodžava, als er die Tätigkeitstheorie beschreibt, in ihr ganz unabhängige und voneinander separierte Verhaltensweisen, die noch dazu gleichrangig nebeneinander stehen, nämlich die Tätigkeiten und die Handlungen. Auf die Unzulässigkeit einer solchen Aufspaltung des Verhaltens gründet Chodžava seine Kritik an Leont'evs Theorie. Er argumentiert dabei gegen die frei erfundene These von der Existenz zweier unabhängiger Arten des Verhaltens (Chodžava 1960). Wir nennen diese These frei erfunden, da ja eine Handlung nicht einer Tätigkeit gegenübergestellt werden kann, sondern höchstens eine ihrer „Einheiten“ darstellt. Leont'ev hat gezeigt, daß die Strukturmomente der Tätigkeit keine „gesonderte“ Existenz führen, sondern daß der Prozeß, wenn er unter dem Aspekt des Motivs (des Bedürfnisobjekts) betrachtet wird, als eine eigenständige Tätigkeit zu charakterisieren ist, unter dem Aspekt des Ziels als eine Handlung und unter dem Aspekt der Realisierungsbedingungen für die Handlung als eine Operation. In der Tätigkeitstheorie erhalten also die Strukturmomente der Tätigkeit ihre spezifische Charakteristik durch ihre Beziehung zu Motiven, Zielen bzw. Realisierungsbedingungen der jeweiligen Handlung.

Die konkreten Tätigkeitsarten werden eingeteilt nach den sie antreibenden *Motiven*₂. Unter einem Motiv wird in der Tätigkeitstheorie ein materieller oder ideeller, sinnlich wahrnehmbarer oder nur gedachter Gegenstand eines Bedürfnisses verstanden. Innerhalb einer Tätigkeit lassen sich Handlungen ausgliedern, das sind Prozesse, die auf die Erreichung eines bewußten, vorhersehbaren Resultats, d.h. eines *Ziels*, gerichtet sind. Die Handlungen sind immer mit den Zielen, d.h. dem, was erreicht werden soll, in Beziehung zu setzen. Die Zielerreichung oder Handlung vollzieht sich nun nicht im leeren Raum, sondern unter bestimmten Bedingungen. In den Handlungen lassen sich Operationen ausgliedern, das sind Vorgehensweisen des Handlungsvollzugs. Diese sind mit den *Bedingungen, unter denen die Handlung ausgeführt wird*₁ in Beziehung zu setzen. Dadurch, daß die Operation als eine „Einheit“ der Handlung eingeführt worden ist, kann berücksichtigt werden, auf welche Weise das Handlungsziel erreicht wird. Eine Handlung und die in sie eingehenden Operationen bilden eine gewisse Ganzheit in Bezug auf eine *Aufgabe*₂, nämlich ein unter bestimmten Bedingungen gestelltes Ziel.

Ein viertes für den psychologischen Aufbau der Tätigkeit notwendiges Moment bilden schließlich die psychophysischen „Ausführungs“-Mechanismen. Dies sind die Realisatoren der Handlungen und Operationen. Diese Mechanismen bilden sich im Laufe der Ontogenese als „funktionelle Systeme“. Genauere Vorstellungen über sie hat P.K. Anochin (z.B. 1975) ausgearbeitet. Werfen wir nur einen beiläufigen Blick auf die Struktur der Tätigkeit, dann zeigt sie uns zwei Aspekte: einen motivationalen und einen technisch-operationalen. Bei der Untersuchung des Motivationsaspekts werden die Ursachen für die allgemeine Gerichtetheit und Dynamik der Tätigkeit als Ganzer entdeckt. Bei der Untersuchung des technisch-operationalen Aspekts werden die konkreten Wege und Verfahren ihrer Ausführung entdeckt.

Die Systemanalyse der Tätigkeit führt mit Notwendigkeit zur Erforschung der psychischen Widerspiegelung der Realität, der Widerspiegelung, die im Tätigkeitsprozeß entsteht und diesen reguliert. In der komplexen Bewegung von der Tätigkeit zum Bewußtsein kann man, wenn man sich am motivationalen und technisch-operationalen Aspekt der Tätigkeit orientiert, zwei Systeme von Relationen unterscheiden, in die die Tätigkeitsbedingungen einbezogen sind. Zum ersten System gehören die gegenseitigen Beziehungen der sozialen und gegenständlichen Tätigkeitsbedingungen. Aus diesem System von Relationen geht hervor, welche objektive *Bedeutung* für den Tätigkeitsverlauf diese Bedingungen haben. Die gesellschaftlich ausgearbeiteten Bedeutungen

enthalten in sich die Verfahren, die gegenständlichen Bedingungen und die Resultate von Handlungen unabhängig von der subjektiven Motivation zu der Tätigkeit, in welcher sie sich bilden (Leont'ev 1975, 144-145).

Sie werden im Tätigkeitsprozeß angeeignet und gehen als verallgemeinerte Realitätswiderrspiegelungen ins individuelle Bewußtsein ein. Ihr Inhalt kann fixiert sein in Begriffen, im Allgemeinwissen, in verallgemeinerten Handlungsabbildern, in gegenständlichen und sozialen Normen, in Werten usw. Träger der Bedeutungen ist die Sprache. Sie bilden eine der Hauptsorten von „Einheiten“ des Bewußtseins.

Die zweite Art von „Einheiten“ des Bewußtseins ist der *persönliche Sinn*. Diese Einheit zeigt sich bei der Untersuchung des zweiten Systems von Relationen, nämlich der Beziehungen des Subjekts zu den gegenständlichen und sozialen Bedingungen der Realität. Im System der Beziehungen des Subjekts zu den gegenständlichen und sozialen Bedingungen der Realität entsteht die Engagiertheit des menschlichen Bewußtseins. In diesem Beziehungssystem, das bei der Erforschung des Motivationsaspekts der Tätigkeit zugänglich wird, enthüllt sich dem Menschen die Realität in Kenntnissen, verallgemeinerten Handlungsabbildern, gegenständlichen und sozialen Normen unter der Perspektive, daß diese nicht nur objektive Bedeutungen haben, sondern sein eigenes Leben angehen. Anders gesagt, im System der Beziehungen des Subjekts zur Welt öffnet sich ihm der Sinn seines Wissens über diese Welt. Dieser Sinn spiegelt im Bewußtsein die realen Beziehungen des Menschen zur Welt wider. Er definiert die Engagiertheit des Bewußtseins.

Die Identifikation von Bedeutung und Sinn als Haupteinheiten des Bewußtseins ist, wie Zaporozec (1960) zu Recht bemerkt, von großer Wichtigkeit für das Verständnis des Einstellungsinhalts. Solange die Wechselbeziehungen zwischen den verschiedenen Einstellungsarten und den Bewußtseinseinheiten nicht voll durchschaut sind, kann die Beteiligung dieser Einstellungsarten an der Tätigkeitsregulation nicht geklärt werden. Wir müssen daher die Bewußtseinseinheiten und ihre Verbindung mit der Tätigkeitsstruktur noch etwas genauer untersuchen.

Hinter dem Problem der gegenseitigen Beziehungen von Bedeutung und Sinn steht das alte psychologische Problem der Verbindung von kognitiver Sphäre und Affekt-Bedürfnis-Sphäre. Die zahlreichen Versuche zur Lösung dieses Problems haben in der Regel entweder zu einer Hypertrophierung der Triebe in der Tiefe oder zu einer Überbewertung der kognitiven Faktoren geführt. Ein solches Extrem zeigte sich z.B. in der intellektualistischen Behandlung des Bewußtseins, in der das Bewußtsein mit dem Wissen, d.h. der Gesamtheit der Kenntnisse vertauscht wurde. Diese knappe historische Auskunft ist deswegen angebracht, weil sich in jüngster Zeit eine vereinfachte Interpretation des Begriffs „Sinn“ breit macht, in der Sinn als ein vorwiegend kognitives, rationales Gebilde gedeutet wird. Die Geschichte der Entstehung der Vorstellungen über „Bedeutung“ und „Sinn“ weckt aber Zweifel an der Berechtigung dieser Interpretation. Die Sache ist so, daß sich die Vorstellungen über Bedeutung und Sinn im Kampf gegen eine intellektualistische, rein kognitive Behandlung des Bewußtseins herauskristallisiert haben, also im Kampf gegen gerade die Interpretation, die dem Begriff „Sinn“ mitunter gegeben wird. Indem A. N. Leont'ev den Begriff „persönlicher Sinn“ einführte, kennzeichnete er eine besondere Sphäre von Bewußtseinsphänomenen und demonstrierte, daß es unzulässig ist, in ihr das Bewußtsein auf die Summe der partikulären kognitiven Prozesse zu reduzieren. Von Leont'evs Standpunkt aus muß das Bewußtsein in seinem Sinnbezug und damit im eigentlichen Sinne psychologisch charakterisiert werden. So stellt es sich dar als die Beziehung des Menschen zur Welt, als Gerichtetheit. Wenn man nun den tatsächlichen Inhalt einer Bewußtseinseinheit begreifen will, so muß man ihre Entstehung und Bewegung im System der Tätigkeit aufdecken. In der Tätigkeitstheorie konkretisiert sich daher der zwar richtige, aber zu allgemeine Gedanke, daß das Bewußtsein die Beziehung des Sub-

jekts zur Welt sei. Bei der Erforschung der Genese des Psychischen stellt sich heraus, daß diese Bewußtseinseinheit in Zusammenhang mit der Herausbildung der Handlung auf einer bestimmten Stufe der Tätigkeitsentwicklung entstanden ist. Die Entstehung der Handlung innerhalb der Tätigkeit ist historisch eine direkte Konsequenz dessen, daß der Mensch in der Gesellschaft lebt und folglich beim Arbeitsprozeß in gesellschaftlichen Beziehungen steht. Genetisch betrachtet kommt es zur Abhebung der Handlung dadurch, daß das Individuum zu anderen Menschen, die an einer gemeinsam auszuführenden Tätigkeit beteiligt sind, in Beziehung tritt. Im Kontext der Tätigkeit zeigt sich das Problem von Bedeutung und Sinn als das Problem der Beziehung von Tätigkeitsmotiv zu Handlungsziel. Zum besseren Verständnis dieser Umwandlung sollen einige Annahmen der Tätigkeitstheorie ins Gedächtnis gerufen werden.

1. Eine Handlung ist immer auf ein Ziel gerichtet, dessen Bedeutung im Bewußtsein repräsentiert ist.
2. Eine Handlung wird durch ein Motiv angetrieben, das meistens nicht mit dem Handlungsziel zusammenfällt.
3. Das Motiv definiert die Beziehung des Subjekts zur Welt. Im Kontext der Tätigkeit ist dies die Beziehung des Subjekts zu dem vor ihm stehenden Handlungsziel.

Eben diese Beziehung wird von Leont'ev als der persönliche Sinn beschrieben.

Konkret psychologisch betrachtet entsteht ein solcher bewußter Sinn dadurch, daß sich im Kopf des Menschen die *objektive Beziehung* (Hervorhebung von A.A.) zwischen dem, was zum Handeln antreibt, und dem unmittelbaren Resultat, worauf das Handeln sich richtet, widerspiegelt. (Leont'ev 1965, 290).

Wir stoßen also erneut auf die Beziehung zwischen der Sphäre der Affekte und Bedürfnisse und der kognitiven Sphäre, auf das Problem, wie das „Wissen“ und das „Verhältnis des Subjekts zu seinem Wissen“ in Verbindung stehen. Auf der Ebene der Tätigkeit ist dies jetzt das Problem des Verhältnisses von Motiv zu Ziel; auf der Ebene des Bewußtseins zeigt es sich als das Problem der gegenseitigen Beziehungen von Sinn und Bedeutung. Der persönliche Sinn spiegelt also im Bewußtsein das Verhältnis von Motiv zu Ziel wider, und das heißt, er repräsentiert die reale Lebensbeziehung des Subjekts zu dem, worauf sein Handeln zielt.

Die Untersuchung der psychologischen Struktur der Tätigkeit ermöglicht die Differenzierung der objektiven Faktoren, von denen die Einheiten der Tätigkeit und die Einheiten des Bewußtseins abhängen. Hierdurch ergeben sich Antworten auf die folgenden Fragen: Welches sind die objektiven Faktoren, die die verschiedenen Einstellungen induzieren? Welches sind die Strukturmomente, in denen diese Einstellungen auftreten? Wie manifestieren sich die verschiedenen Einstellungen in der Tätigkeit inhaltlich?

Diese objektiven Faktoren sind das Motiv (das Objekt des Bedürfnisses), das Ziel und die Realisierungsbedingungen der Handlung. Von diesen Faktoren hängen die Einheiten der Tätigkeit ab, nämlich die Tätigkeit im eigentlichen Sinne, die Handlung und die Operation. Die Einheiten sind hierarchisch miteinander verbunden. Die genannten Faktoren induzieren die in diesen Strukturmomenten der Tätigkeit vorkommenden Einstellungen. Das sind die Tendenzen zur Beibehaltung der Gerichtetheit des jeweiligen Strukturmoments auf den ihm korrespondierenden objektiven Faktor. Der Inhalt der Einstellungen hängt davon ab, welche Stelle sie in der Tätigkeitsstruktur einnehmen. Wenn eine Einstellung vom Tätigkeitsmotiv induziert ist, so bringt sie in der Tätigkeit einen persönlichen Sinn zum Ausdruck, denn diese Bewußtseinseinheit ist es, die gerade vom Motivationsaspekt der Tätigkeit abhängt. Wenn die Einstellungen von den Zielen und Realisierungsbedingungen einer Handlung induziert wor-

den sind, bringen sie ihre Bedeutung in der Handlung und ihren Operationen zum Ausdruck; denn in diesem Fall hängt die Bewußtseinseinheit „Bedeutung“ von dem technisch-operationalen Aspekt der Tätigkeit ab. Die Wechselbeziehung der verschiedenen Einstellungsformen mit den objektiven Faktoren und den Strukturmomenten der Tätigkeit erlaubt die Annahme, daß die verschiedenen Einstellungsformen eine hierarchische Ebenenstruktur bilden. Entsprechend den objektiven Faktoren und dem bei der Untersuchung der Tätigkeit auf dem Bewußtseinsniveau auffindbaren Inhalt unterscheiden wir vier Niveaus der Einstellungsregulation der menschlichen Tätigkeit: die Niveaus der Sinneinstellung, der Zieleinstellung, der operationalen Einstellung sowie das Niveau der psychophysiologischen Mechanismen. Letztere fungieren als Realisatoren, die eine Einstellung in der Tätigkeit realisieren.

Diese Annahmen bilden das Hauptgerüst der Hypothese von der *hierarchischen Ebenenstruktur der Einstellung als des psychologischen Mechanismus der Tätigkeitsstabilisation*.

Im folgenden werden die Niveaus der Einstellungsregulation der Tätigkeit und die wechselseitigen Beziehungen zwischen ihnen untersucht.

Das Niveau der Sinneinstellung

Das tonangebende Niveau der Einstellungsregulation der Tätigkeit ist das Niveau der *Sinneinstellungen*. Eine Sinneinstellung wird durch das Motiv einer Tätigkeit aktualisiert. Sie manifestiert einen persönlichen Sinn in der Weise einer Bereitschaft zum Vollzug einer Tätigkeit in einer bestimmten Richtung.

Um eine plastischere Vorstellung von der Charakteristik der Sinneinstellung zu vermitteln, führen wir zuerst ein paar Episoden aus der Entstehungsgeschichte der Auffassungen von Einstellung und Sinn an; sodann wollen wir auf der Basis von experimentellen Fakten darstellen, welchen Beitrag zur Tätigkeit dieses tonangebende Niveau der Einstellungsregulation leistet und welche Funktionen es in der Tätigkeit erfüllt.

In der Geschichte der Psychologie haben sich die Wege von „Einstellung“ und „Sinn“ wiederholt gekreuzt. So etwa bei Binet, dessen Sinnkonzeption eine der scharfsinnigsten und subtilsten in der ganzen traditionellen Psychologie gewesen ist. Binet verstand unter Sinn eine keimhafte Handlung. Bei der Untersuchung der Denkprozesse kam er zu dem Schluß, daß die verbreitete Auffassung vom Denken als einem Aggregat von bildlichen Vorstellungen auf einem sensualistischen Vorurteil beruht, insofern sie das Vorkommen unanschaulicher psychischer Prozesse, etwa der Intentionen, welche Assoziationen auf Wirklichkeit beziehen, ignoriert. Die Intention eines Gedankens auf ein Realitätsobjekt außerhalb des Gedankens bildet nach Binet den Sinn der zugehörigen Assoziation. Und der Sinn ist seinem Inhalt nach eine Bereitschaft, eine Pose, eine Attitüde. Binet sagt:

Eine geistige Bereitschaft erscheint mir ganz ähnlich wie eine physische Bereitschaft. Diese ist die Vorbereitung eines Aktes, die Skizze zu einer Handlung. Sie bleibt noch in uns und gibt sich durch die sie begleitenden subjektiven Gefühle zu erkennen. Angenommen, wir sind bereit anzugreifen. Der Angriff besteht nicht nur aus den tatsächlichen Bewegungen und Schlägen; zu ihm gehören auch gewisse neurale Vorgänge, die die Folge der Angriffsakte festlegen und generieren. Wenn wir nun die äußeren Effekte an den Muskeln eliminieren könnten, bliebe die Bereitschaft mit allen ihren neuralen und psychischen Voraussetzungen zum Angriff übrig, ohne daß der Angriff sich realisiert. Eine solche startbereite Angriffsgeste ist eine Bereitschaft (Attitüde). Sie ist eine motorische Angelegenheit, folglich zentrifugal gerichtet. Man kann, etwas übertreibend, sagen, daß das ganze psychische Leben vom Stocken der realen Bewegungen abhängt: Die tatsächlichen Bewegungen werden da durch Bewegungen im Raum der Möglichkeiten, durch Bereitschaften, ersetzt. (Binet, zit. nach Lange 1914, 61).

Binet war der erste Psychologe, der die enge Verbindung zwischen Sinn und Attitüde sah. Man kann heute nur darüber staunen, 'welch exakte und ausdrucksvolle Charakterisierung der Einstellung als „Handlungsskizze“ Binet schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts gegeben hat. Darin, daß er Einstellung und Sinn einander annäherte und Sinn als Handlungsbereitschaft verstand, offenbarte sich ein materialistisches Motiv dieses Forschers. Bei der Analyse der Verbindung von Einstellung und Sinn veranlaßte ihn dies allerdings letzten Endes dazu, den Sinn völlig in der motorischen Anpassung aufgehen zu lassen. Wie die meisten Psychologen seiner Zeit nahm Binet Bewußtseinsphänomene zum Ausgangspunkt seiner Forschungen. Daher kam er nicht aus dem Dilemma heraus, nur zwischen Bewußtseinsphänomenen und physiologischen Prozessen wählen zu können. Der Sinn verwandelte sich ihm in eine „motorische Angelegenheit“. Dennoch wiederholen wir es noch einmal: Daß Binet die gegenseitige Beziehung von Einstellung und Sinn thematisiert und dies Problem zu lösen versucht hat, war zum Jahrhundertwechsel ein Kulminationspunkt in der traditionell-psychologischen Erforschung dieses Problems.

Prinzipiell anders als alle Vertreter der traditionellen Psychologie gingen A.N. Leont'ev und Uznadze an die Analyse des Problems von Sinn und Einstellung heran. Sie verzichteten, wie bereits erwähnt, auf jeglichen Versuch, die Wissenschaft der Psychologie auf das Unmittelbarkeitspostulat zu gründen. So besteht zwischen ihren Theorien nicht eine derartige Schranke, wie sie ihre Theorien insgesamt und insbesondere die Konzeption eines die Engagiertheit der psychischen Widerspiegelung definierenden Faktors von allen Theorien und Vorstellungen über Einstellung und Sinn in der traditionellen Psychologie trennt. Die Ähnlichkeit von Uznadzes Konzeption der Einstellung und Leont'evs Konzeption des persönlichen Sinns wurde in der inländischen Psychologie mehrfach bemerkt. So sagte etwa Prangišvili (1973), daß die Idee von der Einstellung als dem psychologischen Ausdruck des Verhältnisses von Bedürfnis und Situation der Bedürfnisbefriedigung sehr an Leont'evs Konzeption vom „persönlichen Sinn“ erinnere. Auf die Verwandtschaft dieser Begriffe machte auch Bassin (1975) aufmerksam, indem er darauf hinwies, daß die Nichtbewußtheit des persönlichen Sinnes und die Nichtbewußtheit der Einstellung zwei Seiten einer und derselben Sache sind. Von Jadov (1975) wurde kürzlich die Frage gestellt, ob man einen persönlichen Sinn als Disposition einer Person zu einem sozialen Verhalten auffassen kann. Diese Frage wurde wiederholt auch von Untersuchern berührt, die die Position der Tätigkeitstheorie vertreten. Wir möchten z.B. daran erinnern, daß einer der führenden Vertreter des Tätigkeitsansatzes, Gal'perin (1940, 1945), nicht umhin konnte, den Begriff „Sinn“, als Verhältnis des Subjekts zu seinem Wissen verstanden, einzuführen, als er die Rolle der Einstellungen im Denken und die Sinnschemata des Verhaltens untersuchte. Eine tiefgehende Analyse der Verknüpfung von Einstellung und Sinn hat Zaporozec in seiner Arbeit zur Rolle der Einstellung bei der Regulation der menschlichen Bewegungen vorgelegt. In diesen Untersuchungen wurde zum ersten Mal eine Grenze zwischen dem Inhalt einer Einstellung und der Einstellung selbst gezogen.

Der Inhalt einer Einstellung ist nicht schon die Einstellung selbst. Daß eine Einstellung vorhanden ist, kann man erst in dem Fall sagen, wenn eine sinnliche Erfahrung – das vom Subjekt in seinem früheren Handeln erfahrene Verhältnis zu einer bestimmten Gattung von Gegenständen – fixiert worden ist, d.h. seinen materiellen Träger gefunden hat, und infolgedessen vor einer neuen Handlung wieder aktualisiert werden kann, so daß sie deren Beschaffenheit und Richtung vorwegnimmt. (Zaporozec 1960, 587).

Die Aufzählung von Untersuchungen, in denen die Frage nach der Verknüpfung von persönlichem Sinn und Einstellung behandelt worden ist, könnte fortgesetzt werden; aber sie reicht schon aus, um zu zeigen, daß unsere Vorstellungen vom persönlichen Sinn als der Bewußtseinswiderspiegelung der Beziehung vom Motiv zum Ziel sowie unsere Vorstellungen von der primären Einstellung als der Form, in welcher sich diese im Bewußtsein widergespiegelte Beziehung in der Tätigkeitsregulation manifestiert, sich nicht im leeren Raum entwickeln, sondern ihre Vorgeschichte haben. Schon auf Grund die-

ser Vorgeschichte allein könnte man zu der Annahme gelangen, daß die Begriffe „generelle primäre Persönlichkeitseinstellung“ und „persönlicher Sinn“ zwei Seiten eines generellen Regulationsmechanismus der menschlichen Tätigkeit beschreiben. Wenn man darüberhinaus Kernthesen der Theorien von Uznadze und Leont'ev vergleicht sowie auch empirische Fakten heranzieht, so kann man noch Argumente zugunsten dieser Annahme gewinnen.

Wir wollen noch bei einer der theoretischen Behauptungen verweilen, auf denen die Ähnlichkeit der Theorien von Uznadze und Leont'ev beruht. Gemeint ist das Verhältnis der beiden Autoren zu der in der empirischen Psychologie gängigen Formulierung, die Persönlichkeit sei das Produkt der Erfahrung. Für den empirischen Psychologen ist dies geradezu eine geheiligte Formel, daß jede Bewegung im menschlichen Verhalten von der Erfahrung, mag sie bewußt geworden sein oder aus verdrängten Trieben bestehen, determiniert wird. Diese traditionelle Formel, die eine feste Stütze im gesunden Menschenverstand gefunden hat, provoziert sowohl von Uznadze als auch von Leont'ev schwerwiegende Einwände. Seit dem Augenblick der Entstehung der Einstellungstheorie hat Uznadze beharrlich den Gedanken vertreten, daß die Erfahrung nie unmittelbar auf das Verhalten Einfluß nimmt, sondern ihren Einfluß nur durch ein besonderes Gebilde die Einstellung – ausübt. Besonders deutlich wird dieser Gedanke in Uznadz'es Arbeit über die Träume. Uznadze äußert sich dahingehend, daß die Träume nicht unmittelbar davon abhängen, welche Wunscherlebnisse unrealisiert geblieben sind, sondern umgekehrt, welche unrealisierten Wunscherlebnisse dem Schlafenden vorschweben, hängt von der generellen Persönlichkeitseinstellung dieses Menschen ab.

Leont'ev vertritt eine These, in der er die von ihm zu entwickelnde Konzeption den zeitgenössischen Ansätzen der Persönlichkeitsforschung entgegenstellt. Welchen Beitrag die Erfahrung leistet, wird, so sagt er, auf einer bestimmten Stufe der menschlichen Entwicklung zur Funktion der Persönlichkeit selbst, d.h. die Erfahrung verwandelt sich in ein Bezugsobjekt der Persönlichkeit und wirkt daher nicht mehr unmittelbar, sondern durch den persönlichen Sinn vermittelt auf das Verhalten ein.

In dem Maße, wie sich die Motive hierarchisieren, verliert sie (die Formel von der Persönlichkeit als Erfahrungsprodukt. A.A.) ihre Bedeutung. Auf dem Niveau der Persönlichkeit kehrt sie sich gleichsam um. Auf diesem Niveau nämlich sind die vergangenen Eindrücke, Ereignisse und eigenen Handlungen für das Subjekt nicht mehr bloß ruhende Schichten der Erfahrung. Sie werden zum Gegenstand seiner Beziehungen und Handlungen, wodurch sich das, was sie in die Persönlichkeit einbringen, ändert. Manches von diesem Vergangenen stirbt ab, verliert seinen Sinn und verwandelt sich in simple Bedingungen und Mittel der Tätigkeit, in Fertigkeiten und Verhaltensstereotype. Anderes offenbart sich in neuem Licht und gewinnt eine nie gekannte Bedeutung. (Leont'ev 1975, 216).

Wenn man darauf geachtet hat, wie Leont'ev und Uznadze ihre Kritik an der traditionellen Formel der empirischen Psychologie anbringen, und wenn man für den Augenblick davon absieht, wie sie das generelle Schema der These „Erfahrung ist eine Funktion der Persönlichkeit“ inhaltlich ausfüllen, so wird man sehen, daß Leont'ev und Uznadze bezüglich der Rolle der Erfahrung im Verhalten der Persönlichkeit ganz ähnliche Positionen vertreten. und im Hinblick auf diese Frage sind die von ihnen entwickelten Theorien unendlich weit entfernt von den biologischen Verhaltenstheorien des Typs wie Anochins funktionelle Systeme. In Anochins Theorie, die gänzlich innerhalb des Schemas der Organismus-Umwelt-Adaptation steht, wird das Individuum gerade als Produkt der Erfahrung und der aus der Vergangenheit stammenden Mechanismen untersucht. Man muß diesen Unterschied hier erwähnen, da man sehr häufig Vergleichen zwischen den biologisch orientierten Theorien und Uznadz'es Einstellungstheorie begegnet. Bei diesen Vergleichen wird mitunter jeglicher Unterschied zwischen Einstellung und Handlungsresultatsakzeptor (Bžalava 1960) verwischt. Dies widerspricht jedoch Uznadz'es Formulierung von der vermittelnden Manifestation der einzelnen psychischen Prozesse durch das Medium der generellen primären Persönlichkeitseinstellung. Das Gesagte bedeutet keinesfalls, daß

die Vorstellungen über die Mechanismen der individuellen Erfahrungsbildung, wie sie in den auf dem Schema der Organismus-Umwelt-Adaptation basierenden Konzeptionen ausgearbeitet worden sind, nicht zur Interpretation einer ganzen Reihe von Einstellungsphänomenen und deren physiologischen Mechanismen brauchbar wäre. Es ist nach unserer Ansicht z.B. unbedingt berechtigt, daß Prangišvili bei der Analyse der in verschiedenen Wahrnehmungstäuschungen wirksamen Einstellungen zu Vorstellungen über die Wahrscheinlichkeitsprognose greift (Prangišvili 1975). Man muß sich nur deutlich bewußt machen, daß es sich hier um einen partikulären Mechanismus handelt, der auf dem Niveau, der operationalen Einstellung fungiert, ohne daß die höheren Niveaus der Einstellungsregulation an ihm beteiligt wären. Bei der Betrachtung des Niveaus der operationalen Einstellung werden wir diese Frage noch berühren. Hier streifen wir sie nur deswegen, um die gegenseitigen Beziehungen zwischen den Theorien von Uznadze und Leont'ev einerseits und den biologisch orientierten Verhaltenskonzeptionen andererseits zu illustrieren. Also, die Theorien von Leont'ev und Uznadze sind sich ähnlich im Hinblick auf die Funktion, welche sie einem Gebilde zuweisen, das die Beziehung der Persönlichkeit zur Erfahrung vermittelt. Daß sie ein solches Gebilde herausheben (im einen Fall den persönlichen Sinn, im anderen Fall die generelle primäre Persönlichkeitseinstellung), grenzt diese Theorien scharf von solchen Konzeptionen ab, die innerhalb des Schemas der Organismus-Umwelt-Adaptation arbeiten.

Und schließlich das wichtigste Argument für die Notwendigkeit, ein Niveau der Sinneinstellung abzuheben, die zu verstehen ist als die Weise, wie sich der persönliche Sinn in der Tätigkeitsregulation ausdrückt: experimentelle Befunde, die die Beteiligung der Sinneinstellung an der Tätigkeitsregulation demonstrieren. Es gibt bisher erst sehr wenige experimentelle Untersuchungen, in denen Sinneinstellungen nachgewiesen werden. Unter ihnen sticht die Arbeit von A. N. Leont'ev & A. V. Zaporozec hervor, in der es um die Rehabilitation der Handfunktion nach Verwundungen ging. Die Arbeit wurde während des Großen Vaterländischen Krieges durchgeführt. Ihre Befunde demonstrierten den Einfluß der Sinneinstellung auf die Rehabilitation der Handfunktion nach Verwundungen. Es wurde auch untersucht, inwieweit Sinneinstellungen in der Bewegung wirksam sind, welche Funktion sie in der Bewegung haben, welches die Eigenschaften der Sinneinstellungen sind und wie sie sich ändern. Die Wirkung der Sinneinstellung oder, wie die Autoren sagen, der „Persönlichkeitseinstellung“, zeigte sich besonders anschaulich in den Fällen, wo das, worauf der Experimentator das Handeln des Kranken zu richten versuchte, und das, worauf der Patient tatsächlich aus war, kraß auseinander klappten. Diese Diskrepanz kam nach Ansicht der Autoren aus der Einstellung auf Schonung des beschädigten Organs. Dies war eine „Persönlichkeitseinstellung“ der Versuchspersonen. Wenn man einen Probanden z.B. aufforderte, die Hand zu heben, dann nahm er die Aufgabe zwar an und führte die verlangte Bewegung aus, innerlich war er dabei aber nicht auf die Bewegung, sondern auf die Schonung des verletzten Armes ausgerichtet, und das bedeutet, der Gesamtcharakter der ausgeführten Bewegung war von der Einstellung auf Schonung des verletzten Armes bestimmt. Diese Einstellung verriet sich in verschiedenen Ausdrucksbewegungen des Patienten, in seiner Körperhaltung, seiner Vorsichtigkeit usw., die er bei der Handlung an den Tag legte. Im Unterschied zur Mehrheit der Physiologen, die in derartigen „Begleiterscheinungen“ nicht mehr als eine funktionslose „motorische Begleitmusik“ sehen, kamen Leont'ev und Zaporozec zu dem Schluß, daß solche nicht realisierten Bewegungsmöglichkeiten für den Verlauf der „Ausführungsbewegung“ von entscheidender Bedeutung sind. In der „inneren Motorik“ drückt sich nach Ansicht der Autoren das engagierte Verhältnis des Menschen zu dem, was er tut, aus. Es drückt sich in ihr so würden wir sagen – die Sinneinstellung aus.

Die innere Motorik enthält ihrer Natur nach nur solche äußeren Komponenten, die „Begleit-“ oder „Ausdrucks-“Bewegungen sind, welche nicht von den technischen Bedingungen der Aufgabe determiniert

werden. Dafür ist die innere Motorik intim verbunden mit den Persönlichkeitseinstellungen des Menschen, mit den Motiven, die sein Verhältnis zur Situation bestimmen. (Leont'ev & Zaporozec 1945, 163).

Bei den Beobachtungen an Patienten wurde festgestellt, daß die innere Motorik nicht die Gerichtetheit auf das Handlungsziel, sondern die Ausrichtung auf den Schutz des verletzten Armes widerspiegelt. Aus allen diesen Beobachtungen kann man die folgenden Eigenschaften der Sinneinstellung erschließen:

Die Sinneinstellungen zeigen sich unmittelbar in den Handlungen der Menschen. Sie manifestieren in den Handlungen die Tendenz zur Beibehaltung der allgemeinen Gerichtetheit jeder Tätigkeit als Ganzer. Diese Tendenz „dringt an die Oberfläche“ der Handlungen und gibt ihnen ihre einmalige subjektive „Färbung“. Die Sinnfärbung wird nicht immer so auffällig wie in der dargestellten Arbeit, aber sie ist immer da, sie durchdringt jede menschliche Tätigkeit als Ganze. Wenn Menschen miteinander kommunizieren, erfassen sie oft die Färbung – bewußt oder nicht bewußt – an der Pose des Gegenüber, an Fehlhandlungen, an „überflüssigen Bewegungen“, an Versprechern.¹

Sind nun alle Arten von Versprechern Konsequenzen entsprechender Sinneinstellungen? Nein, nicht alle. Es gibt offensichtlich zwei deutlich verschiedene Typen von Sprechfehlern: Sprechfehler, die aus Sinneinstellungen entstehen, und Sprechfehler, die aus operationalen Einstellungen entstehen. Zu den von einer operationalen Einstellung hervorgerufenen Versprechern gehören die des Typs „čepucha – renixa“². Solche Versprecher basieren auf einer Antizipation, die ihrerseits auf Erfahrung und äußerlicher Ähnlichkeit von Zeichen beruht. Ganz etwas anderes sind Sprechfehler, durch die hindurch eine Sinneinstellung samt dem von ihr in der Tätigkeit manifestierten persönlichen Sinn zum Vorschein kommt. Zu ihrer Entstehung ist durchaus keine äußere Ähnlichkeit der Zeichen erforderlich, wie es bei den operationalen Sprechfehlern der Fall ist. Wir wollen einige Beispiele für Sinnversprecher anführen. So berichtet Freud in einer seiner Untersuchungen von einem Vorsitzenden, der eine ihm nichts Gutes verheißende Versammlung mit den Worten eröffnet: „Ich erkläre die Sitzung für geschlossen“ (statt „eröffnet“), ohne diesen Versprecher zu bemerken (Freud 1925). Dieser Versprecher enthüllt etwas von der Bedeutung, die die Versammlung für den Vorsitzenden hat. Und ein weiteres Beispiel: Ein junger Mann hat sich von seiner Freundin getrennt und beginnt, sich mit einer anderen zu treffen. Als er sich lebhaft mit der Neuen unterhält, geschieht es wiederholt, daß er sie mit dem Namen seiner früheren Freundin anredet. Seine neue Bekannte braust auf und erklärt ihm: „Du liebst mich überhaupt nicht.“ Wie sehr der junge Mann sich auch zu rechtfertigen sucht, indem er erklärt, er habe sich nur versprochen, sie beharrt auf ihrem Standpunkt. Scharfsichtig hat das Mädchen erfaßt, welche wirkliche Bedeutung hinter dem Versprecher des jungen Mannes steht. Sie hat die Sinneinstellung „gesehen“, die Tendenz zur Beibehaltung einer bestimmten Tätigkeitsrichtung, die in Gestalt eines Sprechfehlers an die Oberfläche gedrungen ist.

Eine Sinneinstellung – die Tendenz zur Beibehaltung der generellen Gerichtetheit einer Tätigkeit als Ganzer – kann an der Sinnfärbung eines bestimmten Typs von Versprechern, nämlich der Sinnversprecher, erkannt werden.

Eine andere wichtige Eigenschaft oder, genauer, Funktion der Sinneinstellungen wurde entdeckt, als man an Kranken die gegenseitigen Beziehungen von Persönlichkeitseinstellungen (Sinneinstellun-

¹ Seit kurzem erscheinen experimentelle Untersuchungen zur emotionalen Identifikation, in denen Ansätze zur Erforschung der ‚Sinnfärbung‘ skizziert sind (V.A. Petrovskij 1974). Zu diesen Arbeiten gehört auch eine Untersuchung von Nasinovskaja & Basina, die sich mit der Analyse der Identifikation und ihrer Rolle bei der Bildung altruistischer Sinneinstellungen der Persönlichkeit befaßt (Nasinovskaja & Basina 1977).

gen) und motorischen (operationalen) Einstellungen untersuchte (Leont'ev & Zaporozec 1945; Zaporozec 1945). Die motorische Einstellung wurde von diesen Autoren als Bereitschaft des Bewegungsapparats in Antwort auf eine Bewegungsaufgabe angesehen. Die Autoren untersuchten die fixierte motorische Einstellung bei der Gewichtstäuschung, die beim Schwerevergleich auftritt. Bei der Mehrzahl der Patienten trat keine Gewichtstäuschung, mithin keine fixierte motorische Einstellung, auf, wenn die Gewichtsvergleiche mit der verletzten Hand ausgeführt wurden. Von dieser Tatsache aus kann man zu zwei einander direkt entgegengesetzten Schlußfolgerungen kommen: Entweder liegt die Ursache der Störung des Prozesses der Einstellungsbildung in der Beschädigung des Stütz- und Bewegungsapparates, so daß die motorische Einstellung ihrer Natur nach ein lokales peripheres Phänomen wäre, oder die Fixierung der motorischen Einstellung wird verhindert durch die für diese Patienten typische Einstellung auf Schonung des verletzten Armes. Die erste Annahme fiel weg, da sich herausstellte, daß die am kranken Arm ausgeführten Einstellungsversuche eine Einstellung im gesunden Arm induzierten. Das bedeutet ja, daß sich eine motorische Einstellung im Verlauf der Einstellungsversuche nicht nur gebildet, sondern auch auf den gesunden Arm übertragen hat. Die Autoren kamen zu dem Schluß, daß die Fixierung einer motorischen Einstellung³ durch die Persönlichkeitseinstellung auf Schonung des kranken Arms gehindert wird. Anscheinend haben gerade Befunde dieser Art Zaporozec später auf den Gedanken gebracht, daß es situations-, persönlichkeits- u. gegenstandsgebundene Einstellungen gibt, die die grundlegenden, hierarchisch koordinierten Realitätsbeziehungen der Persönlichkeit verkörpern (Zaporozec 1960). Bei der Differenzierung der Einstellungsniveaus nach dem objektiven inhaltlichen Faktor, der die Strukturmomente der Tätigkeit und die ihnen korrespondierenden Einstellungen bedingt, fallen die situationsgebundenen und die gegenstandsgebundenen Einstellungen in eine Kategorie zusammen. Sie gehören dann nämlich zu den operationalen Einstellungen. Ihre Analyse wird in dem Abschnitt über die operationalen Einstellungen dargestellt. Kehren wir zu den Befunden von Leont'ev & Zaporozec über die Beziehung von Persönlichkeitseinstellung und motorischer Einstellung zurück, so können wir bemerken, daß diese Befunde im Licht der Niveauhypothese der Einstellungsregulation der Tätigkeit für den Einfluß der Sinneinstellung auf die in der Hierarchie niedrigeren Einstellungsniveaus, insbesondere auf die operationalen motorischen Einstellungen, sprechen. Auf der Basis dieser Befunde kann man sogar vermuten, daß die Sinneinstellung eine Filterfunktion gegenüber den Einstellungen auf den niedrigeren Niveaus ausübt: Eine Sinneinstellung blockiert die ihr nicht entsprechenden operationalen Einstellungen und extrahiert aus der vergangenen Erfahrung die für sie relevanten Einstellungen und Verhaltens stereotype.⁴

Bei der Analyse der Persönlichkeitseinstellung haben die Autoren an ihr noch eine weitere Eigenschaft bemerkt. Es stellte sich heraus, daß die Einstellung auf Schonung des kranken Armes von den Patienten selbst meistens gar nicht bewußt erlebt wurde. Ein eindrucksvoller Beleg hierfür ist die Tatsache, daß einige Patienten sich nicht einmal erinnern konnten, mit welchem Arm sie die Aufgabe ausgeführt hatten. Eine Sinneinstellung kann also bewußt, aber auch nichtbewußt sein.

Wenn man die Funktion der Sinneinstellung in der Tätigkeitsregulation erforschen will, kann man sich nicht lediglich mit dem Hinweis begnügen, daß die Sinneinstellungen auch bewußt werden können. Bedeutsamer für das Verständnis der Sinneinstellung ist, ob schon ein Bezeichnungswechsel zur Veränderung oder Verschiebung einer Sinneinstellung ausreicht. Kann sich eine Sinneinstellung un-

² Das kyrillisch gedruckte russische Wort *неняха* (*nenyxa* = Unsinn) wird als ein Wort in lateinischen Buchstaben (*renixa*) gelesen, das es gar nicht gibt. (W. M.)

³ [am verletzten Arm. W. M.]

⁴ Überzeugende Belege für die Filterfunktion des persönlichen Sinnes in Bezug auf verbales und nichtverbales Verhalten hat eine Untersuchung von E.V. Subbotskij 1976) an Vorschulkindern geliefert.

mittelbar unter sprachlicher Einwirkung verändern? Zur Beantwortung dieser Fragen müssen wir auf eine dritte wichtige Eigenschaft der Sinneinstellungen hinweisen; Sinneinstellungen verschieben sich immer nur in Abhängigkeit von Veränderungen der im persönlichen Sinn widergespiegelten realen Lebensbeziehungen der Person zur Realität, Beziehungen, die durch die Sinneinstellungen in der Tätigkeit ausgedrückt werden.

Wegen dieser Eigenschaft kann man die Sinneinstellungen scharf von solchen subjektiven Gebilden wie der „Beziehung“ im Sinne von Mjasiščev (siehe z.B. Mjasiščev 1971) unterscheiden, ferner auch von den fixierten sozialen Einstellungen,⁵ die von Jadov (1975) mit Recht in die Nähe von Mjasiščevs „Beziehungen“ gestellt werden. Die Veränderung fixierter sozialer Einstellungen – dieser subjektiven Gebilde – erfolgt in der Regel unter der Einwirkung neuer verbaler Information über das Einstellungsobjekt. Eine Sinneinstellung ist dagegen eher ein subjektgebundenes als ein subjektives Gebilde. Zu ihrer Veränderung ist das Bewußtwerden der Attraktivität (oder Widerwärtigkeit) des Einstellungsobjekts offensichtlich keine hinreichende Bedingung. Wir wollen diese Eigenart der Sinneinstellungen an einigen Beispielen demonstrieren. In der Untersuchung von Leont'ev & Zaporozec wird eine Situation beschrieben, die zur Veränderung einer Persönlichkeitseinstellung geführt hat. Da war ein Patient mit einer Armverletzung, der durchaus nicht in den Arbeitsprozeß eingegliedert und dazu gebracht werden konnte, bei der Arbeit die beschädigte Hand zu benutzen. Die Autoren schreiben:

Auf Überzeugungsversuche und Vorstellungen, wie notwendig die Arbeitstherapie sei, ging der Patient zwar leicht ein, aber dennoch war die Wirkung schwach, und wider unsere Erwartungen schritt die Rehabilitation nur ärgerlich langsam voran. (Leont'ev & Zaporozec 1945, 102-105).

Einmal geriet dieser Patient in eine Brigade, die in großer Eile Material für Werkstätten über einen Fluß zu schaffen hatte. Aus verschiedenen Ursachen stieß diese Brigade bei ihrer Arbeit auf schwerwiegende Hindernisse. In der Situation ergriff der Verwundete plötzlich die Initiative und wurde faktisch zum Leiter der Arbeit. Es stellte sich heraus, daß er einen Teil seines Lebens am Fluß zugebracht und gearbeitet hatte. Nach diesem Vorfall am Fluß änderte sich das Verhältnis des Verwundeten zur Arbeit radikal. Seine Einstellung auf Schonung des verletzten Armes war wie „weggeschoben“, und die Rehabilitation verlief rasch. Die Veränderung der Sinneinstellung resultierte daraus, daß der Verwundete einen anderen Platz im System der gesellschaftlichen Tätigkeit erhalten hatte und ein neues Motiv für ihn entstanden war.

Nach unserer Meinung sehr prägnante Beispiele dafür, daß der persönliche Sinn samt seinem Ausdruck in der Tätigkeit – der Sinneinstellung – sich nie anders als durch einen Tätigkeitswechsel vermittelt ändert und der direkten willkürlichen Kontrolle nicht unterliegt, führt Makarenko im „Pädagogischen Poem“ an. Er berichtet, daß die ersten erziehungsschwierigen Zöglinge seine Rede von der Notwendigkeit einer entschiedenen Änderung der Lebensweise mit boshafem Grinsen und Verachtung angehört haben. In Gedanken an diese betrübliche Erfahrung schrieb Makarenko später:

Weder durch moralische Appelle noch durch Zorn kam es zu den ersten Verbesserungen des Umgangs­tons im Kollektiv, sondern durch diesen interessanten und aktuellen sachlichen Kampf. (1948, 42).

Erst im Kampf mit den Dingen änderte sich bei Makarenkos Zöglingen der persönliche Sinn. Der Kampf mit den Dingen, die Tätigkeit, wirkten dort, wo Zureden, Ansprachen und Appelle wirkungslos geblieben waren. Wir wiederholen, der Inhalt einer Sinneinstellung kann sich dem Bewußtsein in Ges-

⁵ Es gibt eine enorme Anzahl von Definitionen der sozialen Einstellungen (siehe dazu Koval'čuk 1975). In den meisten dieser Definitionen wird soziale Einstellung als Beziehung der Person zu einem Wert verstanden, d.h. als Prädisposition, ein Objekt oder Symbol in bestimmter Weise zu werten.

talt einer „Bedeutung für mich“ enthüllen, doch reicht das nicht aus zur Veränderung der Sinneinstellung. Man stelle sich für einen Augenblick vor, man käme mit den besten Absichten zu Akkakij Akkakič und erkläre ihm, es sei verkehrt, dem kalligraphischen Kopieren von kalten Verwaltungspapieren solch riesige Bedeutung beizumessen, ja, in dieser Beschäftigung den Lebenssinn zu sehen. Der kleine Beamte aus Gogols Erzählung „Der Mantel“ wird mit ziemlicher Sicherheit Angst haben, nicht zuzustimmen, er wird demütig nicken und vielleicht die Rechtmäßigkeit dieser Ansicht bewundern. Indessen, allein vom Bewußtwerden des Inhalts einer Sinneinstellung ändert sich die Einstellung noch nicht, selbst dann nicht, wenn sich ihr Sinn in Emotionen – diesen Augen, die den Sinn einer Situation sehen können – enthüllt. Ändern werden sich nur die „Beziehungen“ im mjasiščevschen Sinne samt den sie zum Ausdruck bringenden fixierten sozialen Einstellungen. Sie werden über die Bewußtseinsoberfläche gleiten und ein Mißbefinden signalisieren. Jedoch zu einer Veränderung der Sinneinstellung und zur Umdefinition des persönlichen Sinnes kommt es erst, wenn sich die ihm zugrundeliegenden realen Lebenbeziehungen inhaltlich ändern. Aus allen diesen Fällen geht hervor, daß die Veränderung einer Sinneinstellung immer die Konsequenz einer Veränderung der realen Beziehungen des Menschen zur Wirklichkeit ist. Von solchen partikulären subjektiven Gebilden, die in der Sphäre des Bewußtseins eingeschlossen sind, wie „Beziehungen“ (Mjasiščev), fixierte soziale Einstellungen, „bedeutsame Erlebnisse“ (Bassin) usw. unterscheiden sich der persönliche Sinn und die ihn in der Tätigkeit zum Ausdruck bringende Sinneinstellung ganz grundlegend, insofern die Veränderung einer Sinneinstellung immer durch die Veränderung einer Tätigkeit und ihres Motivs vermittelt wird. Persönlicher Sinn und Sinneinstellung sind nicht zu trennen von dem sie generierenden System der Beziehungen des Menschen zur Welt. Nur bei einer Umstrukturierung der Tätigkeitsmotive kommt es zu einer Umstellung der generellen Sinneinstellungen.

Die dargestellte Eigenschaft der Sinneinstellung muß unbedingt bei der Analyse eines für Praxis und Leben so wichtigen Problems, wie es die Persönlichkeitserziehung ist, berücksichtigt werden. *Der psychologische Gegenstand der Erziehung ist die Sinnsphäre der Person, das System der persönlichen Sinngebilde samt der sie in der Tätigkeit realisierenden Sinneinstellungen.*

Versteht man den psychologischen Gegenstand der Erziehung so, dann folgt daraus, daß die Umerziehung einer Persönlichkeit immer über einen Tätigkeitswechsel, mithin über die Veränderung von Sinneinstellungen, geht und prinzipiell nicht durch bloß verbale Einwirkung zu erreichen ist. Dem direkten Einfluß von Instruktionen unterliegen nur die Einstellungen des Zielniveaus und des operationalen Niveaus. Die Wege zur Einstellungsänderung auf dem Sinnniveau und auf den tieferliegenden Niveaus unterscheiden sich radikal; Zu neuen Sinneinstellungen kommt die Persönlichkeit durch *Umerziehung*, zu neuen Zieleinstellungen und neuen operationalen Einstellungen kommt man durch *Neuunterweisung*.

Aus der Analyse der oben angeführten Tatsachen und einiger theoretischer Annahmen kann man zu einer Reihe von Schlußfolgerungen hinsichtlich der Eigenarten und der Funktionen der Sinneinstellungen gelangen:

- Eine Sinneinstellung ist die Manifestation eines persönlichen Sinnes in der Bereitschaft zu einer in bestimmter Weise gerichteten Tätigkeit. Sie stabilisiert den Prozeß der Tätigkeit als Ganzer. Sie verleiht der Tätigkeit Zuverlässigkeit. Diese Funktion kann sich unmittelbar in der gemeinsamen Sinnfärbung der die Tätigkeit zusammensetzenden Handlungen zeigen. Sie kann in „unnötigen“ Bewegungen und sinnvollen Sprechfehlern zum Vorschein kommen.
- Die Sinneinstellungen können sowohl bewußt als auch nichtbewußt sein.

- Die Veränderung von Sinneinstellungen wird immer durch einen Wechsel der Tätigkeit des Subjekts vermittelt. Dies ist der Hauptunterschied zwischen der Sinneinstellung bzw. dem durch sie in der Tätigkeit zum Ausdruck gebrachten persönlichen Sinn einerseits und den verschiedenen subjektiven Gebilden vom Typ der „Beziehungen“ (Mjasiščev), der fixierten sozialen Einstellungen, der „bedeutsamen Erlebnisse“ (Bassin) usw. andererseits, die sich unmittelbar unter den Einfluß von verbaler Information ändern können.
- Eine Sinneinstellung spielt die Rolle eines Filters bezüglich der Einstellungen auf den niedrigeren Niveaus, also bezüglich der Zieleinstellungen und der operationalen Einstellungen.
- Unter den aufgezählten Eigenschaften der Sinneinstellung ist zentral das „Zementieren“ der Gesamttrichtung einer Tätigkeit, die zuverlässige Stabilisierung der Tätigkeit als Ganzer. Diese Funktion zeigt sich vor allem in der Auswahl eines dem Tätigkeitsmotiv entsprechenden Ziels. Der Prozeß der Zielbildung führt zur Entstehung einer Zieleinstellung. Dabei ist es unwichtig, ob das Ziel vom Subjekt im Verlauf einer Tätigkeit gewählt oder als „fertig“ vorgegebenes aus einer Instruktion übernommen wird.

Das Niveau der Zieleinstellung

Als Kriterium zur Abhebung des nächsten Niveaus der Einstellungsregulation der Tätigkeit dient das Vorhandensein eines Handlungsziels. Das Ziel ist repräsentiert als Abbild des vergegenwärtigten, vorausgesehenen Resultats. Das Ziel aktualisiert die Bereitschaft des Subjekts, sich um die Zielerreichung zu bemühen. Dadurch determiniert es die Gerichtetheit der betreffenden Handlung. Unter einer *Zieleinstellung* wird gerade das verstanden, daß das Subjekt bereit ist, zuerst einmal das zu tun, was dem ihm vorschwebenden, nach der Übernahme einer Aufgabe entstandenen Ziel entspricht.

Die Frage nach Natur und Funktion der Zieleinstellung ist in der Psychologie viel detaillierter bearbeitet worden als die Frage der Sinneinstellung. In verschiedenen psychologischen Schulen und Richtungen, besonders in der Würzburger Schule und in der dynamischen Persönlichkeitstheorie K. Lewins, hat die Erforschung der Zieleinstellung einen zentralen Platz eingenommen. In diesem Abschnitt werden wir nur einige Beispiele und experimentelle Befunde, die die Existenz der Zieleinstellung belegen, anführen. Danach wollen wir uns mit der Frage ihrer Natur und ihrer Rolle im Tätigkeitsablauf befassen.

Eines der bisher eindrucksvollsten Beispiele für die starke Wirksamkeit einer Zieleinstellung ist der von K. Marbe geschilderte Vorfall mit einem Jäger. Bei diesem tragischen Vorfall geschah folgendes. Ein Jäger saß spät abends auf dem Anstand und lauerte mit Ungeduld auf ein Wildschwein. Endlich das lang erwartete Ereignis – die Blätter eines Busches schwanken, und der Schuß fiel. Der Jäger stürzte zu dem erlegten Wild hin und fand statt des Wildschweins ein kleines Mädchen. Seine Zieleinstellung, seine Bereitschaft, das zu sehen, was er erwartete und sehen wollte, war so stark gewesen, daß sich der bei der Wahrnehmung des Objekts (Mädchen) gebildete sensorische Reizinhalt in das illusionäre Abbild eines Wildschweins transformiert hatte (Natadze 1972).

Die erste experimentelle Untersuchung des Einflusses einer durch Instruktion induzierten Einstellung auf die Wahrnehmung wurde ebenfalls von einem führenden Vertreter der Würzburger Schule und zwar von O. Külpe, durchgeführt. 1902 entdeckten Külpe und sein Assistent Braun in ihren Experimenten einen Sachverhalt, von dem die lange Reihe der Untersuchungen zum Einfluß der Zieleinstellung auf die Selektivität der Wahrnehmung ihren Ausgang nahm. In Experimenten zur Abstraktion boten Külpe und Braun den Versuchspersonen tachistoskopisch sinnlose Silben dar, die sich nach Far-

be, Form und räumlicher Anordnung unterschieden. Vor der Darbietung des Reizmaterials erhielten die Versuchspersonen eine Instruktion, in der sie gebeten wurden, nach der Exposition ein bestimmtes Merkmal des Dargebotenen zu berichten. Es stellte sich heraus, daß die Versuchspersonen jeweils das in der Instruktion verabredete Merkmal am genauesten berichteten und manchmal über die übrigen Merkmale des Reizmaterials gar nichts sagen konnten. Külpe sah darin ein weiteres Argument zugunsten der Existenz „unanschaulichen Denkens“. Außerdem stellte er die Hypothese auf, daß eine vorab gegebene Instruktion die Deutlichkeit der Wahrnehmung erhöht. Viele Jahre später eröffnete Fraisse (1961) auf einem Symposium über Einstellung in Bordeaux sein Referat „Die Rolle der Einstellung in der Wahrnehmung“ mit einer Darstellung der experimentellen Untersuchung von O. Külpe. Er bemerkte, daß Külpes Experiment heutzutage banal erscheinen mag und auch keiner strengen Kritik standhält, daß aber doch schon in ihm der Einfluß einer durch Instruktion induzierten Einstellung auf die Selektivität der Wahrnehmung klar nachgewiesen worden ist. Interessante Befunde, die die Besonderheiten der Zieleinstellung beleuchten, lieferten die Untersuchungen von Siipola (1955). In diesen Experimenten wurden per Instruktion eine Gruppe von Versuchspersonen auf die Wahrnehmung von Wörtern aus der Kategorie „Schiffe“ eingestellt und eine andere Gruppe auf die Wahrnehmung von Wörtern aus der Kategorie „Tiere“. Unter den tachistoskopisch dargebotenen Wörtern befanden sich sinnlose Buchstabenfolgen des Typs „sael“. Bei diesen Nichtwörtern machten die Versuchspersonen nun typische Fehler. Die auf „Tiere“ eingestellten Versuchspersonen lasen typischerweise „seal“ (Seehund) statt „sael“, während die auf „Schiffe“ eingestellten Versuchspersonen eher „sail“ (Segel) lasen. Danach wurden den Personen beider Gruppen Wörter dargeboten, in denen Buchstaben ausgelassen waren, die eingesetzt werden sollten. Es wurde festgestellt, daß alle Versuchspersonen die Lücken in den Wörtern entsprechend der Einstellung ergänzten, die durch die Instruktion in den vorausgehenden Experimenten induziert worden war, jedoch ohne daß sie dies bemerkten. Man kann daraus schließen, daß eine durch Instruktion induzierte Einstellung erstens inhaltliche Verzerrungen hervorrufen kann, welche die Beibehaltung einer Handlungsrichtung ermöglichen, und zweitens nach der Ausführung der Aufgabe, auf die sie als Zieleinstellung gerichtet war, nicht verschwindet, sondern auch die Lösung nachfolgender ähnlicher Aufgaben noch beeinflusst. An Siipolas Experimenten ist unseres Erachtens auch ein Charakteristikum jedes Einstellungsexperiments sehr ausgeprägt sichtbar geworden:

Der Verlauf einer Handlung muß irgendwie „gestört“ werden, es muß ihr etwas in den Weg gestellt werden, damit sich die Tendenz zur Beibehaltung der Handlungsrichtung zu erkennen gibt. Sie tut dies durch Assimilation der dem Handlungsablauf im Wege stehenden Einwirkung.

Im wesentlichen dasselbe Verfahren zur „Störung“ einer Tätigkeit wurde in einer unlängst durchgeführten Untersuchung von Toidze (1974) angewandt. Um den Einfluß einer Einstellung auf die Bildung einer visuellen Repräsentation zu untersuchen, ging Toidze folgendermaßen vor: Er bot Versuchspersonen verschiedenes Reizmaterial unterschwellig dar. In einer Serie z.B. wurde die Versuchsperson gebeten, eine arithmetische Aufgabe zu lösen. Der Text der Aufgabe leuchtete auf einem Schirm auf, vor dem die Versuchsperson saß. Gleichzeitig wurden auf den Schirm eine Hilfe und die Antwort projiziert, jedoch in einer Helligkeit, die unterhalb der zuvor bestimmten Helligkeitsschwelle lag. Mit anderen Worten, die Versuchsperson konnte auf dem Schirm weder die Hilfe noch die Antwort zu der Aufgabe sehen. Es stellte sich heraus, daß die Antwort nur unter der Bedingung auf dem Schirm wahrgenommen wurde, daß die Versuchsperson sich im Lösungsprozeß eine für die Antwort relevante visuelle Vorstellung gebildet hatte. Ohne die Aktualisierung einer Antwort vor Stellung blieb die Antwort unterhalb der Wahrnehmungsschwelle. Interessant ist, daß die unterschwellige Abbildung der Antwort, die gleichzeitig in mehreren Formen (in Ziffern, als Graphik usw.) auf den Schirm projiziert wurde, von der Versuchsperson gerade in der Form wahrgenommen wurde, in der sie

sich das Resultat vorstellte. In Toidzes Experimenten wurde also demonstriert, daß auch eine Zieleinstellung, die erst nach der Gewinnung des Resultats einer Problemlösung entstanden ist, die Selektivität der Wahrnehmung beeinflussen kann. Es wurde dabei ferner festgestellt, daß die Zieleinstellung zu den Faktoren gehört, die die sensorischen Schwellen senken.

Mit den dargestellten Beispielen läßt sich der Bereich der Phänomene, die mit „Zieleinstellung“ zu bezeichnen sind, umreißen. Hier kann sich nun folgende Frage stellen: „In allen diesen Beispielen wird das Vorhandensein einer Einstellung nur aus dem Endeffekt – einer im Wahrnehmungsprozeß auftretenden Selektivität – erschlossen. Könnte man nicht mit dem gleichen Recht annehmen, daß Selektivität und Gerichtetheit des Verhaltens unmittelbar durch die Vorstellung des Zieles hervorgerufen werden?“ Wenn man diese Frage übergeht, kommt man unseres Erachtens zu zwei entgegengesetzten Standpunkten. Die Vertreter des einen Standpunkts vermuten keinen zwischengeschalteten Prozeß, der den Einfluß des Ziels auf das Verhalten vermitteln würde. Folglich kommen sie ohne Begriffe für solche Prozesse aus. In der Geschichte der Psychologie kommt diese Position am prägnantesten in den Ansichten von W. James zum Ausdruck. Bei der Entwicklung seiner Vorstellungen über die Ideomotorik gelangte James zu der Behauptung, eine Idee könne direkt die ihr entsprechende Bewegung auslösen. Ob die beim Vorhandensein einer Idee zu erwartenden Bewegungen ablaufen oder nicht, hängt nach Ansicht von James (1912) von einfachen physiologischen Zufällen ab. Titchener, der ewige Rivale von James, schrieb ziemlich bissig über die Vorstellungen von James zur Ideomotorik, wenn man sie akzeptiere, so müsse man auch annehmen, daß der Gedanke „den Rasen sprengen“ die Kraft habe, direkt den Wasserstrahl in Betrieb zu setzen. Etwas milder äußerten sich Miller, Galanter & Pribram (1966) über James' Hypothese zur Ideomotorik. Sie sagten, James habe das Problem der gegenseitigen Beziehungen von Bild und Handlung dadurch gelöst, daß er einen Bindestrich zwischen die Wörter „Idee“ und „Motorik“ setzte.

Die Anhänger de» zweiten Standpunkts tendieren zur völligen Gleichsetzung von Einstellung und Ziel. So schreibt Prangišvili:

Die Einstellung (das kodierte Modell des Endresultats der Reaktion) (Hervorhebung durch A.A.) geht der Reaktion zeitlich voraus und ist eine integrierte Komponente in der Struktur der zielgerichteten Tätigkeit. (1972, 6).

Wir stimmen zwar mit Prangišvili völlig darin überein, daß die Einstellung eine integrierte Komponente der zielgerichteten Tätigkeit ist, doch wir können kein Gleichheitszeichen zwischen Einstellung und kodiertem Modell des Endresultats der Reaktion setzen; denn dadurch würden wir die hinter dem Ziel stehende psychologische Realität beseitigen. Mit Bassin (1966) nehmen wir an, daß „Einstellung“ nicht ein Synonym für „Modell des zukünftigen Resultats“ ist, sondern vielmehr die spezifische Rolle des bewußten, vorausgesehenen Bildes vom Ziel bezeichnet. Die Rolle des antizipierten Ziels besteht in der Stabilisierung und Organisierung des Prozeßverlaufs. Ebenso wie bei der Analyse der Sinneinstellung unterscheiden wir hier die Widerspiegelung des objektiven Faktors, der die Einstellung induziert (in diesem Fall ist es das Zielobjekt), von der Zieleinstellung selbst, d.h. von der Weise, wie sich dieser im Bewußtsein widerspiegelte Faktor in der Tätigkeitsregulation äußert. Die Zieleinstellung ist zwar vom antizipierten Handlungsresultat nicht zu trennen, doch sie geht nicht in ihm auf. Die enge Verbundenheit von Zieleinstellung und Ziel erschwert die Analyse der Zieleinstellung und ist einer der Gründe für ihre Vernachlässigung in vielen Untersuchungen. Daß es so schwierig ist, eine Zieleinstellung als relativ selbständiges Moment im Vollzug einer Handlung abzuheben, liegt vor allem daran, daß sie beim normalen Funktionieren praktisch im Handeln versteckt bleibt und phänomenal gar nicht repräsentiert ist. Die Situation ändert sich aber auffallend, wenn die Handlung so schroff wechselt eine Handlung durch eine andere abgelöst wird – daß die Veränderung der Zielein-

stellung nicht Schritt hält. Dann treten die Zieleinstellungen zutage, ähnlich wie sich die Trägheit einer Bewegung augenblicklich zeigt, wenn ein schnell laufender Mensch plötzlich anhält. In der Weise einer erworbenen Selbständigkeit bricht die Zieleinstellung aus der Herrschaft des aktuellen Inhalts aus. Indem sie aus dem Gesamtsystem einer aktiv zielgerichteten Handlung herausfällt, zeigt sie sich in ihrer eigenständigen Bewegung, die mitunter, z.B. in Fällen der Systemperseveration⁶ eine verkehrte Bewegung ist. Im Normalfall zeigt sich eine Zieleinstellung einfach als eine Kraft, die sich der Kontrolle des Subjekts entzieht, z.B. als die Tendenz zu Wiederaufnahme und Abschluß einer unterbrochenen Handlung (Zeigarnik).

Verschiedene Formen der Einstellungs-pathologie wurden von Lurija (1945) unter Bezug auf die Struktur des menschlichen Handelns analysiert. Bei Schädigungen der konvexitalen Oberfläche der Stirnlappen fällt bei den Patienten die Zieleinstellung oder, wie Lurija sie nennt, die gegenständliche, intentionale, Einstellung, aus dem Gesamtsystem einer Handlung aus. Patienten mit dieser Störung können Handlungen ausführen, die ihnen in einzelnen Anweisungen vorgeschrieben werden, doch sie sind nicht imstande, ihr Verhalten einer Kette von mehreren aufeinander folgenden Anweisungen unterzuordnen. Jede neue Anweisung ruft nur die zuvor erzeugte Einstellung wieder hervor. Lurija charakterisiert die Verhaltensdestruktion, wie sie sich bei Einstellungsstörungen auf dem Handlungs-niveau einstellt, folgendermaßen:

Eine einmal induzierte gegenständliche Einstellung ist von so ausgeprägter Trägheit, daß sie nach dem Vollzug der verlangten Handlung nicht verschwindet, sondern fortbesteht und jeden nachfolgenden Vor-satz verdrängt, während Einstellungen, die den neuen Anweisungen entsprechen würden, überhaupt nicht entstehen. (1945, 251).

Bei einem Defekt der Zieleinstellung treten perseveratorische Schablonen an die Stelle des normalen Verhaltensablaufs. Ein Patient, den man auffordert, abwechselnd einen Kreis und ein Kreuz zu zeichnen, wird stereotyp die Kreuzfigur zeichnen, ohne zu bemerken, daß dies nicht die geforderte Handlung ist. Später bezeichnete Lurija (1966) die Perseverationen dieses Typs als Systemperseverationen.

Im Alltagsleben begegnet man häufig Fällen, in denen eine Zieleinstellung „selbständig“ auftritt und sich als Tendenz zum Abschluß einer unterbrochenen Handlung äußert. Dies Phänomen wird intuitiv von Schriftstellern und geschickten Rednern ausgenutzt. Ein Autor, der wünscht, daß der Leser auch den noch unveröffentlichten zweiten Teil seines Werks lesen möchte, wird die Darstellung an einem besonders interessanten Punkt unterbrechen. Ein Vortragender, der seine Hörer zu einem tieferen Verständnis des Problems bringen will, „kaut“ es ihnen nicht vollständig vor, sondern kann sie durch Abbruch des Vortrags dazu veranlassen, selbst eine Lösung des Problems zu versuchen oder wenigstens über das Problem nachzudenken. Wenn der Hörer den Vortrag im Zustand der Handlungsunterbrechung verläßt und auf die Suche nach einer Lösung des gestellten Problems eingestellt ist, so ist der Vortrag gelungen. Zieleinstellungen dieser Art hat Zeigarnik beim Behalten von unterbrochenen und abgeschlossenen Handlungen entdeckt und erforscht. Den Versuchspersonen wurden in ungeordneter Folge verschiedene Handlungen aufgegeben. Manche Handlungen konnten sie zu Ende führen, bei manchen wurden sie unterbrochen. Es stellte sich heraus, daß die unterbrochenen Handlungen doppelt so gut behalten wurden wie die beendeten. Damit war in den klassischen Experimenten von Zeigarnik die grundlegende Tatsache gesichert worden, daß ein vom Subjekt antizipiertes Handlungsziel auch

⁶ Lurija (1966) unterscheidet zwei Typen der Perseveration: die Systemperseveration und die motorische Perseveration. Systemperseverationen äußern sich in der Wiederholung ganzer Handlungen. Ihre Ursache ist die „Trägheit eines einmal entstandenen Programms“. Motorische Perseverationen sind Störungen der Realisation der erforderlichen Bewegung. Dieser Typ der Perseveration äußert sich in der stereotypen Wiederholung einer und derselben Bewegung.

noch nach Unterbrechung der Handlung weiterwirken kann, nämlich als eine stabile Tendenz zum Abschluß der unterbrochenen Handlung.

Aus der Analyse der Eigenschaften und Funktionen der Einstellungen auf dem Handlungsniveau, also der Zieleinstellungen, können wir zusammenfassend folgende Schlüsse ziehen:

- Eine Zieleinstellung ist eine Bereitschaft, die vom antizipierten bewußten Resultatbild der Handlung induziert wird. Sie stabilisiert die Handlung.
- Wenn der Handlungsablauf nicht auf Hindernisse stößt, bleibt die Stabilisierungsfunktion der Zieleinstellung phänomenal unrepräsentiert. Daraus resultieren Schwierigkeiten bei der Analyse der Zieleinstellung. In der Regel wird diese Einstellungsform nur für einen Faktor gehalten, der lediglich die Selektivität der psychischen Prozesse determiniert (siehe z.B. Külpes Experiment). Da die Erlebnismerkmale fehlen und das Vorhandensein einer Zieleinstellung nur aus dem Endresultat der Selektivität der psychischen Prozesse – erschlossen worden ist, haben manche Untersucher entweder das Einstellungsmoment in der Handlungsregulation völlig ignoriert oder aber das Ziel und die von ihm erzeugte Zieleinstellung gleichgesetzt.
- Eine Zieleinstellung wird phänomenal repräsentiert, sobald im Handlungsablauf Hindernisse auftreten. Ein „Hindernis“ kann etwa die Unbestimmtheit der anliegenden Stimulation sein (in den Experimenten von Siipola und Toidze). Auch plötzliche Störungen der Handlung oder Veränderungen ihres Ablaufs gehören zu den „Hindernissen“. Wenn eine Handlung plötzlich gestört oder die Situation, in der sie sich entfaltet, schroff geändert wird, dann manifestiert sich die Zieleinstellung als Systemperseveration, als Fehler („sail“ statt „sael“ usw.) und als Tendenz zur Beendigung einer unterbrochenen Handlung (Zejgarnik-Phänomen). Solche Äußerungen eines „selbständigen“ Lebens der Zieleinstellung stützen ganz anschaulich das Faktum, daß es eine handlungsregulierende Tendenz zur Beibehaltung der Handlungsrichtung gibt.

Das Niveau der operationalen Einstellung

Unter *operationaler Einstellung* wird die in einer Problemlöse-Situation entstehende Bereitschaft zur Realisierung einer bestimmten Handlungsweise verstanden, sofern in dieser Bereitschaft die Bedingungen der aktuellen Situation berücksichtigt sind. Die Bedingungen können auch aus Erfahrungen in früheren ähnlichen Situationen antizipiert sein. Wie sich die Handlungsweise konkret realisiert, hängt vom Inhalt der (tatsächlich identifizierten oder bloß) antizipierten Bedingungen ab (Zufügung vom Übersetzer). Wenn wir vom Bedingungsinhalt sprechen, haben wir Leont'evs Vorstellung im Blick, daß der Mensch nicht einfach äußere Bedingungen, an die er seine Tätigkeit anpaßt, in der Gesellschaft vorfindet, sondern daß die gefundenen Bedingungen bereits Instrumente, gesellschaftlich ausgearbeitete Tätigkeitsweisen, Werte sowie gegenständliche und soziale Normen implizieren. Diese nur der Welt der menschlichen Dinge zukommende Eigenschaft besitzen die Tätigkeitsbedingungen deswegen, weil in ihnen Bedeutungen objektiviert sind. Die Bedeutungen enthalten Handlungsschemata, jene fertigen Formeln und Verhaltensmuster, über die Uznadze geschrieben hat und die von Generation zu Generation tradiert werden, so daß der „Zusammenhang der Zeiten“ nicht abreißt. In der Bedingungsantizipation repräsentiert, bestimmen diese Bedeutungen, wie die konkrete Realisierungsweise der jeweiligen Handlung aussieht. Wenn das Bild der antizipierten Bedingung mit der in der Problemlösesituation faktisch eintretenden Bedingung kongruent ist, führt die operationale Einstellung zu einer adäquaten Operation, durch die das Handlungsziel erreicht werden kann. Soweit in den allgemeinsten Zügen Inhalt und Mechanismus der Entstehung einer operationalen Einstellung.

Im Alltag funktionieren die operationalen Einstellungen in den gewohnten Standardsituationen, wobei der Ablauf eines „gewöhnlichen“ Verhaltensplanes – ein Ausdruck Uznadzes – total von ihnen determiniert wird. Wenn jemand einen Akt unter bestimmten Bedingungen mehrmals ausgeführt hat, so wird bei Wiederholung der Bedingungen nicht eine neue Einstellung entstehen, sondern die zuvor auf diese Bedingungen ausgearbeitete Einstellung aktualisiert werden (Uznadze 1961). Wir wollen ein anschauliches Beispiel von Fraise (1961) benutzen, um diesen Gedanken zu illustrieren: Der Kontrolleur auf einer U-Bahnstation erwartet nach so vielen vorgezeigten Fahrkarten auch beim nächsten Fahrgast, ein Billett zu sehen und nicht ein Glas Aperitif. Jedesmal, wenn er einem Passagier gegenübersteht, aktualisiert sich die auf den früheren Ereignissen basierende Bereitschaft, auf eine Fahrkarte hin aktiv zu werden. Wenn man es während der Hauptverkehrszeit riskieren würde, dem Kontrolleur ein billettähnliches Papierchen vorzuhalten, so könnte man sich davon überzeugen, daß die in eine Operation umgesetzte Einstellung inhaltlich auf Fahrkarten und nicht auf Papierstücke bezogen ist. Anders gesagt, die Äußerung der operationalen Einstellung hängt von dem in der gegebenen Situation üblichen „Handlungsbild“ ab.

Noch auf der U-Bahnstation kann man eine weitere, etwas andere Manifestation einer operationalen Einstellung erleben. Es braucht nur die nach unten fahrende Rolltreppe, auf der man steht, anzuhalten, und man hat sofort den deutlichen Eindruck einer Aufwärtsbewegung der Rolltreppe. Diese Scheinbewegung resultiert aus dem Eingreifen einer spezifischen Einstellung, die mit den früheren Erfahrungen mit Rolltreppen zusammenhängt. So sagt Pribram (1975, 110) anlässlich eines ähnlichen Beispiels, das er zur Illustration der Wirkungsweise des Testmechanismus im TOTE-Schema anführt.

Die verschiedenartigen fixierten sozialen Einstellungen können nach ihrem Ort in der Tätigkeit ebenfalls operationale Einstellungen sein. Ein sehr treffendes Beispiel für die Wirkungsweise der sich in Standardsituationen aktualisierenden fixierten sozialen Einstellungen benutzt Kolominskij (1972). Er entnimmt es L.N. Tolstoj's Roman „Anna Karenina“:

Vronskij's Leben war insofern besonders glücklich, als er einen Kodex von Regeln besaß, die zweifelsfrei festlegten, was alles er zu tun und zu lassen hatte. Dieser Regelkodex umfaßte nur einen sehr engen Bereich von Bedingungen, doch dafür waren die Regeln unstrittig, und da Vronskij diesen Bereich nie verließ, brauchte er niemals auch nur einen Augenblick zu schwanken bei der Ausführung dessen, was zu tun war. Jene Regeln legten zweifelsfrei fest, daß man einen Falschspieler bezahlen muß, den Schneider aber nicht zu bezahlen braucht; daß *Männer* nicht lügen dürfen, Frauen aber durchaus; daß man niemanden betrügen darf außer einem Ehemann; daß man Kränkungen nicht vergeben, wohl aber zufügen darf usw. Alle diese Regeln mochten unvernünftig sein, aber sie ließen keine Zweifel aufkommen. Indem Vronskij sie befolgte, fühlte er, daß er frei von Unruhe war und den Kopf hoch tragen konnte. (Tolstoj, Gesammelte Werke, Band 8, S. 324)

Solche Regeln, Bewertungsnormen und Beziehungen dringen tief ins Bewußtsein des Menschen ein. Als operationale Einstellungen, die einem Spielraum von Standardbedingungen entsprechen, leiten sie den Menschen im Alltagsleben und befreien ihn von dem Zwang, immer von neuem entscheiden zu müssen, welches Verhalten in einer bereits vorgekommenen Situation angemessen ist. Er braucht nur die ihm begegnende Situation gemäß seiner Erfahrung einer bestimmten Klasse zuzuordnen, und die entsprechenden Einstellungen „sprechen an“. Nach ihrem Ort in der Tätigkeit sind diese Einstellungen operational, und inhaltlich entsprechen sie erworbenen sozialen Normen (das Beispiel Vronskij). Operationale Einstellungen werden gewöhnlich nur im Störfall bewußt. Als z.B. Fürst Myškin, die Hauptperson in Dostojewskij's Roman „Der Idiot“, mit dem Pförtner im Dienstzimmer ein ausführliches Gespräch anknüpft, statt ihm nur achtlos seine Sachen zuzuwerfen, da versetzt er zuerst den Pförtner selbst und dann auch die Fürstin Myškina in Verwunderung. Die Übertretung anerkannter Normen hindert den Pförtner, „einen Menschen mit einem Anflug von Nachdenken“, sich schlüssig zu werden, wie er sich dem Fürsten gegenüber zu verhalten habe. Eine solche Regelverletzung und die

daraus folgenden Einstellungen zu gewissen Verhaltensweisen in der betreffenden Situation werden sowohl von dem Pförtner als auch von der Fürstin als ein außergewöhnlicher Vorfall bewertet. Fürst Myškin bekommt dies unzweideutig zu verstehen. Die Fürstin Myškin „erfährt“ die Existenz einer Einstellung aus unangemessenem Verhalten in einer Standardsituation. In der experimentellen Psychologie dagegen wird seit gut hundert Jahren auf operationale Einstellungen geschlossen aus den Störungen, Verzerrungen und Fehlern, die sie im menschlichen Verhalten verursachen.

Ein traditioneller Untersuchungsgegenstand der experimentellen Psychologie sind die operationalen Einstellungsphänomene, wie sie sich in den oben dargestellten Typen von Situationen mit dem Kontrolleur und der sich scheinbar bewegenden Rolltreppe zeigen. Am gründlichsten wurden operationale Einstellungen dieses Inhalts, auch unter der Frage ihrer Eigenschaften, in der Uznadze-Schule erforscht. Unseres Erachtens ist eine fixierte Einstellung, die nach der Methode der „Einstellungsfixation“ gewonnen worden ist, ein typisches Musterbeispiel einer operationalen Einstellung. Zum Beweis dieser Behauptung wenden wir uns einer Analyse der fixierten Einstellung zu und versuchen zu klären, mit welchem objektiven Faktor in der Problemlösesituation sie zusammenhängt, d.h. wofür eine fixierte Einstellung relevant ist – für ein Motiv, für ein Ziel oder für die Realisierungsbedingungen einer Handlung.

Wir wollen das Schema der klassischen Methode zur Ausarbeitung einer Einstellung – der Methode der Einstellungsfixation nach Uznadze – am Beispiel der Größetäuschung betrachten. Der Experimentator überzeugt sich vor Beginn des Versuchs zunächst, daß die Versuchsperson die Gleichheit von dargebotenen Dingen richtig abschätzen kann. Danach gibt er ihr die Versuchsanweisung: „Vergleichen Sie diese beiden Kugeln nach der Größe.“ Die Versuchsperson erhält zwei unterschiedlich große Kugeln. Es wird angenommen, daß die Darbietung der Kugeln in der Versuchsperson die Einstellung auf „Größer-kleiner-Schätzungen“ induziert und daß diese die Wahrnehmung der Dinge bestimmt. Die Einstellung wird durch wiederholte Darbietung von Kugeln (10 bis 16 mal) in einer sogenannten Einstellungsserie fixiert. Beim 16. Durchgang werden der Versuchsperson gleichgroße Kugeln gegeben. Die Instruktion bleibt unverändert. In diesem kritischen Durchgang schätzt die Versuchsperson eine der gleichgroßen Kugeln als „größer“ oder als „kleiner“ ein. Wenn die Versuchsperson die Kugel an der Stelle, wo sich während der Einstellungsserie die kleinere Kugel befand, als die größere bezeichnet, so wird die Täuschung „Kontrasttäuschung“ genannt. Wenn sie aber an der Stelle, wo vorher die kleinere Kugel lag, jetzt wieder eine „kleinere“ lokalisiert, so heißt die Täuschung „Assimilationstäuschung“.

Zur Interpretation derartiger Resultate nimmt Uznadze an, daß sich in der Versuchsperson während der Einstellungsserie ein Zustand fixiert hat, der zur Täuschung bei der Dingwahrnehmung führt. Er bestimmt diesen Zustand als eine Bereitschaft zur gewohnten Reaktionsweise, d.h. als eine Einstellung. Nun gibt es bekanntlich keine Einstellungen „auf nichts“. Folglich muß festgestellt werden, auf welches Moment der Aufgabensituation die fixierte Einstellung ausgearbeitet worden ist. Bei den klassischen Versuchen zur Ausarbeitung einer Einstellung bleibt die Instruktion während des ganzen Experiments unverändert. Daher agiert die Versuchsperson während des Experiments auf Grund einer einzigen Zieleinstellung, die durch die Instruktion induziert worden ist. Dies betont auch Čchartišvili (1971), indem er sagt, die Versuchsperson habe während des gesamten Versuchs nur eine einzige Einstellung:

Die Forderungen des Versuchsleiters entsprechend der erhaltenen Instruktion erfüllen.

Auf Grund dieser Einstellung vollzieht die Versuchsperson die verschiedensten Akte: Sie wartet, bis sie drankommt, sie macht sich mehr oder weniger konzentriert mit der Versuchssituation vertraut,

je nachdem, welche Bedeutung diese Versuche für sie haben; sie hört auf die konkrete Aufgabe, die der Versuchsleiter stellt usw. Während der Einstellungsversuche und der kritischen Versuche wiederholt sich nur eine einzige Bedingung, nämlich die regelmäßige Darbietung von verschiedenen schweren Kugeln, die auf die Hände gelegt werden. Z.B. ist das Gewicht der Kugel in der rechten Hand immer das größere und in der linken Hand immer das kleinere. An dieser Bedingung orientiert sich die Versuchsperson, gleichgültig, ob sie sich darüber Rechenschaft gibt oder nicht. Auf diese Bedingung nun wird die Einstellung ausgearbeitet. Unter Bezug auf unser Kriterium, den Ort des objektiven, die Einstellung induzierenden Faktors in der Tätigkeitsstruktur, werden wir jede nach einer Variante der Methode der Einstellungsfixation ausgearbeitete Einstellung dem Grundniveau, d.h. operationalen Niveau, der Einstellungsregulation zuordnen. Die fixierten Einstellungen, die in Uznadzes klassischen Experimenten Täuschungen oder Verzerrungen der verschiedenen Verhaltensweisen hervorgerufen haben, sind mit den *Bedingungen des Problemlösens* in Beziehung zu setzen, nicht jedoch mit den Zielen oder Motiven. Sie gehören folglich nach ihrem Ort in der Tätigkeitsstruktur zu den operationalen Einstellungen.

Welche Mechanismen liegen der fixierten Einstellung zugrunde? Welche Determinanten bestimmen diese Form der Bereitschaft? Bruner (1957), der Autor einer Theorie der perzeptuellen Bereitschaft, nimmt an, daß eine der wichtigsten Determinanten für die Bereitschaft zur Wahrnehmung eines bestimmten Objekts die Wahrscheinlichkeit ist, mit der ein Objekt der betreffenden Klasse in der gegebenen Situation auftritt. Um zu demonstrieren, welche Rolle diese Determinante bei der Entstehung einer perzeptuellen Einstellung spielt, führte er folgendes Experiment durch. Den Versuchspersonen wurde tachistoskopisch das Symbol „13“ dargeboten. Der vertikale Teil in dieser Figur berührte sich nicht mit dem gebogenen Teil. Man konnte das Symbol entweder als den Buchstaben „B“ oder als die Zahl „15“ auffassen. Das Symbol wurde in unterschiedlichem Kontext dargeboten, wobei die gemeinsame Instruktion auf Identifikation lautete. In der einen Serie wurde es unter Ziffern, in der anderen unter Buchstaben exponiert. Es ergab sich, daß die Identifikation vollständig von dem Kontext abhängt, in dem das doppeldeutige Symbol gezeigt wird. Auf Grund dieser Experimente kam Bruner zu dem Schluß, daß von zwei Spuren, mit denen eine anliegende Information in Kontakt treten kann und die ihr in gleichem Maße ähnlich sind, diejenige die Oberhand gewinnt, die unter den gegebenen Bedingungen die höhere Auftretenswahrscheinlichkeit hat (Bruner & Minturn 1955; Bruner 1957).

Diese Versuchssituation ist dem früher beschriebenen Beispiel von Fraise, wo es um den U-Bahn-Kontrolleur geht, verwandt. In beiden Fällen haben wir es mit der Assimilationswirkung einer operationalen Einstellung zu tun, wobei die Einstellung auf der Auftretenswahrscheinlichkeit eines Objekts einer gegebenen Kategorie und auf der aktuellen Situation basiert. Viele ausländische Psychologen haben auf die Rolle der Signalwahrscheinlichkeit bei der Einstellungsentstehung hingewiesen. Man kann Brunswik, den Autor der Theorie des probabilistischen Funktionalismus, sowie Fraise erwähnen, ferner auch die Begründer der psychophysischen Signalentdeckungstheorie, Swets, Tanner und Green. Die Autoren betrachten die Signalwahrscheinlichkeit als einen der wichtigsten Faktoren, von denen bei einem sensorischen Informationsdefizit die Prädisposition der Versuchsperson abhängt (Engen 1974) In der inländischen Psychologie haben sich einige Vertreter der Uznadze-Schule, z.B. Prangišvilis, bei ihrer Bemühung um die Frage nach den Mechanismen der fixierten Einstellung einer Konzeption der probabilistischen Prognose zugewandt (Fejgenberg 1963, 1977). Die Hauptthese dieser Konzeption der Wahrscheinlichkeitsprognose besteht darin, daß man Hypothesen über das Eintreten künftiger Ereignisse aufstellt und jeder Hypothese eine bestimmte Wahrscheinlichkeit zuschreibt, wobei man sich auf die probabilistische Organisation der Erfahrung mit früherem Verhalten in ähnlichen Situationen oder, nach einem treffenden Ausdruck von A.A. Leont'ev (1969), auf ein Situations-

gedächtnis verläßt. In Übereinstimmung mit der Prognose bildet sich eine Prädisposition, d.h. es wird diejenige Handlungsweise vorbereitet, die mit der größten Wahrscheinlichkeit zur Erreichung des angestrebten Ziels führt. Nach der Ansicht von Prangišvilis ist der Faktor, welcher zur Bildung einer Einstellung führt, die wiederholte Darbietung von Einstellungsvorlagen. Er nimmt an, daß sich bei der Versuchsperson auf Grund der Information z.B. über die Kugelgröße und auf Grund der regelmäßigen Wiederkehr einer und derselben Situation eine Wahrscheinlichkeitsprognose darüber herausbildet, welches Ereignis wohl in der kommenden Situation eintreten wird. Dementsprechend bereitet sich die Versuchsperson auf dieses Ereignis vor. Wenn also in n Fällen die größere Kugel rechts dargeboten wurde, prognostiziert die Versuchsperson auf Grund dieser Erfahrung, daß auch im $n+1$ -ten Fall rechts die größere Kugel sein wird. Wenn die Diskrepanz zwischen der Wahrscheinlichkeitsprognose einer bevorstehenden Situation und der Beschaffenheit der tatsächlich eingetretenen Situation groß ist, dann entsteht eine Kontrasttäuschung. Wenn die Diskrepanz aber geringfügig ist, dann ruft die Hypothese des wahrscheinlichsten Ereignisses eine Assimilationstäuschung hervor. Indem Prangisvili die Einstellungsfixation in dieser Weise erklärt, setzt er zwischen Einstellung und Wahrscheinlichkeitsprognose ein Gleichheitszeichen. Er spricht von der Einstellung als dem „Zustand des probabilistischen Prognostizierens“ (Prangišvilis 1967; 1973) Eine solche Schlußfolgerung verlangt eine Präzisierung. Es ist nämlich so, daß die Konzeption des probabilistischen Prognostizierens nur zur Erklärung der Einstellungsentstehung unter Standardbedingungen, unter gewohnten Bedingungen, angemessen ist. D.h. der Mechanismus der Wahrscheinlichkeitsprognose arbeitet auf dem Niveau der operationalen Einstellungen. Nicht zufällig ist daher der Gegenstand von Prangišvilis Analyse die fixierte, Wahrnehmungstäuschungen hervorrufende Einstellung, und nicht die primäre Einstellung. Doch die gegenwärtig existierenden Vorstellungen über das probabilistische Prognostizieren können nicht einmal den Mechanismus der Entstehung einer fixierten operationalen Einstellung vollständig erklären; denn sie berücksichtigen nicht ein für die Einstellungsfixation derart konstitutives Moment wie den gegenständlichen Inhalt der antizipierten Bedingung. Die Wahrscheinlichkeitsprognose gehört zur Tätigkeitsphase der Orientierung, und sie ist, wie Tichomirov (1969) richtig bemerkt, an der Regulation des Entfaltungsgrades des Suchprozesses beteiligt. Wie aber die sich vollziehende Operation konkret beschaffen ist, hängt von der „Bedeutung“ der antizipierten Bedingung ab. Eben diese Bedeutung, der gegenständliche Inhalt der Bedingung, bedingt den konkreten Ausdruck der Realisierungsweise der Handlung.

Die grundlegende Tatsache, daß die in einem Produkt der gesellschaftlichen Tätigkeit kristallisierte Bedeutung gleichsam zum Vollzug einer bestimmten Handlung auffordert, d.h. die Bereitschaft zum Vollzug einer bestimmten Handlungsweise aktualisiert, hat eine wenn auch verzerrte Widerspiegelung in Dunckers Auffassung von der Einstellung als funktionaler Gebundenheit gefunden (1965, 200). Duncker hat die Fixation der funktionalen Bedeutung an verschiedenen Gegenständen detailliert untersucht. In den typischen Problemen mußte die Versuchsperson die Fixation einer an einem Objekt festgemachten Funktion zu überwinden suchen. Nachdem das Objekt in derselben Situation zuvor in seiner gewohnten Funktion verwendet worden war, mußte es nun in einer anderen, ungewöhnlichen Funktion benutzt werden. Beispielsweise war eine Flachzange, die zum Herausziehen eines Nagels benutzt worden war, später als „Blumenständer“ zu verwenden usw. Wie sich herausstellte, führt die Fixation einer Funktion an einem Gegenstand in der Folge dazu, daß bei der Versuchsperson eine rigide Einstellung zur Verwendung des Gegenstands in derselben Funktion wie früher entsteht. Man erschließt das Vorhandensein dieser Einstellung daraus, daß sie die Verwendung des Gegenstands in einer neuen, ungewöhnlichen Funktion hemmt und hindert. Im folgenden werden wir uns mit der von Duncker vorgeschlagenen Interpretation dieses Befunds befassen und sehen, welchen Stellenwert sie in der Entwicklung der Vorstellungen über die Natur der Einstellung gehabt hat. Hier ist uns allein

Dunckers Befund wichtig, daß eine Bedeutung an ein Objekt gebunden sein kann und dann maßgebend ist für den konkreten Ausdruck der Realisierungsweise einer Handlung. Das Faktum der funktionalen Gebundenheit zeigt: Die an den Gegenstand fixierte Bedeutung – d.h. die Bedeutung, die an das gebunden ist, *worauf* sich die Einstellung richtet – legt vollständig fest, welcher Inhalt durch die Einstellung in der Tätigkeit zum Ausdruck kommt. Zugleich spiegelt die Bedeutung wieder, daß die Einstellung eine stabilisierende Funktion hat. Wir sehen erneut, daß die Existenz einer Einstellung erst zutage tritt, wenn eine Situation geschaffen ist, die den gewohnten Tätigkeitsablauf stört. Erst dann wird die Einstellung phänomenal repräsentiert, im vorliegenden Fall als eine das Problemlösen hindernde „Barriere“.

Daß es notwendig ist, den Inhalt zu berücksichtigen, den die unterschiedlichen Einstellungen in der menschlichen Tätigkeit zum Ausdruck bringen, wurde in der sowjetischen Psychologie besonders eindrücklich von Zaporozec in seinen Arbeiten hervorgehoben. Dieser Autor unterscheidet zwei Arten von Einstellungen, je nach dem ihnen zugrundeliegenden Inhalt: situationsgebundene und gegenstandsgebundene (Zaporozec 1960). Die *situationsgebundenen Einstellungen* spiegeln die physischen Beziehungen zwischen Subjekt und Objekt wider, wie sie sich in der aktuellen konkreten Handlungssituation bilden. In der Situation mit der Größentäuschung beispielsweise ist es die Widerspiegelung dessen, daß die eine Hand mit dem Kugelmerkmal „groß“ verbunden ist. In den *gegenstandsgebundenen* Einstellungen spiegeln sich stabilere, von den Spezifika der momentanen Handlung unabhängige Beziehungen zwischen Merkmalen des Gegenstands selbst. Als Beispiel für eine gegenstandsgebundene Einstellung führt Zaporozec die Charpentier-Täuschung an. Diese beruht auf einer konstanten Beziehung zwischen den Gegenstandsmerkmalen Volumen und Gewicht, genauer, auf dem, was ihr in der Subjekt-Objekt-Verbindung entspricht. Man kann annehmen, daß in den situationsgebundenen und den gegenstandsbezogenen operationalen Einstellungen unterschiedliche Wechselbeziehungen zwischen den beiden Momenten des Mechanismus der operationalen Einstellung, der Wahrscheinlichkeitsprognose und dem „Inhalt der Verbindung“, bestehen. Bei den situationsgebundenen Einstellungen ist es die Auftretenshäufigkeit einer bestimmten Verbindung innerhalb eines relativ kurzen Zeitintervalls, die für die Versuchsperson das Hauptmerkmal abgibt und die Einstellung generiert. Außerhalb des Rahmens der Versuchssituation ist die Auftretenshäufigkeit der betreffenden Verbindung verschwindend, und die fixierte Einstellung, von der die Größentäuschung ausging, zerfällt nach einiger Zeit. Bei einer gegenstandsbezogenen Einstellung, wie sie sich etwa in der Charpentier-Täuschung äußert, orientiert man sich im Moment ihres Entstehens erneut am Merkmal „Häufigkeit“ – die voluminöseren Dinge sind meistens die schwereren. Da in diesem Fall die Häufigkeit ein Merkmal ist, hinter dem eine konstante reale Volumen-Gewicht-Beziehung steht, wächst diese Häufigkeit mit jedem Mal, wo man dieser Beziehung begegnet. Sobald man aber eine gewisse inhaltliche Kenntnis von der Verbindung zwischen Volumen und Gewicht gewonnen hat, tritt die Häufigkeit der Begegnung mit dieser Verbindung, die anfangs als Hinweismerkmal auf die Verbindung fungierte, in den Hintergrund. Man orientiert sich jetzt mit Hilfe des Wissens von der Gesetzmäßigkeit der Volumen-Gewicht-Verbindung. Anscheinend durchläuft die Bildung einer gegenstandsbezogenen Einstellung nicht die Stufe der situationsgebundenen Einstellungen.

Die Arbeiten von Zaporozec und von Duncker belegen, daß die Einstellung abhängig ist vom Gegenstandsinhalt, von den am Einstellungsobjekt kristallisierten Bedeutungen. Damit ist bewiesen, daß die Funktionsweise des Mechanismus der operationalen Einstellung nicht auf das probabilistische Prognostizieren reduzierbar ist. Es ist vielmehr nötig, die Bedeutung des Gegenstands zu berücksichtigen, auf den sich die Einstellung bezieht und von dem die konkrete Ausdrucksform der Handlungsrealisation abhängt.

Uns scheint, daß außer den beiden dargestellten Typen der operationalen Einstellung (der situations- und der gegenstandsgebundenen) noch ein dritter Typ abgehoben werden muß, nämlich die *impulsiven Einstellungen*. Ihrem Mechanismus nach sind die impulsiven Einstellungen scharf zu unterscheiden von den gegenständlichen und den situativen. Nichtsdestoweniger beziehen sie sich auf die Nebenbedingungen der Situation, in der jemand Aufgaben – seien sie noch so verschieden – zu lösen hat. Beispielen der Wirkung impulsiver Einstellungen begegnet man buchstäblich auf Schritt und Tritt. Man schreibt einen Artikel, neben einem steht ein Teller mit Äpfeln oder liegt ein Päckchen Zigaretten. Von Zeit zu Zeit streckt man mechanisch die Hand aus, ohne die Arbeit zu unterbrechen, und nimmt einen Apfel oder zündet sich eine Zigarette an. Man schlendert auf der Straße, in angeregtem Gespräch mit einem Bekannten, und kommt an einem Sprudelwasserautomaten vorbei. Wenn man durstig ist, wirft man drei Kopeken ein und trinkt ein Glas Wasser, wobei die Diskussion weitergeht.

Sobald in einer Standardsituation die Bedingung, die geeignet ist, das aktuelle Bedürfnis zu stillen, vor uns auftaucht, brauchen wir fast niemals erst nachzudenken, was nun zu unternehmen sei:

Die situativen Bedingungen diktieren uns, was wir tun sollen. (Uznadze 1966, 575).

Die Faktoren, die impulsive Einstellungen auslösen, sind von außen gesehen dieselben wie bei den Sinneinstellungen: Bedürfnis und Anreiz. Doch ein leicht zugänglicher anreizender Gegenstand, der unter Standardumständen eine impulsive Einstellung auslöst, gehört nicht zu den Tätigkeitsmotiven. Er hat nur eine situationsgebundene Bedeutung. Er ist Anreiz in der Situation eines „Augenblicksbedürfnisses“. Nur in dieser Situation besitzt er eine Anregungskraft. In einer anderen Situation kann derselbe Gegenstand bis zum Niveau eines sinnbildenden Tätigkeitsmotivs aufsteigen – z.B. Wasser für einen in der Wüste Umherirrenden; um Wasser wird der Verzweifelte wer weiß wie weit laufen. Aber in einer gewohnten Standardsituation hat ein Anreizgegenstand wie Wasser nur den Stellenwert einer Nebenbedingung der Tätigkeit. Mit der Entwicklung der Gesellschaft geht zwangsläufig eine ganze Reihe von Motiven in bloße Anreizobjekte über, zu deren Erlangung das Ansprechen von operationalen Einstellungen genügt. A.N. Leont'ev (1975, 226) sagt: Die stofflich-gegenständlichen „Bedürfnisse an sich“ müssen gesättigt werden. Durch ihre Befriedigung sinken sie ab auf das Niveau von *Lebensbedingungen*, die man umso weniger bemerkt, je gewohnter sie werden. Daß ein antreibender Gegenstand seinen strukturellen Ort in der Tätigkeit ändert und sich entsprechend das Niveau der Einstellung verändert, ist nur eine der Möglichkeiten für wechselseitige Übergänge zwischen den Einstellungsniveaus. Im vorliegenden Fall war es der Übergang vom führenden Niveau auf das „ausführende“ operationale Niveau der Einstellungsregulation der Tätigkeit.

Fazit: Wir haben Einstellungen betrachtet, die dem gewohnheitsmäßigen Verhalten zugrundeliegen – die operationalen Einstellungen. Es wurde gezeigt, daß die nach der klassischen Uznadze-Methode der Einstellungsfixation ausgearbeiteten fixierten Einstellungen zum Niveau der operationalen Einstellungen gehören; sie stehen nämlich mit den Bedingungen des Handlungsverlaufs in Beziehung. Diese Einstellungen äußern sich in den gut bekannten Täuschungsphänomenen des Typs der Gewichtstäuschung, der Charpentier-Täuschung usw. Zur Erklärung des Funktionierens derartiger Einstellungen benutzen einige Untersucher den Mechanismus des probabilistischen Prognostizierens. Doch läßt sich der Funktionsmechanismus der operationalen Einstellungen nicht auf das probabilistische Prognostizieren zurückführen. Notwendig ist auch ein Moment, das den Inhalt der operationalen Einstellung definiert, und das ist die Bedeutung des Gegenstandes, der die Einstellung hervorgerufen hat und von dem die konkrete Ausdrucksform der Handlungsrealisation völlig abhängig ist. Nach der Beschaffenheit des gegenständlichen Inhalts muß man die situationsgebundenen und die gegenstandsbezogenen Einstellungen (Zaporožec) als Unterarten der operationalen trennen. Eine Sonderstellung unter den

operationalen Einstellungen nehmen die impulsiven operationalen Einstellungen ein. Sie aktualisieren sich unter situativen Bedingungen, die einem „Augenblicksbedürfnis“ entsprechen.

Die psychophysiologischen Realisatormechanismen der Einstellung

Schon lange bevor nach der psychologischen Natur der Einstellung und nach ihrer Rolle in der Tätigkeitsregulation gefragt wurde, gab es eine physiologische Erklärung der Einstellungsphänomene oder, genauer gesagt, eine Reduktion der Einstellungsphänomene auf bestimmte physiologische Prozesse. Diese Erklärung war in der Wundt-Schule im Rahmen ihrer physiologischen Psychologie entstanden. Die Psychologen des Leipziger Laboratoriums hatten Einstellungseffekte in ihren Reaktionszeitexperimenten entdeckt. Zuerst macht Exner, später L. Lange (1886) auf den Einfluß der Vorbereitung einer Versuchsperson auf ihre Reaktionszeit aufmerksam. Lange kommt zu dem Schluß, daß man in Abhängigkeit davon, worauf der Reagierende seine Aufmerksamkeit richtet, zwei Formen von Reaktionen unterscheiden muß, die motorische und die sensorische. Wenn die Versuchsperson im voraus auf eine motorische Antwort eingestellt wird, so erfolgt eine besonders rasche motorische Reaktion. Wenn sie jedoch im voraus auf den Reiz abgestimmt wird, so kommt es zu einer sensorischen Reaktion. In der Forschung des Leipziger Laboratoriums sind zwei Ereignisse nicht unwichtig für die Geschichte des Einstellungsproblems. Das erste Ereignis ist, daß man sich Vorstellungen über eine sensorische Einstellung (Abstimmung auf den erwarteten Reiz) und eine motorische Einstellung (Abstimmung auf die Antwortbewegung) macht. Das zweite Ereignis ist der Versuch einer Interpretation der Einstellung. So sieht L. Lange in der motorischen Einstellung eine vorausgehende Innervationsspannung, die mit der „Blitzartigkeit“ der Muskelreaktion zusammenhängt (siehe dazu N. Lange 1893; Kornilov 1922; Woodworth 1958). Indem L. Lange von der motorischen Einstellung als einer vorbereitenden Muskelspannung spricht, hebt er hervor, daß die Einstellung ein peripher zu lokalisierendes Phänomen sei. Zwar ist es richtig, die Beteiligung des Tonus, der Tonusabstimmung, an der Realisation einer Einstellung herauszustellen, wie es in Langes Arbeiten geschieht. Aber gegen eine Reduktion der Einstellung auf rein periphere Prozesse erhoben sich schon im vorigen Jahrhundert ernsthafte Einwände.

Eine solche Erklärung hat auch den Forscher nicht befriedigt, mit dessen Namen die erste Einstellungstheorie in der Geschichte der experimentellen Psychologie verbunden ist. G. Allport (1955, 799) schreibt:

Nachdem die Psychologen eine ausschließlich mentalistische Betrachtungsweise verlassen hatten, wurde die Idee der motorischen Einstellungen (motor attitudes) populär. Z.B. N. Lange (1888) entwickelte eine motorische Theorie, in der die Wahrnehmungsprozesse größtenteils als als Konsequenz der muskulären Vorbereitung oder „Einstellung“ aufgefaßt wurden.

Allports Charakterisierung der Langeschen Theorie als einer Theorie der motorischen Einstellung gibt den wahren Sachverhalt nur teilweise wieder. Die Sache liegt so, daß die Theorie von N. Lange, der ja die besten Traditionen von Helmholtz und Sečenov fortsetzt, wesentlich reicher ist als die Vorstellungen über motorische Einstellungen, die sich Müller gemacht hat, und als die zahlreichen Auffassungen über das Wesen motorischer Einstellungen, die später in der amerikanischen Psychologie, besonders im frühen Neobehaviorismus (siehe z.B. Dashiell 1940, Freeman 1959) sehr gängig wurden. In diesen Ideen wird nämlich die Ansicht laut, eine Einstellung sei ein rein peripheres Phänomen ohne Bezug zu psychischen Zuständen. Im Unterschied zu diesen Varianten der motorischen Einstellungstheorie sieht Lange die Einstellung im Kontext seiner Theorie der willkürlichen Aufmerksamkeit. In seinen Ideen zum Wesen der Einstellung sind immer zwei Aspekte gegenwärtig: ein vorläufiges Wissen über das Aufmerksamkeitsobjekt und eine bei Vorhandensein dieses Vorwissens entstehende Muskelanspannung, die der Bewegung vorausgeht. Dadurch daß Lange das vorläufige Wissen über

den Gegenstand der Aufmerksamkeit als ein Moment der Einstellungsentstehung einführt, zeigt er die zentrale Lokalisation dieses Phänomens auf. Der Streit über den Ort der Einstellung – darüber, ob die Einstellung zentraler oder peripherer Herkunft sei – begann im Leipziger Laboratorium zwischen L. Lange und N.N. Lange und wurde im Neobehaviorismus mit besonderer Hitzigkeit geführt (siehe dazu Asmolov 1977). Wir werden uns mit dieser Diskussion hier nicht befassen. Wir wollen nur, im Anschluß an V.P. Zinčenko, bemerken, daß schon die Problemstellung „Peripherie vs. Zentrum“ falsch ist; denn bei der Realisation einer Einstellung sind sowohl zentrale als auch periphere Prozesse gleichzeitig in Aktion (Zinčenko, Vergiles & Strelkov 1970). Daß sich das Problem „Zentrum versus Peripherie“ überhaupt stellte, liegt daran, daß sowohl die Forscher im Leipziger Laboratorium als auch die Neobehavioristen eine Einstellung als etwas rein Physiologisches auffaßten. Sie ignorierten völlig, daß die physiologischen Prozesse nur Realisatoren – eine Art „Technologie“ – sind, die von der Aufgabe des Subjekts abhängig sind. Je nach der Aufgabe verschiebt sich der Akzent mehr auf die motorische oder mehr auf die sensorische Seite. Eine Akzentverschiebung von der motorischen zur sensorischen Seite der Einstellung bei Aufgabenwechsel wird durch Befunde von Pribram gestützt. In dessen Untersuchungen zeigte sich, daß der Ort, an dem ein negatives Elektropotential, wie es von verschiedenenartigen Vorbereitungs-Erwartungszuständen hervorgerufen wird (G. Walters „Erwartungswellen“), von dem Aufgabentyp abhängt, der diesen Vorbereitungs Zustand erfordert.

Wenn ein Affe oder ein Mensch sich, noch ohne etwas zu tun, auf die Ausführung einer Reaktion vorbereitet, tritt die maximale CNV (kontingente negative Variation) an der Stirnrinde auf. Wird die Vorbereitung auf eine motorische Antwort verlangt, tritt das negative Potential vor allem an der motorischen Rinde auf und geht der Realisation der Bewegung voraus. Wenn eine langwierige Antworthandlung auszuführen ist, so entsteht das maximale negative Potential an der somato-sensorischen Rinde. (Pribram 1975, 311).

Diese Befunde beweisen endgültig, daß es völlig von der Aufgabe des Subjekts abhängt, welche Einstellung auftritt – eine sensorische oder eine motorische.

In der inländischen Physiologie existieren eine ganze Reihe von Richtungen, in denen nach der physiologischen Natur der Handlungsbereitschaft gefragt wird. Vor allem sind zu erwähnen die Untersuchungen von Vvedenskij, einem Schüler des hervorragenden sowjetischen Forschers Uchtomskij. Letzterer hat die Idee der „operativen Ruhe“ entwickelt, eines besonderen Zustands der bewegungssteuernden Nervenmechanismen. Von ihm stammt auch die Idee einer Dominante, die bei der Organisation gerichteten Verhaltens eine Rolle spielt (Uchtomskij 1950). Große Aufmerksamkeit widmete den Einstellungsphänomenen auch Bernštejn, ein Klassiker der hiesigen Wissenschaft (Bernštejn 1947). Er unterstrich, daß die Afferenz nicht nur eine Anlaßfunktion ausübt, sondern auch eine sehr wichtige führende und richtunggebende Aufgabe hat. Nach seiner Ansicht gehören die Einstellungsphänomene zur weiten Klasse der Prozesse des „In-die-Zukunft-Blickens“. An den im engeren Sinn physiologischen Prozessen unterhalb dieser Phänomene hob Bernštejn besonders einen tonischen Zustand der neural-muskulären Peripherie hervor. Er schrieb:

Der Tonus als fließende physiologische Abstimmung und Organisation der Peripherie zur Pose oder Bewegung ist nicht ein Zustand der Elastizität, sondern ein Zustand der Bereitschaft. (Bernštejn 1966, 219).

Ähnliche Gedanken über die Funktion des Tonus äußert Pribram. Auch er bemerkt, daß der Tonus nicht der Grad der Spastizität versus Schloffheit des kontraktiven Gewebes ist, sondern ein Zustand der Aktionsbereitschaft des gesamten neuromuskulären Apparats, mithin eine jeglicher Aktion vorangehende Bedingung. Erst wenn die Bedingung der Reaktionsbereitschaft vorliegt erst von diesem Hintergrund aus – kann eine diskrete Handlung beginnen (Pribram 1975). Pribram gibt in seiner Arbeit ei-

ne detaillierte Analyse der neurophysiologischen Mechanismen der sogenannten neuralen Einstellung. Er schreibt:

Als Erfahrungsergebnis bildet sich im Organismus eine Menge von Einstellungen, von Neuromodellen, die in der Vergangenheit durchlebt worden sind. Bis vor kurzem waren Termini wie „Einstellung“ oder „Erwartung“ nicht ausreichend neurologisch abgestützt. Nach den klassischen Versuchen von E.N. Sokolov hat sich die Lage radikal geändert. Sokolov zeigte, daß jedesmal, wenn eine rekurrent auf einen sensorischen Eingang wirkende Reizkonfiguration sich in einem Parameter ändert, eine Enthemmung eintritt und eine Orientierungsreaktion stattfindet. (Pribram 1975, 225-226).

Aus diesem Zitat folgt, wie leicht zu sehen ist, daß Pribram ein „neurales Reizmodell“ (Sokolov 1960) für die physiologische Äußerung einer Einstellung hält.

Auch ein so namhafter sowjetischer Physiologe wie Anochin hat dem Phänomen der Einstellung seine Aufmerksamkeit nicht verweigert. Von ihm stammen Vorstellungen über einen „Handlungsergebnisakzeptor“, der als bereitgestellter Erregungskomplex zu denken ist. Anochin, der die Theorie des funktionellen Systems entwickelt hat, stellt die Begriffe „Handlungsergebnisakzeptor“ und „Einstellung“ einander ziemlich nahe. Er schreibt:

Die Psychologen haben eine besondere Form von Experimenten ausgearbeitet, in denen sie das Vorhandensein eines Handlungsergebnisakzeptors entdecken können. Man kann etwa auf die in der Psychologie lange bekannte Erscheinung der Charpentier-Täuschung verweisen. Diese entspricht exakt den oben von uns analysierten physiologischen Erscheinungen. Zu derselben Gattung von physiologischen Erscheinungen gehört auch die Einstellung in psychischen Prozessen, wie sie gegenwärtig im Uznadze-Laboratorium bearbeitet wird. (Anochin 1975, 181).

Doch stimmt es, daß die Vertreter der Uznadze-Schule die Einstellung als eine physiologische Erscheinung an den psychischen Prozessen auffassen? Darauf kann man keine eindeutige Antwort geben. Die Sache ist die, daß Uznadze selbst wiederholt betont hat, die Einstellung sei weder ein ausschließlich physiologischer noch ein ausschließlich psychologischer Prozeß. Damit hat er unzweideutig gesagt, daß eine Reduktion der Einstellung auf physiologische Phänomene unzulässig ist. Im Laufe der Zeit haben aber eine Reihe von Vertretern der Uznadze-Schule, insbesondere Bžalava und Chodžava, Uznadzess Standpunkt verlassen und sind dazu übergegangen, die Einstellung als einen dynamischen Stereotyp zu sehen.

In letzter Zeit nehmen einige Uznadze-Schüler an, – so schreibt Beritov bezüglich eines Unterschiedes im Einstellungsverständnis bei Uznadze selbst und bei seinen Schülern – daß eine Einstellung als die primäre Form der psychischen Widerspiegelung einer Situation als Ganzer und mithin als ein Bereitschaftszustand des Subjekts zu einer situationsgemäßen Handlung ihre eigene physiologische Grundlage haben dürfte. Sie finden, daß die Physiologie der Einstellung in der Systemhaftigkeit der Rindenaktivität besteht, wie sie in Pavlovs Lehre von der höheren Nerventätigkeit darstellt wird. Genauer, sie zielen auf folgende These dieser Theorie ab: Entsprechend dem Erregungsstereotyp auf der Großhirnrinde entsteht eine funktionale Einheit von Erregungs- und Hemmungsspuren. Im Anschluß daran ist jede dieser Einzelerregungen imstande, das ganze funktional geschlossene System zu aktivieren. Der Ablauf der Antwortreaktion hängt infolgedessen von dem intern hergestellten Stereotyp der Nerventätigkeit und nicht von der spezifischen Reizung ab. Es wird dabei angenommen, daß eine fixierte Einstellung die psychische Form jener physiologischen Aktivität ist, die als Systemhaftigkeit bezeichnet wird. (Beritov 1969, 405)

Die Diskrepanz zwischen Uznadze und seinen Schülern hinsichtlich der physiologischen Natur der Einstellung wird verständlich, wenn man sich daran erinnert, daß Uznadze seine Forderung, die Einstellung nicht zu physiologisieren, nur auf die primäre unitäre Einstellung bezog, jenen abstrakten Begriff, den er zur Überwindung des Unabhängigkeitspostulats eingeführt hatte. Wenn dagegen die

Einstellung als ein konkret psychologisches Phänomen erforscht wird und erst recht, wenn es, wie bei Bžalava ständig der Fall, um die fixierte Einstellung geht (Bžalava 1971), so ist die Analyse der physiologischen Mechanismen, welche die betreffende Einstellungsform realisieren, zweifellos berechtigt. Eine Reduktion der Einstellung auf physiologische Mechanismen ist jedoch ganz unverständlich und ungerechtfertigt, falls man mit „Einstellung“ das umfassende einheitliche Erklärungsprinzip meint. Eine derartige „Reduktion“ wird erst dann ganz legitim, wenn man entsprechend den Einheiten der Tätigkeit verschiedene Einstellungsniveaus unterscheidet und die einstellungsrealisierenden physiologischen Mechanismen als eines der Niveaus analysiert.

Zusammengefaßt: Wir haben einige sehr allgemeine Bemerkungen über mehrere vorhandene Zugänge zu den psychophysiologischen Mechanismen der Einstellung gemacht. Das Ziel dieses Abschnitts war – wir betonen es noch einmal – nicht eine Analyse dieser Zugänge (siehe dazu Asmolov 1977), sondern nur die Aufzählung einiger Fakten (etwa zur Unterscheidbarkeit von sensorischen und motorischen Einstellungen) und einiger Überlegungen, die es notwendig erscheinen lassen, auch ein Niveau der psychophysiologischen Einstellungsrealisatoren abzuheben.

Wechselbeziehungen zwischen den Einstellungen der •verschiedenen Niveaus

Die unterschiedenen Niveaus der Sinn-, Ziel- und operationalen Einstellung darf man sich auf keinen Fall als Etagen vorstellen, die beziehungslos übereinander getürmt wären. Genauso wie unter bestimmten Bedingungen eine Tätigkeit in eine Handlung und eine Handlung in eine Operation transformiert werden kann, ist es möglich, daß eine Sinneinstellung auf einen tieferen Rang absinkt und die Funktion einer Zieleinstellung zu erfüllen beginnt, wie auch eine Zieleinstellung nach ihrer Realisierung auf das operationale Niveau übergehen kann. Im Lichte der Vorstellung von der Leichtigkeit des Übergangs von einem Niveau zum ändern kann man einen neuen Blick tun auf die schon in den dreißiger Jahren entbrannte und sich noch heute fortsetzende Diskussion um die Frage: Haben die Einstellungen gleichzeitig eine Anreiz- und eine Richtungsfunktion? (Allport 1935; Katz & Stotland 1959; Prangišvili 1975). Manche Forscher, z.B. Prangišvili, nehmen an, daß eine Einstellung dem Verhalten gleichzeitig Antrieb und Richtung gibt. Andere, insbesondere G. Allport, vertreten die Meinung, daß eine Einstellung nicht gleichzeitig Antriebs- und Steuerwirkung auf das Verhalten ausüben könne. Allport betont, daß „das Individuum ohne die steuernde Wirksamkeit der Einstellungen zerfahren agierte und konfus wäre“, und gleichzeitig besteht er auf der Trennung von Antriebs- und Steuerfunktion der Einstellungen. Zur Verteidigung seines Standpunkts stellt Allport folgende Situation dar. Wenn eine Versuchsperson ins psychologische Labor kommt, so sind ihre Motive Neugier, Unterordnung und was noch alles. Sie kann zusätzlich Einstellungen zur konkreten Lage erwerben. Beispielsweise ist die Aufgabe, der sich die Versuchsperson unterordnet, an sich in der gegebenen Situation kein Motiv, schreibt Allport; etwa die Aufgabe, einen Knopf zu drücken, wenn ein Licht aufleuchtet, generiert eher eine Einstellung als ein Motiv. Diese Einstellung steuert das Verhalten, dessen Motiv etwas anderes ist. Von einer solchen Analyse ausgehend kommt Allport auf die Idee, daß zwei Typen von Einstellungen (attitudes) getrennt werden müßten: solche, die das Verhalten antreiben (drive), und solche, die es steuern (direct). Die ersteren nannte Allport motivationale Einstellungen, die anderen (die bei Gegebensein einer Aufgabe entstehen) instrumentelle Einstellungen. Äußerlich entspricht diese Klassifikation von Einstellungstypen der von uns vorgeschlagenen Einteilung in Sinneinstellungen einerseits und Ziel sowie operationale Einstellungen andererseits. Mehr noch, da wir der Sinneinstellung, die ja vom Motiv aktualisiert wird, eine Antriebsfunktion und eine allgemein steuernde Funktion bezüglich der Tätigkeit zugestehen und der Zieleinstellung eine Steuerfunktion bezüglich der Handlung, ist auch in dieser Hinsicht unser Standpunkt dem Allportschen eher noch näher. Jedoch schweigt

Allport, was die Beziehungen zwischen den Einstellungstypen angeht. Er sieht in ihnen einzelne, unabhängige Typen und erwähnt nur, daß es Situationen gibt, wo die steuernden instrumentellen Einstellungen zu motivationalen werden, und Situationen, in denen die motivationalen, antreibenden Einstellungen degenerieren und sich in steuernde verwandeln (Allport 1935). Darin sehen einige Untersucher, z.B. Moscovici (1962), eine Schwäche und Unklarheit der Allportschen Systematisierung. Doch wenn man die Hypothese von der hierarchischen Struktur der Einstellung akzeptiert, fällt die Entgegnung auf Moscovicis Einwand nicht schwer. Wir brauchen nur an den von A.N. Leont'ev beschriebenen Mechanismus der „Wandlung eines Motivs zu einem Ziel“ zu erinnern, um den Einwand zu beantworten. Das Wesen dieser Transformation besteht darin, daß unter bestimmten Bedingungen ein Motiv seine Antriebsfunktion verlieren und sich in ein Handlungsziel verwandeln kann.

Berücksichtigen wir den Mechanismus der Wandlung eines Motivs in ein Ziel, so sehen wir, daß Allports Gedanke des Übergangs motivationaler in instrumentelle Einstellungen im Prinzip richtig ist. Er bestätigt nur, daß eine Einstellung ihr Niveau ändert, wenn der sie induzierende objektive Faktor seinen Ort in der Tätigkeitsstruktur wechselt; d.h. er spricht für die Beweglichkeit der Beziehungen zwischen Einstellungen von unterschiedlichem Niveau.

Unter den Niveaus der Einstellungsregulation der Tätigkeit nimmt das Niveau der Zieleinstellung einen besonderen Platz ein.

Nach unserer Ansicht spielt die Zieleinstellung im System der Einstellungsregulation der Tätigkeit die Rolle eines Integrators für die Einstellungen vom Sinn-Niveau und vom operationalen Niveau. Die Idee einer derartigen Rolle der Zieleinstellung in Bezug auf die Einstellungen der anderen Niveaus basiert auf den folgenden drei in der sowjetischen Psychologie entwickelten Annahmen. Das ist erstens die Annahme von A.N. Leont'ev, daß die Haupteinheit der Tätigkeit die Handlung sei, insofern sich in ihr sowohl die Motive als auch die Operationen konkretisieren. Zweitens haben wir die Annahme von Bernštejn (1947), daß die bewußtwerdende Afferenz immer das Führungsniveau in der Bewegungssteuerung einnimmt und – nach einem bildlichen Vergleich Bernštejns – wie ein Dirigent die ausführenden Niveaus der Steuerung zum Spiel heranzieht. Die dritte Annahme ist Prangišvilis Begriff von der Einstellung als einem generellen Entwurf des Wegendes.

Die Einstellung ist ein genereller Entwurf des Schlußstücks eines Weges. In diesen Entwurf geht das System der permanenten Dispositionen ein. Er bestimmt letzten Endes die Orientierung der manifest gewordenen Aktivität. (Prangišvili 1972, 5).

Gestützt auf diese drei Annahmen kann man sagen, daß eine Zieleinstellung immer eine aktuelle Einstellung ist und daß in ihr die Einstellungen der anderen Niveaus gleichsam fokussiert sind. Wir wollen diese Behauptung mit einem einfachen Beispiel veranschaulichen. Ein junger Mann sieht auf der Straße ein sympathisches fremdes Mädchen. Er möchte auf sie zugehen und sich mit ihr bekanntmachen. Doch in seinen Kreisen würde dies als ungehörig gelten. In dieser Situation wirken mehrere Einstellungen. Zwischen ihnen bilden sich Beziehungen. Vor allem ist da eine Zieleinstellung, die sich in der völlig bewußten Absicht des jungen Mannes, das Mädchen kennenzulernen, äußert. Sie aktualisiert einerseits verschiedene operationale soziale Einstellungen, die in der Vergangenheit als soziale Normen für Verhalten in dergleichen Situationen erworben wurden, andererseits setzt sie eine Sinneinstellung in Gang, in welcher sich die reale Beziehung des jungen Mannes zu dem ihm vorschwebenden Ziel äußert. In Abhängigkeit von der Sinneinstellung können die fixierten sozialen Einstellungen entweder blockiert werden – und dann entschließt sich der junge Mann, auf das Mädchen zuzugehen – oder aber in der Handlung realisiert werden und dann wird er vorbeigehen. Die geschilderte Situation ist natürlich sehr vereinfacht, doch dank der Vereinfachung wird in der Schilderung sichtbar, wie unter der Wirkung einer Zieleinstellung die Einstellungen der anderen Niveaus in den Handlungskontext

eingeflochten werden und die Handlungsorientierung definieren. Es ist interessant, daß schon Vygotskij die Einbeziehung moralischer Einstellungen in den Prozeß der Vorsatzbildung auf gewiesen hat. Als er Lewin kritisierte, weil dieser die Rolle der verschiedenen menschlichen Einstellungen in der Vorsatzbildung unterschätzt habe, schrieb er:

Wir, die Erwachsenen, können auch keine beliebigen, willkürlichen und sinnlosen Vorsätze bilden, etwa solche, die unseren Grundeinstellungen und moralischen Ansichten zuwiderliefen. Nur in Bezug auf die allerdings große Klasse von Handlungen, die nicht mit unseren Einstellungen in Konflikt geraten, können wir Vorsätze nach Belieben fassen. (Vygotskij 1960, 560).

Nachdem wir uns darauf eingelassen haben, von der „fokussierenden“ Funktion der Zieleinstellungen in Bezug auf die Einstellungen von den anderen Niveaus zu sprechen, kommen wir unausweichlich zu der Präge, in welcher Verbindung Zieleinstellungen und operationale Einstellungen stehen. Die Zieleinstellungen gehören zu den aktuellen nicht fixierten Einstellungen. Eine Zieleinstellung entsteht bei Vorhandensein eines Ziels in einer bestimmten Situation. Wenn das Ziel, von dem sie hervorgerufen wurde, erreicht ist, überläßt sie ihren Platz einer anderen Zieleinstellung. Nach der Realisierung in einer Handlung verschwindet eine Zieleinstellung nicht spurlos, sondern sie existiert in veränderter Form weiter, nämlich als die Bereitschaft zu einer neuerlichen Aktualisierung beim Wiedereintreten der Bedingungen, unter denen sie erstmals entstanden ist. Zum Schicksal einer aktuellen nichtfixierten Einstellung bemerkte Uznadze:

Eine alte Einstellung existiert in der ganz bestimmten Beschaffenheit der gegenwärtigen Einstellungen weiter. (Uznadze 1940, zit. nach Čchartišvili 1971, 21).

Dieser tiefe Gedanke des Begründers der Einstellungstheorie führt logischerweise zur Formulierung der folgenden Fragen:

Wie verändert sich eine aktuelle Einstellung beim Übergang in den chronifizierte Zustand? Welche Beziehungen bilden sich heraus zwischen den aktuellen nichtfixierten und den bereits realisierten Einstellungen oder, wie man sie manchmal in der Uznadze-Schule nennt, zwischen den Einstellungen auf die Zukunft und den Einstellungen auf die Vergangenheit? Die Erforschung dieser Beziehungen ist besonders akut, zumal eine Reihe von Forschern gerade den Verweis auf diese Beziehungen zwischen den Einstellungen auf Zukünftiges versus auf Vergangenes für einen der Hauptunterschiede zwischen den Einstellungskonzeptionen der Uznadze-Schule und der ausländischen Psychologie halten (siehe z.B. Šerozija 1973). In den westlichen Einstellungskonzeptionen taucht die Frage nach den Beziehungen zwischen Einstellungen auf Zukünftiges und Einstellungen auf Vergangenes überhaupt nicht auf.

Uznadze und seine Nachfolger nun kleiden diese Frage in das Problem, in welchem wechselseitigen Verhältnis die primären und die fixierten Einstellungen stehen. Diese ihre Fragestellung ist ein unbestreitbarer Vorzug der Uznadze-Theorie vor den verschiedenen Einstellungskonzeptionen in der westlichen Psychologie. Die Uznadze-Anhänger behaupten, daß eine Einstellung auf Vergangenheit (fixierte Einstellung) nicht anders als durch eine Einstellung auf Zukünftiges (primäre Einstellung) in Funktion treten kann. Hierin steckt nach unserer Ansicht implizit die Idee einer hierarchischen Unterordnung von Einstellungen unter andere Einstellungen, kurz, die Idee der hierarchischen Natur der Einstellung. Da jedoch in Uznadzes Theorie eine Konzeption der Tätigkeitsstruktur fehlt und die Einstellung faktisch ohne Bezug auf die Tätigkeit erforscht wird, konnte sich die in der Uznadze-Theorie als Potenz angelegte Idee nicht entfalten und konkretisieren. Daher blieb auch die Darstellung der Veränderungen, die eine Einstellung auf Zukünftiges bei ihrer Chronifizierung durchläuft, in etlichen Punkten unvollendet. So behaupten Uznadzes Nachfolger, daß eine Einstellung auf Zukünftiges, sobald sie sich realisiert hat, ihre antreibende und steuernde Kraft verliert, d.h. nicht länger als der organisierende Auftakt eines Verhaltens fungieren kann. Aber wieso eigentlich kann eine Einstellung auf

Zukünftiges ihre Regulationsfunktion, die sich in der Gerichtetheit auf die Lösung einer bestimmten Aufgabe äußert, verlieren? Unserer Ansicht nach ist die Antwort darauf in den Veränderungen zu suchen, die eine Handlung im Verlauf ihrer Ausbildung durchmacht; denn die Transformationen einer Zieleinstellung hängen untrennbar mit dem Schicksal der zugehörigen Handlung zusammen. Wenn sich eine Handlung ausbildet, dann kommt es dazu, daß ihr Ziel – d.h. dasjenige, was letzten Endes die Steuerfunktion der zugehörigen Zieleinstellung definiert – in der Struktur einer anderen, komplexeren Handlung die Stelle einer Ausführungsbedingung einnimmt. Dabei verliert das Ziel seine Steuerfunktion, und die Handlung wird in eine Operation transformiert. Nach ihrem Abstieg auf der Tätigkeits-Rangleiter sind die Handlung und ihr Ziel nicht mehr direkt im Bewusstsein „präsent“ (A.N. Leont'ev 1965). Dies ist ein Weg, auf dem Operationen entstehen. Er macht erklärlich, wieso der Zieleinstellung ihre Steuerfunktion verlorengehen kann und zeigt, in was sie sich nach der Realisation der Handlung verwandelt. Dieser Weg führt uns zum „Basisniveau“ der Einstellungsregulation, zum Niveau der operationalen Einstellungen.

Die Beweglichkeit der Niveaus der Einstellungsregulation wurde, so scheint uns, zum gar nicht gesuchten Anlaß für die Polemik zwischen Ach und Lewin. In den zwanziger Jahren führte Ach experimentelle Untersuchungen der Willensstärke durch (Uznadze 1966). Dabei versuchte Ach, eine determinierende und eine assoziative Tendenz gleichsam zum Zusammenstoß zu bringen und die „Stärke“ der determinierenden Tendenz zu messen. Zuerst bot man der Versuchsperson einige Paare sinnloser Silben dar (dus – dor usw.) und ließ sie diese auswendig lernen. Dadurch wurde die assoziative Tendenz erzeugt, auf die Darbietung der Silbe „dus“ sofort mit der Silbe „dor“ zu antworten. Darauf wurde der Versuchsperson eine neue Liste dargeboten, diesmal mit „Induktionswörtern“, unter denen sich auch die sinnlosen Silben von der ersten Liste befanden. Die Versuchsperson erhielt hierfür aber eine andere Aufgabe: Auf die Darbietung eines Induktionswortes sollte sie mit der Inversion reagieren (rud – dur). Es wurde angenommen, daß die Aufgabe eine Willenstendenz induziert. Diese sollte, sobald das Induktionswort von der ersten Liste stammte, mit der assoziativen Tendenz in Konflikt geraten. Als Indikator für die Stärke der assoziativen Verbindung zwischen den Gliedern eines Paares von der ersten Liste galt die Anzahl der Wiederholungen dieses Paares. Diejenige Anzahl von Silbenwiederholungen, bei der die assoziative Tendenz die Oberhand über die Willenstendenz gewann (wenn die Versuchsperson mit der auf der ersten Liste gelernten Silbe und nicht mit der Inversion antwortete), nannte Ach das assoziative Äquivalent der determinierenden oder Willenstendenz. In der Kegel machte die Versuchsperson einen Fehler, wenn das assoziative Äquivalent 120 Wiederholungen betrug. Diese Logik des Versuchsplans spricht dafür, daß Ach den Unterschied zwischen determinierender und assoziativer Tendenz rein quantitativ sah, obwohl er doch den Begriff der determinierenden Tendenz zur Erklärung der Gerichtetheit des Denkens eingeführt hatte. Eine determinierende Tendenz ist für ihn nur die stärkste unter den assoziativen Tendenzen. Sie ist im Kreis der assoziativen Tendenzen nur „die Erste unter Gleichen“. Achs Experiment demonstriert anschaulich, wie zäh das assoziationsistische Denksystem ist: Ach hat einen grundlegend neuen Begriff eingeführt, doch auf der Stelle versucht er ihn, als sei er vor seiner Tat erschrocken, mit dem alten Inhalt zu füllen, d.h. den assoziativen Tendenzen gleichzumachen. Versuchen wir herauszufinden, was in Wirklichkeit die Ursache für die Fehler der Versuchspersonen war. Auch bei der ersten Serie hat man den Versuchspersonen eine Aufgabe gestellt, die eine determinierende Tendenz hervorgerufen hat. Nach den zahlreichen Wiederholungen wird diese Tendenz nichtbewußt und, wenn man Watts Befunden bei ähnlichen Experimenten glaubt, wirksamer. Sie ermöglicht die sofortige Antwort auf das Induktionswort. Wenn man diesen Vorgang aus der Sicht unserer Hypothese über die hierarchische Einstellungsstruktur darstellt, so hat man folgendermaßen zu schließen: Eine Zieleinstellung verliert ihre grundlegende Richtungsfunktion und

verwandelt sich in eine operationale Einstellung, d.h. in die Bereitschaft zu einer bestimmten Realisationsweise der Handlung. Wir sehen uns nun die zweite Aufgabe an, die Ach gestellt hat. Was hat sich hier im Vergleich zur ersten geändert? Die globale Aufgabe „Auf Silbe A mit Silbe B antworten“ hat sich nicht geändert; nur die vorgeschriebene Reaktionsweise hat sich geändert. Man könnte sagen, in der ersten Aufgabe soll auf A mit B geantwortet werden, in der zweiten auf A mit C (A, B, C steht für Silben). Die generelle Aufgabe ist in beiden Varianten gleich, die Reaktionsweise variiert, unter beiden Aufgaben werden Einstellungen ausgearbeitet, auf denen Operationen beruhen, d.h. Einstellungen, die bezüglich der Tätigkeitsstruktur ranggleich sind. Es werden also in Wirklichkeit die Beziehungen zwischen zwei operationalen Einstellungen innerhalb einer und derselben Handlung untersucht. Sobald das gemeinsame Ziel beseitigt wird, steigen die operationalen Einstellungen erneut zum Niveau der Zieleinstellungen auf, und die Versuchspersonen machen keine Fehler mehr. Das hat Lewin tatsächlich bei der Überprüfung von Achs Experimenten gefunden. Er sagte, die Ursache der falschen Antworten sei die generelle Einstellung der Versuchsperson auf eine Reproduktion; denn in Versuchen ohne Reproduktionseinstellung der Versuchspersonen seien diese Fehler nicht zu beobachten.

Ach ist also in seinen Experimenten auf die Tatsache des Übergangs einer Zieleinstellung auf das operationale Niveau gestoßen. Der Übergang vollzog sich bei den Versuchspersonen infolge des wiederholten Ausführens einer Aufgabe.

Aus dem Befund, daß eine operationale Einstellung Fehler hervorrufen und sich in gewissem Maße gegenüber dem Handlungsziel und der Zieleinstellung selbständig machen kann, mag man leicht zu der Ansicht kommen, daß operationale Einstellungen überhaupt nicht von den Einstellungen der anderen Niveaus abhängig seien. Diese Ansicht wird von Prangišvili bei der Behandlung des Verhältnisses von Instruktion und fixierter Einstellung vertreten. Prangišvili (1967) analysiert die Bildung fixierter Einstellungen in Experimenten, die die Methode der Einstellungsfixation verwenden, und er hebt speziell hervor, daß in ihnen eine Einstellung ganz unabhängig von der verbalen Instruktion erzeugt werde. Diese Behauptung basiert, wie uns scheint, auf Spezifika der fixierten Einstellung, die wir uns jetzt genauer ansehen wollen.

In einem nach der Methode der Einstellungsfixation ausgeführten Experiment gelangt die Versuchsperson zu einem Endresultat, das von einer fixierten operationalen Einstellung, nicht aber unmittelbar von einer Zieleinstellung determiniert ist. Der bestimmende Einfluß der Einstellungen des „Basisniveaus“ auf das Endresultat offenbarte sich besonders eindrücklich in Untersuchungen von Chodžava 1960), der Einstellungen auf qualitative Relationen mittels der Methode des „Lesens eines neutralen Schrifttyps“ erforschte. Zuerst ließ man die Versuchspersonen Wörter in lateinischer Schrift, die für sie sinnlos waren, lesen. Dadurch wurden die Versuchspersonen auf das Lesen von lateinischer Schrift eingestellt. Dann bekamen sie einen in „neutralem Schrifttyp“ gesetzten russischen Text zu lesen. Die Buchstaben dieses Textes waren Konfigurationen, die sowohl im Russischen als auch im Lateinischen auftreten können. Unter der assimilierenden Wirkung einer fixierten Einstellung lasen die Versuchspersonen den russischen Text so, als bestünde er aus sinnlosen lateinisch geschriebenen „Wörtern“. Beispielsweise lasen sie anstatt „počva“ (поцѣа = Grund) – „norba“. Von besonderem Interesse ist für uns eine Serie mit einer sogenannten „bestimmten Instruktion“, in der man die Versuchspersonen aufgefordert hatte, die Wörter in einer bestimmten Sprache zu lesen und sich bewußt um die Vermeidung von Fehlern zu bemühen, ungeachtet einer so strikten Anweisung und trotz des ihr entsprechenden bewußten Vorsatzes, die Wörter in einer einzigen ganz bestimmten Sprache zu lesen, kann die Versuchsperson sich nicht von der Assimilationswirkung der zuvor ausgearbeiteten Einstellung freimachen und liest den neutralen Text, als wäre er lateinisch geschrieben.

In den Experimenten von Chodžava kam eine wichtige Eigenschaft der Einstellungen zum Vorschein – ihre Ladung mit gegenständlichem Inhalt. Außerdem fand man in diesen Experimenten, daß operationale Einstellungen eine selbständige Kraft entwickeln und aus der Unterordnung unter eine Zieleinstellung heraustreten können, wobei sie möglicherweise das Subjekt an der Erreichung des ihm bewußten Ziels hindern. Anscheinend sind es solche Befunde, aus denen Prangišvili auf die Unabhängigkeit von Einstellung und verbaler Instruktion schließt.

Noch etwas weiteres kann Prangišvili zu seinem Schluß veranlaßt haben: In einer Reihe von Fällen ließ sich eine fixierte Einstellung sogar dann ausarbeiten, wenn die Versuchsperson extra eine Instruktion bekam, die sie von der Größen- und Gewichtsschätzung der Einstellungsobjekte ablenkte. So wurden in einer Untersuchung von Venger Versuchspersonen gebeten, die Abbildungen auf Zigarettenschachteln zu vergleichen und ästhetisch zu bewerten. Sie bekamen wiederholt zwei unterschiedlich schwere Schachteln in die Hände. Es stellte sich heraus, daß die meisten Versuchspersonen eine Einstellung auf das Heben unterschiedlicher Gewichte ausbildeten, obwohl keine direkte Instruktion zum Gewicht schätzen gegeben war. Kann man aber daraus ableiten, daß die Instruktion überhaupt keinen Einfluß auf die Bildung der Einstellung hat? Nein.

Es wäre richtiger zu sagen, schreibt Zaporožec, daß sie sich unter dem Einfluß von zweitrangigen Nebenbedingungen der gestellten Aufgabe gebildet hat, die die vom Versuchsleiter vorgetragene Anweisung nicht wiedergibt. (1960, 345)

Erst recht gilt diese Annahme von Zaporožec für die Experimente, wo der Horizont der Aufgabenbedingungen direkt durch die Instruktion festgelegt wird. Demnach hängt in den Experimenten nach der Fixationsmethode die operationale Einstellung von der Zieleinstellung ab. Zwischen Zieleinstellung und operationaler Einstellung besteht eine Wechselwirkung: Die Zieleinstellung determiniert die durchgängige Stabilität der Handlung und legt damit direkt oder indirekt den Horizont der Bedingungen fest, auf welche die operationalen Einstellungen ausgearbeitet werden; die operationalen Einstellungen bilden die Basis unterschiedlicher Realisierungsweisen der Handlung und beeinflussen daher das Endresultat der Handlung, manchmal, indem sie es entstellen. Es gibt Fälle, in denen sich operationale Einstellungen in Zieleinstellungen verwandeln. Dies geschieht bei der Wandlung einer Bedingung in ein Ziel („Zielbildung von unten“). Wir erinnern an den jungen Mann, dem, auf dem Sprung zum Rendezvous, das Anziehen der Schuhe nicht gelang. Die Bedingung, die für die Stockung der Realisierung der operationalen Einstellung verantwortlich war, wird durch Objektivation in ein Handlungsziel transformiert. Entsprechend verändert sich die auf diese Bedingung gerichtete Einstellung. Sie wird aus einer operationalen in eine Zieleinstellung transformiert und beginnt nun, die Gerichtetheit einer Handlung zu stabilisieren.

Zwischen den Einstellungen der verschiedenen Niveaus bilden sich also bestimmte Wechselbeziehungen. Eine Einstellung des einen Niveaus kann auf ein anderes Niveau übergehen, sofern der sie induzierende objektive inhaltliche Faktor seinen Ort in der Tätigkeitsstruktur wechselt. Sinneinstellungen sind an der Selektion von Handlungszielen und damit an der Entstehung von Zieleinstellungen beteiligt. Sie wirken auch als Filter gegenüber operationalen Einstellungen. Das Handlungsziel und die Zieleinstellung „fokussieren“ ihrerseits die Einstellungen auf dem Sinn-Niveau und auf dem operationalen Niveau. Operationale Einstellungen können eine gewisse Selbständigkeit gegenüber Ziel und Zieleinstellung erlangen, doch niemals sind sie gänzlich unabhängig von den Einstellungen auf den übergeordneten Niveaus.

Wir haben in diesem Kapitel versucht, die zentrale Aufgabe unserer Untersuchung zu lösen: Es sollte aufgezeigt werden, welchen Ort und welche Funktion die Einstellungsphänomene in der gegen-

ständlichen Tätigkeit haben. Bei der Analyse der Wechselbeziehungen von Tätigkeit und Einstellung haben wir die Thesen aufgestellt, daß es unterschiedliche Formen von Einstellungen gibt und daß diese Formen an die objektiven inhaltlichen Faktoren der Tätigkeitssituation gebunden sind, von denen die Strukturmomente der Tätigkeit abhängen, so daß also die unterschiedlichen Faktoren wesensverschiedene Einstellungen induzieren. Von diesen Thesen ausgehend haben wir Einstellungskonzeptionen im Rahmen der allgemeinspsychologischen Tätigkeitstheorie betrachtet. In Korrelation stehend mit den objektiven Tätigkeitsfaktoren (Motiv, Ziel, Realisierungsbedingungen der Handlung) und mit den Strukturmomenten des Tätigkeitsprozesses (Tätigkeit, Handlung, Operation, psychophysiologische Tätigkeitsrealisatoren), ist die Einstellung eine hierarchisch nach Niveaus gegliederte Struktur. Die Unterscheidung von Einstellungen unterschiedlichen Niveaus basiert auf dem jeweils induzierenden objektiven Faktor und auf dem Bewußtseinsinhalt (Bedeutung oder persönlicher Sinn), den die jeweilige Einstellung in der Tätigkeit zum Ausdruck bringt. Wenn man die Einstellung von dem durch sie in der Tätigkeit manifestierten Inhalt ablöst, so nivellieren sich die Eigenarten der rangverschiedenen Einstellungen. Man würde sich die Untersuchung ihrer spezifischen Funktionen unmöglich machen durch eine derartige unzulässige Trennung. Eine Bereitschaft, der man den Inhalt entzogen hat, welchen sie in der Tätigkeit zum Ausdruck bringen sollte, ist genau so leer wie ein Wort ohne Bedeutung.

Ein Wort ohne Bedeutung ist kein Wort, sondern ein leeres Geräusch. (Vygotskij)!

Ein Geräusch ohne Bedeutung verschmilzt mit beliebigen anderen Geräuschen, die es in der Natur gibt, und ebenso kann eine Bereitschaft ohne Inhalt mit vielerlei Reaktionsbereitschaften verschmelzen, die sich in den verschiedensten Bewegungstypen als Tendenzen zur Beibehaltung der Bewegungsrichtung äußern. Erst wenn man Bereitschaften ohne ihren Inhalt sieht, kommt es zur Gleichsetzung etwa von persönlicher Einstellung und sensorischer Einstellung. Diese erscheinen dann gleichrangig, da sie ja tatsächlich eine Anzahl formaler Charakteristika gemeinsam haben – wie übrigens jede Form der Reaktionsbereitschaft, angefangen von der Bereitschaft eines Neurons bis hin zur Bereitschaft einer Person (Erregbarkeit, Dynamizität, Trägheit, Konstanz, Labilität, Reichweite usw.). Wenn man die Einstellungen nicht mit den objektiven Faktoren und den entsprechenden Struktureinheiten der Tätigkeit korreliert, wenn man auch den Inhalt nicht berücksichtigt, der vom Ort des die Einstellung induzierenden objektiven Faktors in der Tätigkeitsstruktur abhängt, so werden alle Einstellungen gleich aussehen. Doch die Sachlage ändert sich erstaunlich, sobald man die Einstellungen mit den objektiven Faktoren in Beziehung setzt, von denen die Strukturmomente der Tätigkeit definiert und die entsprechenden Einstellungen induziert werden. Dann kommen die verschiedenen Einstellungsniveaus zum Vorschein – das Sinn-, Ziel- und Operationsniveau – die alle zur Regulation der gegenständlichen Tätigkeit beitragen.

Funktionale Bedeutung für die Tätigkeit hat eine Einstellung insofern, als sie den Bewegungsverlauf der Tätigkeit stabilisiert, d.h. die Erhaltung der Bewegungsrichtung gewährleistet. Folgende Funktionscharakteristika der Einstellung zeigen an, daß sie der Bewegungsstabilisator für eine Tätigkeit ist.

1) Gleich wie die oben beschriebene Tendenz zur Beibehaltung der Gerichtetheit einer Tätigkeit zeigt sich auch eine Einstellung beim Normalverlauf der Tätigkeit nicht phänomenal.

2) Gleich wie die Tendenz zur Erhaltung der Bewegungsrichtung zeigt sich eine Einstellung nur dann phänomenal, wenn die Tätigkeit in ihrer Entfaltung auf ein Hindernis stößt. Das kann eine Unbestimmtheit der Reizsituation oder die Notwendigkeit eines schroffen Tätigkeitswechsels sein. Dann und nur dann dringen die Einstellungen der verschiedenen Niveaus in Gestalt von Phänomenen an die Oberfläche.

Aus dieser Funktionscharakteristik der Einstellungen hat sich ergeben, daß man bei der experimentellen Erforschung der Einstellungsphänomene als methodisches Hauptprinzip offen oder versteckt die künstliche Unterbrechung, gleichsam Stockung, der Tätigkeit einsetzt. Beispielsweise geschieht dies, indem man bei der Reizdarbietung eine Unbestimmtheit erzeugt, wie etwa in psychophysischen Experimenten durch sensorisches Informationsdefizit oder wie bei der Darbietung von Rorschach-Tafeln. Dieses allgemeinmethodische Vorgehen bei der experimentellen Untersuchung der Einstellungsphänomene mag noch als ein operationalistisches Argument dafür gelten, daß es legitim ist, die Einstellungen als Stabilisatoren für den Bewegungsverlauf der Tätigkeit aufzufassen. Gelingt es einem schließlich, die Sonderfunktion der Einstellung in der Tätigkeit – die Funktion des Stützens und Erhaltens der Bewegungsrichtung der Tätigkeit – deutlich abzuheben, so kann man verhindern, daß sich die Einstellung in den übrigen Mechanismen der Tätigkeitsregulation „auflöst“. Wird die funktionale Bedeutung der Einstellung so übermäßig ausgeweitet, daß sie als der Tätigkeitsregulator schlechthin aufgefaßt wird, so gerät sie unweigerlich in Rivalität mit „Doppelgängern“ wie Ziel, Motiv und Aufgabe. Anders gesagt, wenn die Einstellung zu *dem* generellen Tätigkeitsregulator erhoben wird, so ist das nur scheinbar eine Bereicherung ihrer Funktionen, in Wirklichkeit ist der Verlust ihrer spezifischen Funktion zu beklagen, die sie eigentlich in der Tätigkeit des Subjekts zu erfüllen hat.

Jedes Einstellungsniveau manifestiert sich auf spezifische Weise.

Die Sinneinstellungen – sie bringen einen persönlichen Sinn in der Tätigkeit zum Ausdruck und stabilisieren die globale Tendenz der Tätigkeit als Ganzer – äußern sich in solchen Phänomenen wie „überflüssigen“ Bewegungen und sinnvollen Versprechern. Einstellungen dieses Niveaus ändern sich nicht unmittelbar durch den Einfluß verbaler Information. Ihre Umstrukturierung ist immer durch einen Tätigkeitswechsel vermittelt.

Die Einstellungen des Handlungsniveaus – Zieleinstellungen stabilisieren die Handlung und legen ihre konkrete Ausrichtung fest. Sie äußern sich in Phänomenen der Art wie Systemperseverationen, Tendenz zur Vollendung unterbrochener Handlungen (Zeigarnik-Phänomen), diversen Wahrnehmungs-„Fehlern“ usw.

Die Einstellungen des Operationsniveaus – die operationalen Einstellungen – liegen dem gewohnheitsmäßigen Standardverhalten zugrunde. Zu ihnen gehören die fixierten Einstellungen, die sehr detailliert von der Uznadze-Schule untersucht worden sind. Bei der Analyse des Mechanismus der operationalen Einstellungen müssen sowohl die Konzeptionen über Wahrscheinlichkeitsprognose als auch die Bedeutung des Gegenstands, auf den sich die Einstellung richtet und von dem die konkrete Realisationsform der Handlung abhängt, berücksichtigt werden. Die operationalen Einstellungen tun sich in diversen Täuschungsphänomenen kund wie der Fechnerschen Gewichtstäuschung, der Charpentierschen Volumen-Gewichts-Täuschung, der funktionalen Gebundenheit usw. Als letztes wird noch ein Niveau der psychophysiologischen Realisatormechanismen der Einstellungen unterschieden. Um diese Realisatormechanismen der Einstellung zu erklären – etwa solche physiologischen Einstellungsäußerungen wie die sensorischen und die motorischen Einstellungen – benutzen manche Forscher Begriffe wie „operative Ruhe“ und „Dominante“ (Uchtomskij), „Abbild eines erforderlichen zukünftigen Ereignisses“ (Bernštejn), „Handlungsergebnisakzeptor“ (Anochin), „neurales Reizmodell“ (E.N. Sokolov). Wenn man das Niveau der psychophysiologischen Einstellungsrealisatoren abhebt, kann man auch verstehen, welche realen Gründe einige Vertreter der Uznadze-Schule dazu veranlaßt haben, die Einstellung auf physiologische Mechanismen, z.B. das dynamischen Stereotyp, zu „reduzieren“. Hinter dem Anschein einer Möglichkeit, die Einstellung auf diesen oder jenen physiologischen Mechanismus zu reduzieren, verbirgt sich nichts anderes als die Möglichkeit, ja die Notwendigkeit, die Ein-

stellungsphänomene auch auf dem Niveau der psychophysiologischen Mechanismen, durch die sie realisiert werden, zu erforschen.

Die vorgeschlagene Hypothese, daß die Einstellung als Stabilisationsmechanismus der Tätigkeit hierarchisch nach Niveaus gegliedert sei, ermöglicht eine Antwort auf die Frage, welchen Ort und welche Funktion die Einstellung in der Tätigkeit eines Subjekts hat. Sie gibt uns ferner die Möglichkeit, den Inhalt und die Spezifik der Einstellungen auf den verschiedenen Niveaus ans Licht zu bringen.

Kapitel III

Befunde über Einstellungseffekte in der Experimentalpsychologie des Auslands und ihre Einordnung in die Hypothese der hierarchischen Niveaustuktur der Einstellung

Ein Prüfstein für jede Hypothese über das Wesen der Einstellung ist die Frage, ob es mit ihrer Hilfe gelingt, die unkoordinierten Fakten und Fiktionen, die sich in der Einstellungspsychologie während ihrer langjährigen Entwicklung angesammelt haben, zu systematisieren. Die unverständliche Kombination von extremer begrifflicher Unschärfe mit immer noch wachsender Popularität des Einstellungsbegriffs hat in der Psychologie des Auslands bei einer ganzen Reihe von Forschern den legitimen Wunsch geweckt, sich im Kaleidoskop der mit „Einstellung“ zusammenhängenden Termini und Phänomene Klarheit zu verschaffen. Daraus sind einige grundlegende kritische Übersichtsarbeiten entstanden (G. Allport 1955; Dashiell 1940; F. Allport 1955; Moscovici 1962; McGuire 1969; Rokeach 1968). In dem Bemühen, den gemeinsamen Kern des Begriffs „Einstellung“ zu entdecken, haben die Autoren die geradezu erdrückende Menge von experimentellen Arbeiten, Theorien und Fakten durchgemustert, die sich im Ausland im Verlauf der Geschichte des Einstellungsproblems angehäuften hatten.

In allen diesen verallgemeinernden Arbeiten ging es zentral um die Systematisierung der vielgesichtigen Einstellungsphänomene. Wir werden in diesem Kapitel auch versuchen, die in mehreren Richtungen der ausländischen Experimentalpsychologie vorhandenen Befunde über Einstellung zu systematisieren – allerdings stützen wir uns dabei auf die Hypothese der hierarchischen Struktur der Einstellung, des Stabilisationsmechanismus der Tätigkeit.

Den Boden für die Erforschung der psychophysiologischen Realisatormechanismen der Einstellung haben die Arbeiten des Leipziger Laboratoriums bereitet. Wie schon erwähnt, hat man dort beim Untersuchen der Geschwindigkeit des Ablaufs psychischer Prozesse Beobachtungen gemacht, durch die sensorische und motorische Einstellungen belegt werden. Die Diskussion zwischen L. Lange und N.N. Lange, ob die Einstellung ein zentrales oder ein peripheres Phänomen sei, setzt sich in verschiedenen Strömungen der modernen Psychologie fort. In der Entwicklung dieser Diskussion zeichnet sich weitgehend die Entwicklung der Auffassungen über die psychophysiologischen Einstellungsmechanismen ab (Dashiell 1940; Freeman 1940; Mowrer, Rayman & Bliss 1940; Davis 1946; Bruner 1957). Zu den am weitesten ausgearbeiteten physiologisch orientierten Einstellungstheorien gehören vor allem die Konzeptionen von Freeman und F. Allport. Den unmittelbaren Anstoß zu dieser Art des Theoretisierens über die motorische Einstellung gab das Bedürfnis nach einem objektiven Ersatz für den aus der Verhaltenspsychologie ausgetriebenen mentalistischen Begriff der Aufmerksamkeit. Der Begriff „Aufmerksamkeit“, bisher gewöhnlich zur Erklärung der Selektivität psychischer Prozesse herangezogen, wurde faktisch vom Begriff „Einstellung“ ersetzt. Daraus erklärt sich wenigstens zum Teil der stürmische Aufschwung, den das Einstellungsproblem im Neobehaviorismus erfuhr. Wir wollen uns kurz mit der Einstellungsauffassung von Freeman und von seinem Nachfolger F. Allport befassen. Dann werden wir die von Bruner eingeführten hypothetischen Mechanismen, die die perzeptuelle Bereitschaft vermitteln sollen, darstellen.

Freeman und später F. Allport nahmen zwar an, daß sie die Einstellung schlechthin zum Gegenstand ihrer Analyse hätten. Doch in Wirklichkeit beschäftigten sie sich nur mit den der Einstellung zugrundeliegenden physiologischen Prozessen. Nach Ansicht von Freeman (1959) ist die Einstellung ein Faktor, der das Verhalten organisiert und aufrechterhält. Der Autor unterscheidet zwei Funktionen der Einstellung hinsichtlich des Verhaltens: die Selektivität und die Gewährleistung des koordinierten

Ablaufs der Verhaltensakte. Nachdem Freeman diese Funktionen der Einstellung unterschieden hat, versucht er die Frage zu beantworten: „Was ist die Einstellung?“ Wir versuchen eine Rekonstruktion der Freemanschen Logik dieser Suche nach dem Wesen der Einstellung. Einstellung ist ein genereller Zustand des Organismus. Jede phasische Aktivität spielt sich auf einem tonischen Grund ab. Die „Tonik“ geht den phasischen Reaktionen voraus, hält sie in Gang, nimmt an der Umschaltung von einer phasischen Reaktion zu nächsten teil, verrichtet also die Funktion der Selektion und der Koordination im Ablauf der Verhaltensakte. Mit dieser Analyse kommt Freeman zu dem Schluß, daß eine Einstellung sowohl aus den latenten Anspannungen der Skelettmuskulatur, wie sie reduzierten Reaktionen dieser Muskeln vorausgehen oder parallel laufen, als auch aus den Feedback-Effekten im Zentralnervensystem, die von den diese Muskelspannungen begleitenden Propriozeptionen herrühren, besteht. Weiterhin bemerkt er, daß eine Muskelspannung zwei Momente enthält; eine diffuse oder Grundspannung und eine spezifische Spannungskomponente. Eine globale diffuse Stimmung des Organismus kann sich infolge eines Lernprozesses oder einer Instruktion zu einer spezifischen Einstellung konzentrieren, die die nächstfolgende Reaktion unmittelbar vorbereitet und dann auch aufrechterhält. Mit der Darstellung der von Freeman genannten Einstellungseffekte kann man nur unter einem Vorbehalt konform gehen. Was Freeman ziemlich genau beschreibt, sind die physiologischen Effekte der Einstellung. Daß das Tonussystem empfindlich auf eine dem Subjekt gestellte Aufgabe reagiert und an der Realisation des effektorischen Prozesses teilnimmt, ist unbestreitbar. Doch für Freeman erschöpfen sich die Einstellungseffekte bereits in diesen tonischen Prozessen.

F. Allport (1955) versucht ebenso wie Freeman, den Inhalt des Begriffs „Einstellung“ in der Sprache der Physiologie auszudrücken. Außerdem benutzt er zur Analyse der Einstellungsphänomene auch Thesen der Informationstheorie. Nach Allports Auffassung ist eine Einstellung das physiologische Aggregat (oder die Struktur), das das Keimstadium eines Verhaltensaktes bildet. Diese unvollendete Struktur „strebt“ fortwährend einem Gleichgewichtszustand zu. Als physiologische Analoga solcher Strukturen nennt Allport Schwingkreise (umlaufende Echos, Echoschleifen). Er faßt also das mit der Einstellung identifizierte Aggregat als eine in sich geschlossene Struktur auf. Des weiteren vergleicht er das physiologische Aggregat mit der aktiven Spur einer Situation. Er nimmt an, daß Wahrnehmung und Einstellung zwei Stadien sind, welche das einheitliche physiologische Aggregat „Wahrnehmung – Einstellung“ in der Zeit durchläuft. Ein Übergang des Aggregats aus dem Stadium „Einstellung“ in das Stadium „Wahrnehmung“ schließt folgendes ein:

- a) Ergänzung der betreffenden Struktur mit Reizinformation, so daß sie sich schließt;
- b) Erhöhung des Energiegehalts der Struktur bei Eingang der Reizinformation. Sobald das Energieniveau des Aggregats eine bestimmte Schwelle erreicht hat, geht das Aggregat aus dem Stadium „Einstellung“ in das Stadium „Wahrnehmung“ über. Allerdings kann sich die Energie des Aggregats unter dem Einfluß der Reizinformation sowohl erhöhen als auch senken.

Allports Idee, daß die Einstellung als Keimstadium eines Verhaltens gleich einem physiologischen Aggregat sei, hat viel Gemeinsamkeiten mit Anochins Auffassung von einem „bereitgehaltenen Erregungskomplex“, der sich vor der endgültigen Ausgestaltung des reflektorischen Aktes selbst ausbildet. Als Fazit können wir Allports Anschauungen über die Einstellung zu folgenden Thesen zusammenfassen:

Eine Einstellung ist das Keimstadium eines Verhaltensaktes. Sie bereitet den Verhaltensablauf vor und erhält ihn aufrecht. Sie aktiviert eine Reaktion und hemmt eine andere. Die Einstellung ist ein dynamisches Aggregat, durch das sowohl das Wahrnehmen als auch das Handeln reguliert werden. Allports Bemühung, Wahrnehmen und Handeln einander anzunähern, ist das positivste Moment an seiner Konzeption. Doch der Versuch, die Analyse des Einstellungsproblems auf die Linie des informations-

theoretischen Ansatzes zu bringen, führt letztlich zu einer übermäßigen Universalisierung der Einstellung. Sie verliert dadurch ihren Wert als wissenschaftlich-psychologischer Begriff. Wenn man über Allport und seinen Beitrag zum Einstellungsproblem spricht, darf man auf keinen Fall vergessen, daß ohne die Arbeiten dieses bemerkenswerten Kritikers Bruners Theorie der perzeptuellen Bereitschaft nicht entstanden wäre.

Die Theorie der perzeptuellen Bereitschaft von Bruner (1957) stellt in der ausländischen Experimentalpsychologie einen Höhepunkt der Entwicklung des Einstellungsproblems dar. Wir können uns hier nicht ausführlich mit der Analyse dieser Theorie befassen (siehe dazu Asmolov 1977), sondern erwähnen nur die von Bruner unterschiedenen hypothetischen Mechanismen, welche die perzeptuelle Bereitschaft vermitteln sollen. Bruner schlägt die folgenden vier Mechanismen vor: Gruppierung und Integration, Rangordnung der Bereitschaft,¹ Selektion einer Entsprechung,² Filtration.³ Der Mechanismus der Gruppierung und Integration liegt der Bildung kategorialer Klassen über den im Gehirn des Subjekts kodierten Ereignissen zugrunde.

Um das Funktionieren dieses Mechanismus physiologisch zu erklären, zieht Bruner den Begriff der „cell assemblies“ von Hebb heran. Zur Charakterisierung der anatomisch-physiologischen Theorie Hebbs macht Bruner folgende Bemerkung:

Dies ist im Grunde eine assoziationistische Wahrnehmungstheorie bzw. eine Theorie der neuralen „Anreicherung“. Sie nimmt an, daß die gebildeten neuralen Verbindungen die Wahrnehmung von zuvor gleichzeitig aufgetretenen Ereignissen erleichtern. Eine Erwartung ist eine zentrale Bereitschaft, die dem sensorischen Input vorausgeht. Sie bildet sich im Laufe eines Lernprozesses und basiert auf der Operation eines Frequenzintegrators. Solche Integratoren können neuroanatomische Gebilde vom Typ der synaptischen Platten sein oder sonst irgendwelche Prozesse, die bei Erregung einer Hirnregion die Wahrscheinlichkeit der Erregung einer anderer Region erhöhen oder senken.“ (Bruner 1957).

Den zweiten Mechanismus, Rangordnung der Bereitschaft, führt Bruner ein, um die Beziehungen zu erklären, die sich zwischen verschiedenen Kategorien bilden. Dieser Mechanismus bestimmt die Zahl der Kategorien, die sich im Moment des Reizeintritts im Zustand der Bereitschaft befinden. Er basiert auf der Kalkulation der subjektiven Wahrscheinlichkeiten für das Eintreten dieses oder jenes Reizes. Der dritte Mechanismus, die Selektion einer Entsprechung, ist verantwortlich für die Transformation der am Eingang eines der sensorischen Systeme anliegenden Reizinformation. Sobald die sensorischen Daten in das sensorische System eingegangen sind, beginnt ein Prozeß der Abhebung von informationstragenden Merkmalen, die den bereitgestellten Kategorien entsprechen. Der Mechanismus der Entsprechungsselektion soll eine Mitteilung darüber ausgeben, wie ähnlich das Signal einer Kategorie ist und welche Aktionen im Prozeß der Informationsaufnahme einzuleiten sind. Folgende Aktionen stehen zur Wahl:

- a) Erhöhung der Sensibilität, wenn sich das Signal vorläufig kategorisieren läßt;
- b) Senkung der Sensibilität, wenn die Diskrepanz zwischen Signal und Kategorie so groß ist, daß das Signal nicht der Kategorie zugeordnet werden kann;
- c) Abbruch der Aktivität, wenn das Signal kategorisiert ist.

Der vierte von den Mechanismen, die die perzeptuelle Bereitschaft vermitteln, ist die Filtration. Dieser Mechanismus sortiert die Eingangssignale und weist sie den entsprechenden cell assemblies zu, die in unterschiedlichem Grade in Bereitschaft sind. Aufgrund neurophysiologischer Befunde kommt Bruner zu dem Schluß, daß Filtration nicht nur auf der Hirnrinde, sondern auch peripher statt-

¹ Access ordering.

² Match-mismatch signaling.

³ Gating.

findet. Mit anderen Worten, die Selektion der eingehenden Information vollzieht sich längs des gesamten Informationsverarbeitungskanals.

Die von Bruner skizzierten Mechanismen zur Vermittlung der perzeptuellen Bereitschaft sind natürlich hypothetisch. Doch wir hielten es für nötig, uns mit ihnen gerade in dem Abschnitt zu beschäftigen, welcher der Entwicklung der Auffassungen von den psychophysiologischen Einstellungsrealisatoren gewidmet ist; denn die Differenzierung dieser Mechanismen hat den Fortgang der Untersuchungen in diesem Bereich der Einstellungsforschung weitgehend festgelegt (Pribram 1975).

Wir übertreiben kaum, wenn wir sagen, die Geschichte der Erforschung der ersten Manifestationen von *operationalen Einstellungen* sei die Geschichte der Erforschung von „Fehlern“ des Typs der „persönlichen Fehler“ von Beobachtern, der Zeitfehler, der Gewöhnungs- und Erwartungsfehler in psychophysischen Experimenten. Schon lange bevor Müller & Schumann (1889) den Ausdruck „motorische Einstellung“ in den psychologischen Wortschatz einführten, war man diesen Effekten der operationalen Einstellung begegnet. Wir wollen nun prüfen, inwieweit es berechtigt ist zu behaupten, hinter den verschiedenen „Fehlern“ stehe jeweils eine Bereitschaft des Beobachters zur Ausführung einer bestimmten Reaktionsweise. Wir betrachten hierzu das Phänomen, das in der Psychologie unter der Bezeichnung „persönlicher Fehler eines Beobachters“ bekannt ist. Wir wollen hier nicht die ganze Geschichte von dem Assistenten, der 1795 wegen Nachlässigkeit aus dem Greenwich-Observatorium entlassen wurde, wiedergeben – sie findet sich in vielen Anthologien – sondern erinnern nur daran, was die Aufgabe dieses Assistenten gewesen war: Er sollte den Zeitpunkt des Durchgangs eines Sternes durch eine Visierlinie bestimmen. Ein erfahrener Beobachter, der diese Aufgabe zu lösen hat, wird immer mit einem gewissen Vorhalt arbeiten, d.h. er wird den Moment des Sterndurchgangs antizipieren, um mit der Registrierung der Koordinaten zurecht zu kommen. Im Verlauf der Arbeit bildet sich bei dem Beobachter die Bereitschaft zu einer bestimmten Reaktionsweise heraus. Er ist nämlich auf Grund seiner Erfahrung und der Einschätzung der in der Situation möglichen Ereignisse in der Lage, den Augenblick des Sterndurchgangs durch die Visierlinie vorherzusehen. Diese Antizipation ist bei den Beobachtern individuell etwas verschieden. Sie schleicht sich in die Meßergebnisse ein und erzeugt den „persönlichen Fehler“.

Auf eine ganze Traube solcher „Fehler“ stieß Fechner (1860). Die Entdeckung des Zeitfehlers und der Gewöhnungs- und Erwartungsfehler gehört in die Liste seiner zahlreichen Leistungen. Wenn man in der Psychophysik vom Gewöhnungsfehler spricht, so meint man eine beharrliche Tendenz der Versuchsperson, bei der Messung von Sinnesschwellen in absteigenden Reihen bei der Antwort „Ja“ (gleich „der Eindruck hat sich geändert“) und in aufsteigenden Reihen bei der Antwort „Nein“ zu bleiben. Dahinter steht eine Konstanztendenz des Urteilenden – seine Neigung, auf unterschiedliche Reize identisch zu reagieren. Der Erwartungsfehler dagegen hängt mit der Antizipation einer Reizänderung zusammen. Infolge dieser Antizipation reagiert die Versuchsperson vorzeitig. Der Zeitfehler ist durch die zeitliche Sukzession der Reizdarbietungen bedingt. Er verrät sich gewöhnlich in einer Tendenz zur Überschätzung eines späteren Reizes, wenn dieser mit einem früheren verglichen werden muß (Woodworth 1958). In Reinform erhält man diesen Effekt nur, wenn man nicht mehr als zwei Reize darbietet, wobei der Vergleichsreiz dem Standardreiz folgt und ihm objektiv gleich ist. Fechner (1860) hat den Effekt in Experimenten zum Gewichtschätzen entdeckt. Im Unterschied zu den Erwartungs- und Gewöhnungsfehlern wurde der beim Gewichtschätzen beobachtete Zeitfehler bereits im vorigen Jahrhundert erstmals als Einstellungsäußerung beurteilt. Man sah die Ursache eines Einstellungsfehlers darin, daß die Versuchsperson die ihr dargebotenen Reize nicht einfach passiv rezipiert, sondern sich aktiv auf eine bestimmte Einschätzung des Vergleichsreizes vorbereitet. Hierauf haben Müller und Schumann, die Autoren der motorischen Einstellungstheorie, aufmerksam gemacht. Eben-

so wie Fechner untersuchten sie den Effekt in Experimenten zum Gewichtschätzen. In dem Untersuchungszyklus wurde zum ersten Mal das Phänomen analysiert, das unter der Bezeichnung „Fechnerische Täuschung“ in die Psychologiegeschichte eingegangen ist.

Alle diese „Fehler“ sind Effekte der operationalen Einstellung, die im Laufe des Experiments auf die regelmäßig wiederkehrenden Aufgabebedingungen ausgearbeitet wird. Die Organisation des Experiments ist es, die der Versuchsperson die Fehler aufdrängt (die Reihenfolge der Reizdarbietung, die zeitliche Position des Reizes). Derartige Effekte der operationalen Einstellung, die im 19. Jahrhundert als Fehler eingestuft wurden, übten auf die Entwicklung der Experimentalpsychologie nicht weniger Einfluß aus als die Konstruktion der Schwellenmethoden und die Untersuchung der Reaktionszeit.

Zur Stützung dieser Behauptung machen wir einen kleinen Exkurs und versuchen zu zeigen, daß durch die Erwartungs- und Gewöhnungsfehler letztlich das Gesicht der modernen Psychophysik verändert worden ist. Das Interesse der Psychophysikforscher hat sich nämlich verlagert: von der Analyse der Reizsituation zur Analyse des Beitrags der zentralen außersensorischen Faktoren zu der resultierenden Reaktion (Asmolov & Michalevskaja 1974). Daß die Vertreter der klassischen Psychophysik die sich lästigerweise beim Messen von sensorischen Schwellen ins Experiment eindringenden Verzerrungen gern als Fehler abtaten, liegt daran, daß diese mit der Antizipation des Subjekts zusammenhängenden Effekte nicht in dem Prokrustesbett des Schemas „Einwirkung auf das Rezeptorsystem – subjektives Antwortphänomen“ unterzubringen waren. Die verschiedenen „Fehler“ bewiesen die Unangemessenheit des zweigliedrigen Analyseschemas für den realen Untersuchungsgegenstand und erinnerten ständig an die Existenz des Subjekts, also daran, daß der Reiz für sich genommen in der realen Situation niemals vollständig die Reaktion determiniert, sondern

auf Elemente der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft einwirkt, die zur Einheit der dem Menschen gestellten Aufgabe und der im gegebenen Augenblick ausgestalteten Umstände zusammengeschlossen sind. „Reiz“ ist eigentlich ein relativer Begriff. In jedem Moment treten äußere Einwirkungen in Verbindung mit Spuren von scheinbar nachhallenden Prozessen und – was die Hauptsache ist – mit den „Keimen“ zu Handlungen, die gleichsam bereitgestellt werden für noch nicht eingetretene, aber erwartete Ereignisse. (Gellerštejn 1966, 155).

Ein Reiz im psychophysischen Experiment macht da keine Ausnahme; denn auch dort hat die Versuchsperson eine ganz bestimmte Aufgabe zu lösen, in diesem Fall eine sensorische Aufgabe, nämlich die Entdeckung oder Diskrimination eines Signals. Bei einem Experiment zur Schwellenmessung hat die Versuchsperson eine spezifische Schwierigkeit zu überwinden, nämlich ein Defizit an sensorischer Information. Wenn die Versuchsperson die Wahrscheinlichkeitsstruktur der Reizfolge beherrscht und die Bedeutsamkeit der ihr gestellten Aufgabe in Rechnung stellt, so kann sie mit der Schwierigkeit fertig werden, indem sie das Erscheinen des Signals prognostiziert und entsprechend ihrer Prognose reagiert, wobei die Antwort richtig oder falsch werden kann. Die genannten Faktoren definieren eine Einstellung der Versuchsperson bei der Schätzung des Signals. Im Falle des sensorischen Informationsdefizits treten sie in den Vordergrund und determinieren die Reaktion. Die dabei auftretenden Erwartungsfehler, Gewöhnungsfehler usw. sind das Symptom der Antizipation seitens der Versuchsperson. Die Antizipation stützt sich auf die Wahrscheinlichkeitsstruktur der Reihe und die vorhandene unterbestimmte Information. Durch Antizipation und die auf ihr basierende bestimmte Reaktionsbereitschaft wird die Unbestimmtheit reduziert. Es hat hundert Jahre gedauert, bis der Gedanke, daß hinter den Fehlern die Aktivität des Subjekts steckt, im Bewußtsein der Forscher einen festen Platz gefunden hat. Erst nach dem Krieg haben die Wahrnehmungsforscher in Amerika unverhofft entdeckt, daß ein nicht unwichtiges Detail aus ihrem Blickfeld verschwunden war – das Subjekt. Diese Entdeckung spiegelt sich in dem Titel eines Aufsatzes von G. Klein (1949) wider: „Wo ist der Wahrnehmende?“ Nachdem die Forscher den Verlust bemerkt hatten, begannen sie, wie es in solchen Fällen

häufig geschieht, den Schuldigen zu suchen. Und sie haben ihn gefunden. Es war Fechner. Er habe die Forderung nach Fehlerelimination bei der Suche nach dem unverfälschten Zustand des Perzepts zum Dogma erhoben, sagten die Kritiker des psycho-physischen Zugangs zur Wahrnehmung.

In der zukünftigen Forschung sollten wir meines Erachtens diese konstanten Fehler maximieren und aufhören, sie in der alten Weise als Fehler zu bezeichnen. Es ist *unser* (Hervorhebung durch A.A.) Fehler, und nicht der Fehler der Versuchsperson. (Broker 1951, 122)

So brachte Broker die neue Sicht der „Fehler“ zum Ausdruck. Es dauerte aber noch ziemlich lange, bis man in der Psychophysik hinter diesen „Fehlern“ die Einstellung sah. Die Notwendigkeit, im psychophysischen Experiment sensorische und außersensorische Information zu unterscheiden, wurde endgültig erst in den fünfziger Jahren von Swets, Tanner, Birdsall und Green erkannt. In der Signaldetektionstheorie, die sie entwickelt haben, werden getrennt: ein Kriterium, auf Grund dessen der Beobachter entscheidet, ob das Signal anwesend war oder nicht, und d [sic!], ein „reines“ Maß der Empfindlichkeit. Aber was ist das Kriterium? Die Antwort darauf wurde in den Untersuchungen von Broadbent (1970) und Mackworth (1971) vorbereitet und dann in der Arbeit von Kahneman (1975) gegeben. Kahneman kam bei einer vergleichenden Analyse der modernen Aufmerksamkeitstheorien und der Signaldetektionstheorie zu dem Schluß, daß das Kriterium die perzeptuelle Bereitschaft im Sinne von Bruner sei. Die Geschichte der „Fehler“ ist damit noch nicht zu Ende. Nach unserer Ansicht zeichnet sich eine mögliche Perspektive zur Untersuchung der operationalen Einstellung in Abhängigkeit von der Tätigkeit des Subjekts in den Arbeiten von Bardin ab. In diesem Untersuchungszyklus wird nachgewiesen, daß eine Schwelle von Aufgabe und Handlungsweise der Versuchsperson abhängt (Bardin 1976).

Mehr als ein Jahrhundert mußte vergehen, bis man bei der Erforschung der sensorischen Prozesse die Bedeutung der operationalen Einstellungseffekte erkannte. Sie waren aber schon viel früher von Wertheimer (1925) thematisiert worden. Er hatte eine „objektive Einstellung“ als einen Faktor der Wahrnehmungsorganisation definiert. Ebenfalls den Einstellungseffekten gewidmet ist ein breit angelegter Zyklus von Experimenten Luchins' (1941, 1957, 1973). Dieser Autor studierte die Wirkung von stereotypen Einstellungen, also der Bereitschaft, früher ausgearbeitete Handlungsweisen auf die Lösung neuer Probleme zu übertragen. Wie im weiteren dargestellt wird, hatten auch N. Maier (1930), der die „gewohnheitsmäßige Ausrichtung“ des Denkens untersuchte, und Duncker, der eine ganze Reihe von Experimenten auf die „funktionale Gebundenheit“ ansetzte, mit den Effekten der operationalen Einstellung zu tun.

Wertheimer unterscheidet neben anderen Faktoren der Wahrnehmungsorganisation zwei Arten der „momentanen Einstellung“, die subjektive und die objektive. Ein Beobachter kann sich subjektiv auf eine bestimmte Anordnung von Reizen einstellen. Er kann sich z.B. darauf einrichten, auf der Schumann-Tafel ein Kreuz zu sehen. Dies kennzeichnet Wertheimer als eine subjektive Einstellung. Unter einer objektiven Einstellung versteht er die Bereitschaft des Subjekts, Reizvorlagen gemäß der Nachwirkung vorangegangener Anordnungen zu strukturieren. Eine objektive Einstellung wird von den vorhergehenden situativen Bedingungen aufgedrängt, sie ist eine Art Perseveration. Sie hindert das Subjekt, seine Sehweise einer nichteindeutigen Konfiguration zu wechseln, legt es auf eine Sehweise fest. Auf Einstellungseffekte dieser Art stieß Koffka (1911) in Experimenten zum freien Assoziieren. Er machte die Beobachtung, daß eine Versuchsperson beim freien Assoziieren die Tendenz entwickeln kann, auf die Reizwörter mit Synonymen zu antworten. Die beharrliche Tendenz zum Reagieren in gewohnter Weise von Koffka „latente Einstellung“ genannt – überträgt sich von einer Aufgabe auf die andere und hemmt die Bildung einer neuen, dem aktuellen Problem angemesseneren Reaktionsweise. Maier hebt hervor, daß der von Koffka eingeführte Begriff „latente Einstellung“ seinem Begriff der

Ausrichtung des Denkens entspricht (Maier 1930). In seinen Versuchen zeigt Maier, daß eine „gewöhnheitsmäßige Ausrichtung“ – das Festhalten an einem im Versuch einmal entworfenen Lösungsweg– das Finden der richtigen Lösung behindert.

Es kann sein, daß jemand an einem Problem nicht deswegen scheitert, weil er es nicht lösen könnte, sondern deswegen, weil ihn gewöhnheitsmäßiges Handeln am Entwurf der richtigen Lösung hindert. (Maier 1965, 512).

Wir wollen hier nicht länger bei den Experimenten von Maier selbst verweilen, sondern die Untersuchungen von Luchins darstellen, in denen Maiers Gedanke von der gewöhnheitsmäßigen Reaktions-tendenz als lösungshemmendem Faktor in eine prägnante Operationalisierung umgesetzt worden ist. Luchins untersuchte die Wirkung stereotyper Einstellungen auf das Problemlösen. Luchins Problem mit den Wassergefäßen (Umgießproblem) ist so bekannt, daß wir nur ganz knapp auf das Verfahren einzugehen brauchen, mit dem Luchins den Einstellungseffekt produzierte. Der Effekt wird übrigens manchmal auch als „blind machender Effekt einer stabilen Einstellung“ bezeichnet. Die Versuchsperson wird aufgefordert, eine Reihe von Aufgaben im Kopf zu lösen. In jeder Aufgabe soll sie eine bestimmte Menge Wasser unter Benutzung von zwei oder drei Gefäßen abmessen. Angenommen, sie hat zwei Gefäße zur Verfügung, eines mit 29 Liter und eines mit 3 Liter Inhalt, und damit soll sie genau 20 Liter abmessen. Diese Aufgabe kann nach der Regel „A - 3 B“ gelöst werden (A bezeichnet das Gefäß, das 29 Liter faßt, B das Dreilitergefäß). Nach einer kleinen Einübung bekommt die Versuchsperson eine Einstellungsserie von Aufgaben, die beispielsweise alle nur nach der Regel „B - A - 2 C“ zu lösen sind. Die Einstellungsserie enthält sechs Aufgaben. Dann folgen zwei kritische Aufgaben, die man sowohl nach der alten Regel „B - A - 2 G“ als auch direkter, etwa nach der Regel „A - B“ oder nach der Regel „A + B“, lösen kann. Nach den kritischen Aufgaben kommt eine Aufgabe zur „Löschung“. Diese kann nur auf eine einzige Weise gelöst werden, etwa nach der Regel „A - B“. Zum Schluß werden noch einmal zwei kritische Aufgaben gegeben, um zu sehen, ob sich die Versuchsperson von der nach der Einstellungsserie über sie herrschenden stereotypen Einstellung frei gemacht hat.⁴

Luchins konnte mit dieser Methode die Mechanisierung von Einstellungen verfolgen und Faktoren herausfinden, die das Aufkommen stereotyper Einstellungen verhindern. Er gab folgende Definition der Einstellung:

Eine Einstellung oder Gewöhnung erzeugt einen mechanisierten Bewußtseinszustand, nämlich eine Blindheit gegenüber den Aufgaben: Sie verhindert, daß man jede Aufgabe in ihrer eigenen Besonderheit sieht und verleitet einen zur mechanischen Benutzung des bereits eingesetzten Verfahrens. (Luchins 1942, 15).

Nach Ansicht von Luchins können dem Einstellungseffekt verschiedene psychische Prozesse zugrunde liegen. Ein Grund ist vor allem, daß die Versuchsperson die Regel findet, nach der sich die erste Aufgabe lösen läßt, und diese Regel dann auf die anderen Aufgaben überträgt, wobei die stereotype Einstellung auf einer mechanischen Perseveration der zuerst gefundenen Lösungsweise beruht. Nach der Mechanisierung der Einstellung sind die Versuchspersonen nicht mehr für die Gesamtheit des in den Problemen Gegebenen zugänglich, sondern nur noch für Gegebenheiten, die mit der bereits verwendeten Vorgehensweise in Einklang stehen. Besonders plastisch zeigt sich diese Eigenschaft der stereotypen Einstellung in den Lösungsversuchen bei der kritischen neunten Aufgabe, die nur im direkten Verfahren lösbar ist. Die Versuchspersonen sehen den grundlegenden Unterschied dieser Aufgabe nicht, versuchen, sie indirekt zu lösen und scheitern. Nach ihrem Ort in der Tätigkeit gehören die stereotypen Einstellungen – die Bereitschaft, fixierte Lösungsweisen einzusetzen – zu den operationalen Einstel-

⁴ Die Methode von Luchins und die Methode der Einstellungsfixation nach Uznadze haben eine Reihe Gemeinsamkeiten. Eine vergleichende Analyse beider Methoden hat der Kanadier Hritzog (1975) vorgelegt.

lungen. Gewöhnlich wirken sie nur innerhalb eines Experimentes und sind daher ihrem Inhalt nach situationsgebundene Einstellungen. Allerdings können sich solche stereotypen Einstellungen verfestigen und in die Klasse der gegenstandsbezogenen operationalen Einstellungen übergehen. Luchins meint, daß die in der Schule übliche Methode, Aufgaben eines Typs reihenweise lösen zu lassen, langlebige rigide Einstellungen erzeugt. In allen eben dargestellten Untersuchungen wurde vor allem das subjektive Moment der operationalen Einstellung thematisiert, nämlich die Bereitschaft, bei der Lösung einer Aufgabe oder bei der Wahrnehmung eines Reizes ein bestimmtes Verfahren einzusetzen, das in der Vorerfahrung gewonnen wurde. Wir müssen aber daran erinnern, daß die konkrete Äußerung der Bereitschaft zu einer bestimmten Reaktionsweise von dem objektiven gegenständlichen Moment der operationalen Einstellung abhängt. Dies ist die funktionale Bedeutung, die in den antizipierten Aufgabenbedingungen steckt.

Daß der von Luchins untersuchte Einstellungseffekt und die in Dunckers Experimenten analysierte funktionale Gebundenheit in Verbindung stehen, weist der holländische Psychologe Van de Geer nach. Die funktionale Gebundenheit ist auch der Effekt einer Einstellung, bemerkt Van de Geer. Genauer gesagt, ist die funktionale Gebundenheit ein Charakteristikum des Objekts, während durch die Einstellung eher die Versuchsperson zu charakterisieren ist. Doch ist der Unterschied nicht erheblich; denn man kann sagen, jemand, der bei den Umgießproblemen eine starke Einstellung entwickelt, neigt eben dazu, die Aufgaben zu sehen als „Aufgaben, die nur mit diesem einen Verfahren lösbar sind“ (Van de Geer 1957, 69). In der Tat gehören das subjektive Moment der operationalen Einstellung, nämlich die Bereitschaft, einen bestimmten Lösungsweg aus der Vorerfahrung zu übernehmen, und das objektive Moment, das in der Bedeutung „eine Aufgabe, die nur auf diesem einen Wege gelöst werden kann“ enthalten ist, untrennbar zusammen.

Wir haben also eine ganze Reihe von früher isolierten Befunden integriert, indem wir sie als Effekte der operationalen Einstellung sehen. Es sind dies die bei der Erforschung der sensorischen und perceptiven Prozesse entdeckten „Fehler“ verschiedener Art, die Synonymtendenz beim freien Assoziieren, die Neigung zur Übertragung einer alten Lösungsweise auf eine neue Aufgabe, das Phänomen der funktionalen Gebundenheit.

Befunde, die sich den Effekten von Zieleinstellungen zurechnen lassen, erhielt man zuerst, ganz ohne Absicht, bei der Erforschung des Tempos psychischer Prozesse und bei der Untersuchung des willkürlichen Lernens. Wir haben schon erwähnt, daß die Nachfolger Wundts, die sich mit der Reaktionszeit befaßten, auf Befunde gestoßen waren, die sie zur Unterscheidung von zwei Einteilungstypen, der sensorischen und der motorischen, veranlaßten Reaktionszeitunterschiede sollten so erklärt werden. Bei der Diskussion um mögliche Ursachen des Reaktionszeitunterschieds zwischen sensorischen und motorischen Reaktionen blieb allerdings die Frage außer acht, welchen Einfluß die zu der einen oder der anderen Einstellungsform führende Instruktion auf das Reaktionstempo hat. Der Kern dieser im 20. Jahrhundert vom Neobehaviorismus aufgenommenen Diskussion kann in der Frage ausgedrückt werden: Was steckt hinter der Vorbereitungsperiode – eine Erwartung (Antizipation eines Signals) oder ein Vorsatz (Antizipation einer Antwort)?⁵ Einer der Gründe dieser Diskussion ist, daß man in der Forschung den Einfluß der Instruktion auf Tempo und Verlaufsform der psychischen Prozesse nicht beachtet hat. Als Vygotskij am Beispiel der Reaktionszeitforschung die im vorigen Jahrhundert entstandene Lage skizzierte, machte er die Bemerkung: Der Experimentator erzeugte per Instruktion diese oder jene Einstellung und

⁵ Siehe dazu Gibson 1941; Davis 1946.

pflegte dann die naive Annahme zu machen, daß der Prozeß vollkommen genau so ablaufe, als wenn er von selbst, ohne Instruktion, in Gang gekommen wäre. Die unvergleichliche Eigenart des psychologischen Experiments blieb gänzlich außer acht. (Vygotskij 1960, 77).

In der Physiologie herrschte kein geringerer Grad der Gleichgültigkeit gegenüber dem Einfluß des antizipierten Endresultats auf die Ausrichtung des Verhaltens. Unbemerkt blieb der Gegensatz zwischen dem Interesse des physiologischen Forschers an den Mechanismen und dem Interesse des lebenden Organismus an den Resultaten (Anochin 1969, 201). Jetzt mag es als etwas Seltsames, ja Einmaliges erscheinen, daß sich den Untersuchern, die nach den Ursachen für die Reaktionszeitunterschiede fahndeten, nicht einmal die Frage stellte, welchen Einfluß die Instruktion bzw. die durch sie induzierte Einstellung auf die psychischen Prozesse hat, und daß erst 1895 Külpe die Annahme machte – wir betonen: die Annahme! – daß die Reaktionen in Reaktionszeitexperimenten je nach der Vorbereitung der Versuchsperson verschieden sind. Später wurde diese Behauptung fast Wort für Wort von Watt wiederholt:

Die sensorische und die motorische Reaktion hängen nicht von der Art des Experiments ab, im Anschluß an das sie realisiert wurden, sondern von der Art der gegebenen Vorbereitung. Hier haben wir den Unterschied zwischen dem, was wir die Aufgabe nennen, und der bloßen Reproduktionstendenz. (Watt 1966, 262; zit. nach Humphrey 1965, 68).⁶

Külpes Idee, die von Watt, Ach und anderen Vertretern der Aufgabenpsychologie weiterentwickelt wurde, war, den Einfluß der Aufgabe und der durch sie induzierten Einstellung auf die psychischen Prozesse aufzudecken. Die Assoziationspsychologen haben diese Annahme erst mit großer Verzögerung rezipiert und dann insbesondere auf den psychischen Prozeß des Einprägens übertragen. Wie die Vertreter der klassischen Psychophysik „reine Empfindungen“ zu erfassen suchten, so richteten die Gedächtnisforscher, voran Ebbinghaus, ihr Bemühen auf „reine“ Gesetze des Gedächtnisses. Es ist daher nicht verwunderlich, daß auch in der Gedächtnisforschung die Effekte der Zieleinstellung entweder nicht beachtet oder aber als Artefakte angesehen wurden. Doch nach einer Bemerkung von Rubinštejn

beruht das klassische Assoziationsexperiment von Ebbinghaus und seinen Nachfolgern praktisch niemals nur auf assoziativen Bindungen, sondern schließt immer auch eine Einstellung ein, wenngleich sich die Autoren darüber nicht klar sind. Diese Einstellung wird vom Experimentator erzeugt, wenn er der Versuchsperson die Anweisung zum Einprägen gibt. (Rubinštejn 1946, 296)

Die Effekte der Zieleinstellung wurden bei den Gedächtnisprozessen, ebenso wie in der Reaktionszeitforschung, zufällig entdeckt. Ein von Rodoslavovič (1907) beschriebener Fall ist bereits als klassisch in die Geschichte der experimentellen Psychologie eingegangen: Eine Versuchsperson behielt von einer 46 mal dargebotenen Silbenreihe nichts – und zwar bloß deswegen, weil sie nicht wußte, daß sie sie behalten sollte. Als sie die Anweisung des Versuchsleiters verstanden hatte, lernte sie die Silbenreihe im Laufe von sechs Darbietungen. Später zeigte sich in Untersuchungen von Meumann (1912) und von Reed (1918) (siehe dazu Smirnov 1945) ein Effekt der Zieleinstellung auf die Selektivität des Behaltens. Den Versuchspersonen in diesen Untersuchungen wurde angekündigt, daß sie von jedem dargebotenen Silbenpaar nur die zweite Silbe reproduzieren müßten. Solche Instruktionen veranlaßten die Versuchspersonen, sich die Erstglieder der Silbenpaare nicht einzuprägen, und zwar induzierte die Instruktion eine nichtbewußte Einstellung zum Einprägen nur der Zweitglieder. Die Versuche ähneln den im vorigen Kapitel geschilderten Versuchen Külpes, in denen durch eine Zieleinstellung die Selektivität der Wahrnehmung beeinflußt wurde. In Experimenten dieser Art wird die Ziel-

einstellung nur nach ihrem Endeffekt auf die psychischen Prozesse beurteilt. Hierher gehören auch die Arbeiten von Brunswik zur Wahrnehmungskonstanz. Sie zeigen: Wenn die durch Instruktion induzierte Einstellung auf die Wahrnehmung von Merkmalen eines wirklichen Objekts zielt, so werden die Merkmale als konstant wahrgenommen. Wenn sie jedoch auf die Charakteristika einer Projektion des Objekts ausgerichtet ist, d.h. wenn dem Subjekt das Ziel gesetzt ist, die projizierte Größe oder Form des Objekts zu erfassen, so ist die Wahrnehmung weniger konstant (Brunswik 1956). All diese Experimente

haben zur Weiterentwicklung des Begriffs der Einstellung beigetragen. Aus ihnen haben wir aber mehr darüber erfahren, wie die Einstellung das Handeln, beeinflusst, als was sie ist. (Vinacke 1952; zit. nach Prangišvili 1967, 30).

Die ersten Arbeiten, die unser Wissen über das Wesen der Einstellung klären halfen, waren die von Watt (1905) und von Ach (1905). In diesem Untersuchungszyklus wurde die Hauptbasis der assoziativ-psychologischen Psychologie attackiert: das als Mechanismus des Denkens verstandene Assoziationsprinzip. Die Hervorhebung der Aufgabe als selbständiger psychologischer Analyseeinheit ist Watts Leistung. Er beschrieb den Effekt der Aufgabe in Versuchen, in denen die Methode der gerichteten Assoziierung in Verbindung mit introspektiven Berichten und Reaktionszeitmessungen eingesetzt worden war. In der Regel wurden mehrere verschiedene Aufgaben zu einem und demselben Reiz gegeben. Beispielsweise legte man der Versuchsperson ein Wort auf einem Kärtchen vor und bat sie, mit einem Wort zu antworten, das in einer festgesetzten Beziehung zum Reizwort stand. Das verlangte Wort sollte etwa einen Teil eines Ganzen bezeichnen usw. Watt betont, daß der Denkprozeß hauptsächlich davon abhängt, wie adäquat die Versuchsperson in der Vorbereitungsphase die Aufgabe auffaßt. Den nach der Akzeptierung der Aufgabe bei der Versuchsperson eintretenden Zustand nannte Watt „Einstellung“. Die Aufgabe und die durch sie induzierte Einstellung leiten den bewußten Prozeß ein. Die Aufgabe bewirkt eine Selektivität des Denkprozesses, ihre Einleitungsfunktion besteht darin, daß sie den Spielraum der Assoziationsantworten einschränkt. Während ihrer Wirkung braucht die Aufgabe selbst der Versuchsperson gar nicht ständig bewußt zu sein.

In einem Fazit der Untersuchung von Watt legt Humphrey das Schwergewicht auf drei Schlußfolgerungen:

- a) Daher können wir *Assoziation* (Reproduktionstendenzen) von MOTIV (Aufgabe) unterscheiden.
- b) Die Aufgabe *wirkt gewöhnlich nichtbewußt*.
- c) Sowohl Aufgabe als auch *Assoziation* sind für das Denken unentbehrlich. (Humphrey 1965, 66)⁷

Es springt ins Auge, daß Watt Motiv und Aufgabe nicht trennt. Mit dieser Bemerkung kommen wir zu den Arbeiten von Ach.

Nach den Untersuchungen Watts war klar geworden, daß eine in den Assoziationsstrom geworfene Aufgabe selektiv das Reproduktionstempo beeinflusst, einen Teil der Reproduktionstendenzen unterdrückt, einen anderen Teil verstärkt. 1905 erschien Achs Monographie „Über die Willenstätigkeit und das Denken“. In ihr wird die Erforschung des Willensproblems auf experimenteller Grundlage angegangen. Ach versuchte den Zusammenhang von Aufgabe und Reproduktionstendenzen zu präzisieren. Er stellte die Frage: „Auf welche Weise bringt ein von der Versuchsperson akzeptiertes Ziel die

⁶ Das Original bei Humphrey (zit. Ausgabe 1951, 67-68) ist nicht ganz klar. Es lautet: „The class, i.e. sensorial or motor reaction, is not determined by the nature of the experiment after it has been made, but by the nature of the given preparation. Here we have the difference between what we call the task and the mere tendency to reproduction...“ (W. M.)

⁷ Im Original bei Humphrey (zit. Ausg. 1951) sind die Punkte mit 1 d) – f) bezeichnet. Sie lauten: „d) Hence we can distinguish *Association*, reproductive tendencies, from *Motive*, task. e) The task *ordinarily works unconsciously* (confirmed by Messer). f) Both *task and association* are necessary for thinking.“ (Fußnote des Übersetzers)

ihm entsprechenden Akte hervor?“ Die von einer Zielvorstellung ausgehende Wirkung nannte Ach *determinierende Tendenzen*. Sie zeigen sich besonders auffällig, wenn eine Versuchsperson auf einen unerwarteten Reiz reagiert, als wäre es ein erwarteter Reiz. Ach gibt folgende Definition der determinierenden Tendenz:

Das sind Einstellungen, die im Unbewußten wirken, die von der Zielvorstellung ausgehen und auf die kommende Bezugsvorstellung gerichtet sind und die zum spontanen Auftreten der determinierten Vorstellung führen (Ach 1905; zit. nach Ancyferova 1966).

Wir erinnern daran, daß die Assoziationisten vor der Zeit von Achs Arbeiten versucht haben, die Gerichtetheit der psychischen Prozesse mit Hilfe von zwei Mechanismen zu erklären: den Reproduktions- und den Perseverationstendenzen. Im Unterschied zu ihnen entwickelte Ach die Konzeption von der determinierenden Tendenz als dem Hauptmechanismus der psychischen Prozesse, von dem die Gerichtetheit des Bewußtseins bestimmt wird. Nach seiner Theorie sind es die determinierenden Tendenzen, die dem Denkprozeß Zielgerichtetheit und Ordnung verleihen. Achs Idee von der Rolle des Ziels in der Verhaltenssteuerung paßt nicht zu den Ideen der Assoziationspsychologie. Sie wurde als überflüssige Idee bezeichnet, und bald wurde ihr „ein Scheiterhaufen errichtet“. Unter den diversen Anschuldigungen ragte der Vorwurf des Teleologismus hervor. Mit einer geradezu schon beneidenswerten Regelmäßigkeit traf dieser Vorwurf alle Forscher, die es wagten, dem Ziel die Schlüsselstellung in der Verhaltenssteuerung einzuräumen. Achs Los teilten Tolman, Wiener und Bernštejn. Diese Lage bestand,

bis die Anschauungen eine Umwälzung erfuhren, die es möglich machte, teleologische Begriffe als methodologischen Schlüssel zu verwenden, um Türen zu öffnen, die der Wissenschaft zuvor verschlossen waren. (Ackoff & Emery 1974, 9).

Wir wollen mit dieser Feststellung keineswegs einer berechtigten Kritik an Achs voluntaristischen Anschauungen entgegentreten. Doch im Augenblick ist es für uns wichtiger, Achs Leistungen statt seiner Irrtümer hervorzuheben. In diesem Zusammenhang ist es für uns auch wichtig zu klären, welche Stellung Watt und Ach zu der bereits erwähnten Diskussion um die Frage, ob den Einstellungen motivierende oder nur steuernde Kraft zukomme, bezogen haben. Man hat Grund zu der Annahme, daß die Diskussion sich an der in der Würzburger Schule vertretenen Auffassung des Zielfaktors (Aufgabeneinstellung bei Watt, determinierende Tendenz bei Ach) entzündete. Das Ziel wurde dort nämlich als ein Faktor mit gleichzeitig Antriebs- und Steuerungskraft gesehen. Nach der Einführung des Zielfaktors in die Psychologie waren die beiden Momente anfänglich noch verschmolzen. Watt unterschied daher nicht zwischen Aufgabe und Motiv, und Ach machte lediglich den Vorbehalt, daß die determinierende Tendenz keine Erscheinung des Willens sei, der ja nur dann Antriebskraft sei, wenn er unter dem Einfluß eines Befehls oder einer Suggestion freigesetzt werde. In Achs Experimenten wurde, wie oben dargestellt, nur der Einfluß der Zieleinstellung, jedoch nicht des übergeordneten Niveaus der Einstellungsdetermination, auf gewiesen. Die Aufgabe steuert den Denkprozeß, doch sie motiviert ihn nicht. Die Verschmelzung des Antriebs- und des Steuerungsaspektes der Einstellung war zeitbedingt, insofern Aufgabe und determinierende Tendenz die einzigen Begriffe waren, mit denen sich die Existenz eines für das Verhalten maßgeblichen Zielfaktors im weitesten Sinne des Wortes abbilden ließ. Die Verschmelzung von Antriebs- und Steuerungsaspekt im Zielfaktor löste später die Diskussion darüber aus, ob die Einstellung motivierende Kraft besitze.

Mit Achs Arbeiten stehen die Untersuchungen von Lewin in engem Zusammenhang. Blickt man durch das Prisma der Niveaueinstellung auf diese Untersuchungen, so kommt man zu dem Urteil: Sie enthalten die exakteste Phänomenbeschreibung der Zieleinstellung, sie akzentuieren die Bedeutsamkeit der „Begegnung“ eines Quasibedürfnisses mit einem Ding, das Anreizcharakter hat, im Hinblick auf die Entstehung einer Bereitschaft des Subjekts, und sie geben auch eine Darstel-

lung der Transformation einer Zieleinstellung in eine operationale Einstellung. Lewin entwickelte seine theoretischen Vorstellungen bei der experimentellen Kritik an Achs Untersuchungen zur Willensstärke und bei der Präzisierung von Achs Ansichten über die determinierenden Tendenzen. In einer Arbeit zum Einstellungsproblem von Hertzog & Unruh (1975, 152) wird darauf hingewiesen, daß

Lewin (1959) die Konzeption der determinierenden Tendenz der Idee der Einstellung annähert. Die mit der Bedürfnisbefriedigung verbundenen Objekte können eine determinierende Tendenz induzieren, die dann ihrerseits die Aktivität auf die Befriedigung des Bedürfnisses lenken wird. (Hertzog & Unruh 1975, 152).

Lewin vergleicht die Verhaltenseffekte eines Bedürfnisses und eines nach Akzeptierung der Aufgabe vom Subjekt gefaßten Vorsatzes. Er weist ihre Verwandtschaft nach und begründet damit die Einführung des Begriffs „Quasibedürfnis“. Dieses definiert er als einen dynamischen Zustand, eine Spannung, die sich nach der Übernahme der Aufgabe einstellt und zur Realisierung drängt. Wie sich die ins Verhalten ausströmende Spannung konkret äußert, hängt von dem „Anreizcharakter“ oder „Aufforderungscharakter“ des Dinges ab, das dem Quasibedürfnis entspricht. Nach Lewins Ansicht haben die uns umgebenden und uns in der Vorstellung gegebenen Objekte einen „Anreizcharakter“, der sich sofort kundtut, sobald im Subjekt ein Bedürfnis oder Quasibedürfnis aufkommt. Der Aufforderungscharakter äußert sich so, daß ein Bereich von Objekten beginnt, das Subjekt anzuziehen oder abzustößt und somit die Richtung seines Verhaltens zu bestimmen. Ein Stück Brät zieht einen hungrigen Menschen an und „fordert ihn auf“, es zu essen. Ein See „fordert auf“, in ihm zu baden usw. Der Anreizcharakter ist in der psychologischen Situation nicht weniger eine Eigenschaft der Dinge, als es ihre physischen Charakteristika sind. Lewin bezeichnet als die wesentlichste Eigenschaft des Aufforderungscharakters, dass er zu bestimmten, mehr oder weniger eng umrissenen Handlungen anregt (Lewin 1926). Indem Lewin davon spricht, daß es die wesentlichste Eigenschaft des Aufforderungscharakters der Dinge ist, zu Handlungen in einem bestimmten Spielraum anzuregen, und daß die Wechselwirkung von Quasibedürfnis und konkreter Situation eine notwendige Voraussetzung für das Entstehen der Tendenz zu einer Aktivität ist, berührt er die Grundfrage der Einstellungspsychologie.

Bevor das Quasibedürfnis auf ein Ding mit Aufforderungscharakter gestoßen ist, das zu bestimmten Handlungen anregt, ist noch unbekannt, was zu tun ist. Mit dieser Bemerkung stellt Lewin die Frage nach Entstehung und Äußerung einer Handlungsbereitschaft in einen direkten Zusammenhang mit dem gegenständlich inhaltlichen Faktor. Mit diesem Schritt trennt sich Lewin von seinen zahlreichen Vorgängern am Einstellungsproblem. Selbst wenn Lewin sich darauf beschränkt hätte, könnten wir seine Arbeit als eine neue Etappe der Entwicklung des Einstellungsproblems in der ausländischen Psychologie werten. Aber Lewin hat sich nicht darauf beschränkt. Sehen wir uns die Beziehung zwischen Vorsatz und Aufforderungscharakter aus dem Blickpunkt der Einstellungshierarchiehypothese an. Zuerst einmal weist Lewin nach, daß für einen Vorsatz die Voraussicht einer künftigen Situation konstitutiv ist. Falls die gegenwärtige Situation schon Dinge mit Aufforderungscharakter enthält, braucht gar kein Vorsatz zu entstehen; denn wenn ein Bedürfnis vorhanden ist, entsteht sofort die Bereitschaft zu einer bestimmten Handlung, wodurch die Akte zur Bedürfnisbefriedigung in Gang kommen. Hierin erkennen wir die Äußerung desjenigen Typs von operationalen Einstellungen, den wir impulsiv genannt haben. Die impulsiven operationalen Einstellungen liegen auch dem feldabhängigen Verhalten im Sinne Lewins zugrunde. Ein Vorsatz dagegen umfaßt notwendig eine der Handlung vorhergehende Vorbereitungsphase. Er entsteht, wenn man sich der Feldwirkung nicht „hingeben“ kann, sondern sich über sie erheben muß, indem man sich ein Ziel stellt und Umstände herstellt, die es einem dann erlauben, sein Verhalten der Feldwirkung auszusetzen. Auf die Handlung bereitet man sich zwar deswegen vor, weil man sich eine zukünftige Situation vorstellt. Doch in dieser Vorstellung ist durchaus nicht vorweg eindeutig festgelegt, daß ein bestimmter Fall eintreten muß und eine bestimmte Vorgehensweise bei der Tätigkeit angebracht ist. Man kann sich das Ziel setzen, eine Postkarte abzu-

schicken; aber es hängt von den konkreten situativen Bedingungen ab, ob man sie in einen Postkasten einwirft oder einem abreisenden Bekannten mitgibt. Die Gelegenheit und die Vorgehensweise wachsen aus den Bedingungen der konkreten Situation hervor. Sobald eine erste Fixierung eingetreten ist, nehmen die passende Gelegenheit und die Reaktion, durch welche zusammen das anvisierte Ziel erreicht wurde – genauer: ihre Verallgemeinerungen – eine besondere Bedeutung an. Sie werden stabil an dem Vorsatz festgemacht. Lewin nimmt an, daß so latente Einstellungen entstehen, die dem bereits erwähnten Typ der Synonymtendenz beim freien Assoziieren entsprechen. Mit weiteren Wiederholungen wird die angepaßte Ausführungsweise der Handlung immer konservativer. Aus der Verfestigung der Reaktionsweise, ja, der Bereitschaft zu dieser Reaktionsweise, ergibt sich eine Veränderung der Beziehungen zwischen dem scheinbaren Bedürfnis und den übrigen Bedürfnissen der Person. Die Bereitschaft zu einer bestimmten Reaktionsweise wird in gewissem Maße von dem echten und dem scheinbaren Bedürfnis unabhängig und entzieht sich der Kontrolle durch sie. Um dies zu belegen, verweist Lewin auf Achs Experimente zur Willensmessung, die oben dargestellt worden sind. Die Fehlreaktionen in diesen Versuchen hingen nicht von einem Scheinbedürfnis ab, sondern von einer absolut bestimmten Reaktionsbereitschaft, in der die fixierte Ausführungsweise zum Tragen kommt. Doch der Ursprung der Bereitschaft – auch der verfestigten – bleibt nach wie vor das Scheinbedürfnis.

Wie wir sehen, gibt Lewin eine anschauliche und präzise Schilderung der Verwandlung einer Zieleinstellung – d.h. einer Einstellung, in der nur das anvisierte generelle Ziel im voraus gegeben ist – in eine operationale Einstellung des verfestigten Typs, in der die Gelegenheit zum Handeln und die Ausführungsweise der Handlung im voraus festgelegt sind. Am Beispiel von Achs Experimenten zeigt er des weiteren, daß eine fixierte operationale Einstellung, wenn sie sich verselbständigt, zur Ursache von fehlerhaften Reaktionen des Typs der Gewöhnungsfehler wird. In Lewins frühen Arbeiten finden sich also Belege für die Existenz von Zieleinstellungen und operationalen Einstellungen sowie für die Beweglichkeit der Beziehungen zwischen beiden Einstellungstypen.

Wir haben in diesem Kapitel ergänzende Befunde von Vertretern einiger Richtungen der Experimentalpsychologie im Ausland zusammengestellt und eine Systematisierung dieser Befunde versucht, indem wir unsere Hypothese zugrunde legten, nach der die Einstellung, der Stabilisierungsmechanismus der Tätigkeit, eine hierarchische Niveaugliederung besitzt.

Die Linie, auf der die Vorstellungen von den psychophysiologischen Realisatormechanismen der Einstellung ausgearbeitet wurden, reicht bis zu Experimenten im Leipziger Laboratorium zurück, vornehmlich den Arbeiten von N.N. Lange und L. Lange, die bei der Erforschung von Reaktionszeiten Effekte von motorischen und sensorischen Einstellungen entdeckten. Diese Linie kam auch im molekularen Behaviorismus zum Ausdruck, wo sich in Arbeiten von Dashiell und Freeman Vorstellungen über eine tonische Natur der Einstellung entwickelten; Einstellungen, so nahm man an, leiten die phasischen Bewegungen ein und halten sie in Gang. Weiter führte diese Linie zur Theorie der dynamischen Einstellung von F. Allport, wo die Einstellung als Keimstadium jeglichen Verhaltensaktes gesehen wurde. Dabei wurde die Einstellung mit einem physiologischen Aggregat gleichgesetzt, das dem bereitgestellten Erregungskomplex sensu Anochin ähnelt. Am vollständigsten entfaltet ist die Konzeption der psychophysiologischen Einstellungsrealisatoren in Bruners Theorie der perzeptuellen Bereitschaft. Dort werden mehrere Mechanismen unterschieden: Gruppierung und Integration, Rangordnung der Bereitschaft, Blockade, Selektion einer Kongruenz.

Die ersten Befunde, in denen sich die operationale Einstellung andeutete, gab es in der Psychophysik. Die Effekte der operationalen Einstellung, auf die die Psychologen stießen, waren der Erwartungs- und Gewöhnungsfehler und der Zeitfehler. Sie spielten keine geringe Rolle bei der Entwicklung von

der Psychophysik der „reinen Empfindungen“ zur Psychophysik der „sensorischen Aufgaben“. Die Effekte der operationalen Einstellung wurden zum Gegenstand einer speziellen Analyse bei Luchins, der den Einfluß stereotypisierter Einstellungen – der Bereitschaft zum Transfer von früher ausgearbeiteten Verfahrensweisen – auf die Lösung neuer Probleme untersuchte. Sie zeigten sich auch in der „gewöhnheitsmäßigen Ausrichtung“ (Maier) und in der „funktionalen Gebundenheit“ (Duncker).

Die Untersuchung des Denkens als Handeln brachte die Psychologen der Würzburger Schule zur Entdeckung von Effekten der Zieleinstellung. In den Arbeiten der Würzburger bildete sich der Begriff der Aufgabe (Watt) und der Begriff der determinierenden Tendenz (Ach) als eines Regulationsmechanismus, der Gerichtetheit und Organisiertheit der psychischen Prozesse gewährleistet.

Die Würzburger führten die ersten Experimente aus, die den Einfluß einer aufgabebedingten Einstellung auf die Selektivität der Wahrnehmung demonstrierten. Lewin beschreibt den Mechanismus, durch den eine gestellte Aufgabe eine Einstellung induziert. Er betont die Bedeutsamkeit der „Begegnung“ eines Quasibedürfnisses mit einem Ding, das Aufforderungscharakter besitzt, für die Entstehung der Bereitschaft, gemäß dem übernommenen Ziel zu handeln. In demselben Untersuchungszyklus wurde ein weiterer Effekt der Zieleinstellung gefunden: die Tendenz zur Vollendung einer unterbrochenen Handlung.

Die Effekte der Sinneinstellung wurden im Ausland nicht von der experimentellen Psychologie untersucht und blieben daher in unserer Analyse unberücksichtigt. Um sie überhaupt zu Gesicht zu bekommen und erforschen zu können, muß man das Laboratorium verlassen und das Verhalten in wirklichen Lebenssituationen beobachten. Es gibt bereits gut bekannte Befunde, die in der klinischen Psychologie zur Erklärung diverser Fehlhandlungen benutzt werden. Befunde über die Einstellungseffekte der untergeordneten Niveaus fallen in der Regel bei reinen Laboruntersuchungen an. Auf der Grundlage der Hierarchiehypothese, die den Tätigkeitsstabilisator „Einstellung“ nach Niveaus gegliedert auffaßt, könnten die beiden Befundreihen experimentell in Verbindung gebracht werden. Wenn das gelingt, dann werden sich die Sinneinstellungen strikter und die untergeordneten Einstellungen lebensnäher begreifen lassen. Dies wäre auch ein Beitrag zur Überwindung der Kluft zwischen der Laborpsychologie und der Psychologie des Alltagslebens.

Schluß

Ideen haben ebenso wie Menschen ihr Schicksal. Im Schicksal der Idee der Einstellung zeichnen sich drei Phasen, ab. Zu Beginn der ersten Phase wurde das Phänomen der Einstellung entdeckt. Das trug erheblich zur Neustrukturierung der Begriffe über dem Phänomenbereich der traditionellen Psychologie bei. Während der zweiten Phase schwächte sich der Bezug der Einstellungs-idee zu dem durch sie hervorgebrachten Tatsachenmaterial ab. Analog dem Schicksal anderer Grundbegriffe der modernen Psychologie, z.B. „Gestalt“ oder „Reflex“ (Vygotskij 1926), wird sie nun abstrakt formuliert. In den Arbeiten, von Uznadze – einem Klassiker der Psychologie in unserem Lande – und seiner Schule wird sie zu einem Erklärungsprinzip erhöht. Sie erobert alle Bereiche des psychologischen Wissens. Als Erklärungsprinzip schließt sich die Einstellungs-idee gleichsam mit sich selbst kurz: Alle psychischen Phänomene werden durch Einstellung erklärt, doch sie selbst, im Status eines Postulats (des Postulats der Priorität der Einstellung), benötigt keine Erklärung mehr. Damit ist aber der Progreß der Einstellungs-idee nicht beendet. Zwischen dem konkreten Einstellungsphänomen und dem Erklärungsprinzip "Einstellung" bringt die Analyse Widersprüche ans Licht, die zu einer neuen Phase in der Entwicklung der Einstellungs-idee treiben. Immer deutlicher wird erkennbar, daß man, um die Natur der Einstellungsphänomene zu erklären, über ihre engeren Grenzen hinausgehen muß. Von der gegenständlichen Tätigkeit her bekommen diese Phänomene ihren wirklichen psychologischen Inhalt. Die wechselseitige Beziehung von Einstellung und Tätigkeit ist in dieser Arbeit analysiert worden. Es ergab sich, daß die in der Einstellungsforschung lange Zeit beherrschende Formulierung umgekehrt werden muß: Es ist nicht die Tätigkeit aus der Analyse der Einstellung abzuleiten, sondern umgekehrt, die Einstellung aus der Analyse der Tätigkeit. Bei diesem Ansatz verschwindet das Postulat, und an seine Stelle tritt ein Problem: das Problem von Ort und Funktion der Einstellungsphänomene in der menschlichen Tätigkeit.

Die Arbeit an diesem Problem führte zu der Hypothese, daß *die Einstellung als Mechanismus zur Tätigkeitsstabilisation hierarchisch nach Niveaus gegliedert ist.*

Entsprechend dieser Hypothese hängen Inhalt, Funktion und Erscheinungsweise einer Einstellung davon ab, auf welchem Tätigkeitsniveau sie funktioniert. Den grundlegenden Struktureinheiten der Tätigkeit (Tätigkeit als solche, Handlung, Operation, psychophysiologische Realisatormechanismen der Tätigkeit) werden Niveaus der Einstellung zugeordnet: *Sinneinstellung, Zieleinstellung, operationale Einstellung, psychophysiologische Realisatormechanismen der Einstellung.*

Auf jedem der Niveaus haben die Einstellungen eine Reihe charakteristischer Besonderheiten. Die Sinneinstellungen bringen in der Tätigkeit einen persönlichen Sinn zum Ausdruck. Sie verleihen der Tätigkeit als Ganzer Stabilität. Ihre Erscheinungsweisen sind subjektive Färbung der Tätigkeit, „überflüssige“ Bewegungen und sinnhaltige Sprechfehler. Die Sinneinstellungen gehören zu den Tiefenstrukturen der motivationalen Persönlichkeitssphäre. Von Gebilden auf der Bewußtseinsoberfläche wie „Beziehungen“ im Sinne von Mjasiščev und „bedeutsamen Erlebnissen“ im Sinne von Bassin unterscheiden sich die Sinneinstellungen

grundlegend. Die Oberflächengebilde lassen sich unmittelbar durch verbale Einwirkung verändern, während eine Änderung bei Sinneinstellungen immer durch einen Tätigkeitswechsel vermittelt wird.

Die Zieleinstellungen gewährleisten die Stabilität von Handlungen. Sie zeigen sich in der Tendenz zur Vollendung einer unterbrochenen Handlung (Zeigarnik), in Systemperseverationen und in manchen Abweichungen bei kognitiven Prozessen. Durch die operationalen Einstellungen wird die Abwicklung der Handlungsrealisationen starr im Voraus festgelegt. Sie äußern sich in Einstellungstäuschungen, Erwartungs- und Gewöhnungsfehlern, „gewöhnheitsmäßiger Ausrichtung“ (Maier) und „funktionaler Gebundenheit“ beim Lösen von Denkproblemen. Auf dem Niveau der psychophysischen Mechanismen schließlich manifestiert sich die Einstellung in der sensorischen und motorischen Abstimmung, die der Abwicklung einer Handlung vorausgeht.

Auf welchem Niveau und in welchen eigentümlichen Formen sich die Einstellung auch manifestieren mag, immer ist ihre Hauptfunktion die Stabilisation des Bewegungsablaufs der Tätigkeit. Die Einstellungsaspekte werden von Prozessen der Stabilisierung, ja Zementierung, der Tätigkeit getragen. Sie sind nicht mit den Strukturmomenten der Tätigkeit identisch, bilden aber eine unentbehrliche Bedingung für die Realisierung einer Tätigkeit. Ohne sie kann man nicht erklären, wieso die Tätigkeit in einer konstanten Richtung abläuft. Die Einstellungen der verschiedenen Niveaus stabilisieren den Bewegungsablauf der Tätigkeit, indem sie ihre Gesamttendenz gegen diverse Störeinflüsse aufrechterhalten. Sie sind zugleich die konservativen Momente in der Tätigkeit, gleichsam Barrieren in uns. Sie erschweren unsere Anpassung an wechselnde Situationen. In Phänomenen äußern sie sich, wenn eine sich entwickelnde Tätigkeit auf ein Hindernis stößt. Aus dieser letztgenannten Eigenschaft ergab sich, daß man die künstliche Tätigkeitsunterbrechung zum methodischen Hauptprinzip gemacht hat, das offen oder versteckt bei der experimentellen Untersuchung von Einstellungsphänomenen befolgt wird. Eine solche „Unterbrechung“ wird beispielsweise durch ein unterbestimmtes Reizangebot oder durch abrupten Eingriff in die laufende Handlung erreicht.

Da die Einstellungen isoliert, ohne Bezug zur Tätigkeit, untersucht wurden, blieben ihre stabilisierende Funktion und ihre hierarchische Mehrebenenstruktur außerhalb des Gesichtskreises der Forscher. Dieser Umstand führte dazu, daß der Begriff „Einstellung“ – vergleichbar der Märchenfigur des Taugenichts – sich über die verschiedensten psychologischen Konzeptionen im Ausland verstreute. Weder die klinischen Psychologen noch die Experimentalpsychologen noch die Sozialpsychologen vermochten die Stücke zu montieren. Der in unserer Arbeit entwickelte Begriff von der Einstellung als einem Mechanismus zur Tätigkeitsstabilisation mit hierarchischer Ebenenstruktur ermöglicht eine widerspruchsfreie Systematisierung der in den verschiedenen Forschungsrichtungen gesammelten Befunde über Einstellungseffekte. Er befreit uns aus dem terminologischen Wirrwarr, der die Einstellungsforschung so sehr erschwert.

Noch befindet sich die Forschung zur Mehrebenennatur der Einstellungsphänomene und zu ihrer Rolle in der Tätigkeitsregulation ganz am Anfang. Ständig kommen neue Fragen auf. Die Konzeption von der Einstellung als dem Stabilisierungsmoment im Bewegungsablauf der

Tätigkeit mündet ein in Untersuchungen zur übersituativen Aktivität des Subjekts. In diesem Zusammenhang wird es nötig, eine besondere Abteilung der psychologischen Tätigkeitsforschung abzugrenzen – die Erforschung der Eigendynamik oder des Bewegungsverlaufs der Tätigkeit (Petrovskij 1977; Asmolov & Petrovskij 1978).

Die Suche nach Methoden zur Änderung von Sinneinstellungen der Gesamtpersönlichkeit hat ebenfalls erst begonnen. Sokolova (1977) hat in ihren Arbeiten die Konzeption eines Persönlichkeitsstils entwickelt, der in einem System persönlicher Sinneinstellung bestehen soll. Völlig offen sind noch die Fragen, in welcher Verbindung die Einstellungen zur emotionalen Verhaltensregulation in der Persönlichkeit sowie zum Charakter stehen. Diese und ähnliche Fragen sind es, die die weitere Entwicklung der Mehrebenenkonzeption der Einstellung bestimmen. Der Kern dieser Konzeption bleibt, daß die Einstellungen unsere Tätigkeit stabilisieren, indem sie ihr angesichts der unendlichen Mannigfaltigkeit und dem fortwährenden Wechsel in der Welt Beständigkeit verleihen.

Literatur

Russisch:¹

Ackoff, R. & Emery, F., Zielstrebige Systeme. Moskau 1974.

Anochin, P.K., Biologie und Neurophysiologie des bedingten Reflexes. Moskau 1968.

Anochin, P.K., Abriß der Physiologie der funktionellen Systeme. Moskau 1975.

Ancyferova, L.I., Das Introspektionsexperiment und die Untersuchung des Denkens in der Würzburger Schule. In: Die Hauptuntersuchungsrichtungen in der Denkpsychologie der kapitalistischen Länder. Moskau 1966.

Ancyferova, L.I., Materialistische Ideen in der Psychologie des Auslands. Moskau 1974.

Asmolov, A.G., Die Frühphasen der Entwicklung des Einstellungsbegriffs. *Psichologičeskie issledovanija* 1974, Vyp. 6.

Asmolov, A.G., Das Einstellungsproblem im Neobehaviorismus: Vergangenheit und Gegenwart. In: *Wahrscheinlichkeitsprognose in der menschlichen Tätigkeit*. Moskau 1977.

Asmolov, A.G., Tätigkeit und Einstellungsniveaus. *Vestnik Moskovskogo Un-ta. Ser. Psichologija* 1977, Nr. 1.

Asmolov, A.G., Die hierarchische Struktur der Einstellung, des Regulationsmechanismus der Tätigkeit. In: *Das Unbewußte: seine Natur, Funktionen und Untersuchungsmethoden*. Tbilisi 1978.

Asmolov, A.G. & Koval'cuk, M.A., Zum Problem der Einstellung in der Allgemeinen Psychologie und der Sozialpsychologie. *Voprosy Psichologii* 1975, Nr. 4.

Asmolov, A.G. & Michalevskaja, M.B., Von der Psychophysik der „reinen Empfindungen“ zur Psychophysik der „sensorischen Aufgaben“. In: *Probleme und Methoden der Psychophysik*. Moskau 1974.

Asmolov, A.G. & Petrovskij, V.A., Ein dynamischer Ansatz zur psychologischen Tätigkeitsanalyse. *Voprosy Psichologii* 1978, Nr. 1.

Bardin, K.V., Das Problem der Empfindungsschwellen und die Methoden der Psychophysik. Moskau 1976.

Bartlett, F., Die menschliche Psyche in Arbeit und Spiel. Moskau 1959.

Bassin, E.V., Vorwort zu: Bžalava, I.T.: *Einstellungspsychologie und Kybernetik*. Moskau 1966.

Bassin, E.V., Das Problem des „Unbewußten“. Moskau 1968.

Bassin, E.V., Zum Problem der Bewußtheit der psychologischen Einstellungen. In: *Psychologische Untersuchungen*. Tbilisi 1975 .

Bassin, E.V., Zur Entwicklung des Problems von Bedeutung und Sinn. *Voprosy Psichologii* 1975, Nr. 6.

¹ Die Aufzählung folgt dem russischen Alphabet.

- Bassin, E.V. & Rožnov, V.E., Ein moderner Zugang zum Problem der nichtbewußten psychischen Tätigkeit (des Unbewußten). *Voprosy Filosofii* 1975, Nr. 10.
- Beritov, I.S., Struktur und Funktion der Großhirnrinde. Moskau 1969 .
- Bernštejn, N.A., Die Struktur der Bewegungen. Moskau 1947.
- Bernštejn, N.A., Abriß der Bewegungsphysiologie und der Physiologie der Aktivität. Moskau 1966.
- Bžalava, I.T., Einstellungspsychologie und Kybernetik. Moskau 1966.
- Bžalava, I.T., Zum Problem des Unbewußten in der Einstellungstheorie von Uznadze. *Voprosy Psichologii* -1967, Nr. 1.
- Bžalava, I.T., Einstellung und Verhalten. Moskau 1968.
- Bžalava, I.T., Einstellung und Hirnmechanismen. Tbilisi 1971.
- Bočorišvili, A.T., Das Problem des Unbewußten in der Einstellungstheorie von Uznadze. *Voprosy Psichologii* 1966, Nr. 1.
- Verojatosnoe prognozirovanie v dejatel'nosti čeloveka (Wahrscheinlichkeitsprognose in der menschlichen Tätigkeit) Red. I.M. Fejgenberg & G.E. Žuraviev. Moskau Nauka 1977.
- Vojtonis, N.Ju., Erscheinungsformen der Einstellungen bei Tieren, insbesondere bei Affen. In: *Psichologija*. Tbilisi 45.
- Vojtonis, N.Ju., Vorgeschichte des Intellekts. Moskau - Leningrad 1949.
- Vygotskij, L.S., Der historische Sinn der Krise der Psychologie. Moskau 1925 (aus dem Archiv von R. N. Vygotskij).
- Vygotskij, L.S., Ausgewählte psychologische Untersuchungen. Moskau 1956.
- Vygotskij, L.S., Die Entwicklung der höheren psychischen Funktionen. Moskau 1960.
- Vygotskij, L.S., Spinoza und seine Lehre von den Emotionen im Lichte der modernen Psychoneurologie. *Voprosy Filosofii* 1970, Nr. 6.
- Gal'perin, P.Ja., Die Einstellung im Denken. In: *Arbeiten der Ukrainischen Konferenz über Pädagogik und Psychologie*. Kiev 1941.
- Gal'perin, P.Ja., Sinnschemata des Verhaltens, die der höheren Nerventätigkeit zugrunde liegen. In: *Psichologija*. Tbilisi 1945.
- Gellerštejn, S.G., Handlungen auf der Grundlage von Antizipationen und Möglichkeiten zu ihrer experimentellen Modellierung. In: *Probleme der Ingenieurpsychologie*, Leningrad 1966, Vyp. 4.
- James, W., *Psichologija*. St.Petersburg 1911.
- Dostojevskij, P.M., *Gesammelte Werke* Bd. 6. Moskau 1960.
- Duncker, K., Psychologie des produktiven (schöpferischen) Denkens. In: *Psychologie des Denkens*. Moskau 1965.
- Zaporožec, A.V., Veränderung von Einstellungen bei peripheren Traumata der oberen Extremitäten. In: *Psichologija*. Tbilisi 1945.
- Zaporožec, A.V., Entwicklung der Willkürbewegungen. Moskau 1960.

- Zeigarnik, B.V., Persönlichkeit und Pathologie der Tätigkeit. Moskau 1971.
- Zinčenko, V. P., Vergiles, N.Ju. & Strelkov, Ju.K., Ein Modell des sensorischen Gliedes des visuellen Systems. Ergonomika. Trudy VNIITE 1975, Nr. 1.
- Zinčenko, P.I., Unwillkürliches Behalten. Moskau 1961.
- Koval'čuk, M.A., Das Problem der sozialen Einstellung und die Tätigkeit. Diplomarbeit Moskau 1975.
- Kolbanovskij, V.N., Diskussion der Vorträge zum Einstellungsproblem auf dem Psychologiekongreß 1. bis 6. Juli 1955. Voprosy Psichologii 1955, Nr. 6.
- Kolominskij, Ja.L., Soziale Maßstäbe als stabilisierende Faktoren der „sozialen Psyche“. Voprosy Psichologii 1972, Nr. 1.
- Kornilov, K.N., Die Lehre von den Reaktionen des Menschen. Moskau 1922.
- Kuz'mina, T.A., Das menschliche Dasein und die Persönlichkeit bei Freud und Sartre. In: Das Problem des Menschen in der modernen Philosophie. Moskau 1969.
- Külpe, O., Die moderne Psychologie des Denkens. In: Neue Ideen in der Philosophie. Moskau 1914.
- Lange, N.N., Psychologische Untersuchungen. Das Gesetz der Perzeption. Die Theorie der willkürlichen Aufmerksamkeit. Odessa 1895.
- Lange, N.N., Psychologija. Moskau 1914.
- Leont'ev, A.A., Psycholinguistische Einheiten und die Erzeugung sprachlicher Äußerungen. Moskau 1969.
- Leont'ev, A.N., Diskussion der Vorträge zum Einstellungsproblem auf dem Psychologiekongreß 1. bis 6. Juli 1955. Voprosy Psichologii 1955, Nr. 6.
- Leont'ev, A.N., Probleme der Entwicklung des Psychischen. Moskau 1965.
- Leont'ev, A.N., Bedürfnisse, Motive, Emotionen. M. 1971.
- Leont'ev, A.N., Tätigkeit, Bewußtsein, Persönlichkeit. Moskau 1975.
- Leont'ev, A.N. & Zaporozec, A.V., Rehabilitation der Motorik. Moskau 1945.
- Lorenz, K., König Salomons Ring. Moskau 1970.
- Lurija, A.R., Störungen der Einstellung und des Handelns bei Hirnschädigungen. In: Psychologija. Tbilisi 1945.
- Lurija, A.R., Zwei Arten der Bewegungperseveration bei Stirnhirnschädigungen. In: Die Stirnbereiche und die Regulation der psychischen Prozesse. Moskau 1966.
- Lurija, A.R., Störung der visuellen Wahrnehmung bei einer Schädigung des Stirnhirns. In: Das Gehirn und die psychischen Prozesse. Moskau 1965.
- Maier, N., Das menschliche Denken. In: Psychologie des Denkens. Moskau 1965.
- Maier, N., Ein Aspekt des menschlichen Denkens. In: Psychologie des Denkens. Moskau 1965.
- Makarenko, A.S., Ein pädagogisches Poem. Moskau 1938.
- Maltzman, I., Motivation und die Gerichtetheit des Denkens. In: Psychologie des Denkens. Moskau 1965.

- Miller, G., Galanter, E. & Pribram, K., Pläne und die Struktur des Verhaltens. Moskau 1965.
- Mjasiščev, V.N., Die Verbindung zwischen den Problemen der Psychologie der Beziehung und der Psychologie der Einstellung. In: Die Begriffe „Einstellung“ und „Beziehung“ in der medizinischen Psychologie. Tbilisi 1970.
- Nadirašvili, S.A., Der Begriff der Einstellung in der Allgemeinen Psychologie und der Sozialpsychologie. Tbilisi 1974.
- Nadirašvili, S.A., Die Wechselbeziehung von Einstellungs- und Tätigkeitspsychologie. In: Aktuelle Probleme der Geschichte und der Theorie der Psychologie. Erevan 1976.
- Natadze, R.G., Zum Problem der Wahrnehmungskonstanz. Voprosy Psichologii 1961, Nr. 4.
- Natadze, R.G., Die Einbildungskraft als Verhaltensfaktor. Tbilisi 1972.
- Petrovskij, A.V., Geschichte der Sowjetischen Psychologie. Moskau 1967.
- Petrovskij, V.A., Die emotionale Identifikation in der Gruppe und ein Verfahren zu ihrer Erfassung. In: Zur Frage der Persönlichkeitsdiagnostik in der Gruppe. Moskau 1975.
- Petrovskij, V.A., Die Aktivität des Subjekts unter Risikobedingungen. Kand. Diss. Moskau 1977.
- Prangišvili, A.S., Untersuchungen zur Einstellungspsychologie. Tbilisi 1967.
- Prangišvili, A.S., Einstellung und Tätigkeit. Voprosy Psichologii 1972, Nr. 1.
- Prangišvili, A.S., Das Einstellungsproblem auf dem gegenwärtigen Bearbeitungsniveau in der Grusinischen Psychologischen Schule. In: Psichologičeskie issledovanija. Tbilisi 1975.
- Prangišvili, A.S., Abriß der Psychologie. Tbilisi 1975 .
- Pribram, K., Die Sprachen des Gehirns. M. 1975.
- Proust, M., Swans Welt). M. 1975.
- Puškin, V.N., Einige prinzipielle Fragen der Psychologie und der Kybernetik. Voprosy Psichologii 1967, Nr. 1.
- Reitman, W., Erkenntnis und Denken. Modellierung auf dem Niveau der Informationsprozesse. Moskau 1968.
- Rubinštejn, S. L., Grundlagen der Allgemeinen Psychologie. Moskau 1946.
- Rudik, P.A., Diskussion der Vorträge zum Einstellungsproblem auf dem Psychologiekongreß 1. bis 6. Juli 1955. Voprosy Psichologii 1955, Nr. 6.
- Sečenov, I.M., Für wen und wie soll man die Psychologie entwickeln? In: Ausgewählte philosophische und psychologische Werke. Moskau 1947.
- Smirnov, A.A., Der Einfluß von Richtung und Art der Tätigkeit auf das Behalten. In: Psichologija. Tbilisi 1945.
- Sokolova, E.N., Das neurale Reizmodell und der Orientierungsreflex. Voprosy Psichologii 1960, Nr. 4.
- Sokolova E.T., Motivation und Wahrnehmung - Norm und Pathologie. Moskau 1976.

- Sokolova, E.T., Der psychologische Gehalt des Begriffs „Kognitiver Stil“ und seine Verwendung in der Persönlichkeitsforschung. In: Persönlichkeit und Tätigkeit (Thesenreferate zum 5. Allunionskongreß der Psychologen). Moskau 1977.
- Subbotskij, E.V. Psychologie der Partnerschaftsbeziehungen bei Vorschulkindern. Moskau 1976.
- Tinbergen, J.N., Das Verhalten der Tiere. Moskau 1969.
- Titchener, E., Lehrbuch der Psychologie. Moskau 1914.
- Tichomirov, O.K., Die Struktur der Denktätigkeit. Moskau 1969.
- Toidze, I.A., Versuch einer experimentellen Untersuchung der primären Einstellung. Kand. Diss. Moskau 1974.
- Tolstoj, L.N., Gesammelte Werke, Bd. 8, Moskau.
- Uznadze, D.N., Die Individualität und ihre Genese. Sachalcho gazeti 1910, Nr. 101, 102 (in Grusinisch).
- Uznadze, D.N., Impersonalia. Čveni mecniereba 1925, Nr. 1 (in Grusinisch).
- Uznadze, D.N., Grundlagen der experimentellen Psychologie, Bd. 1, 2, Tbilisi 1925 (in Grusinisch).
- Uznadze, D.N., Allgemeine Psychologie. Tbilisi 1940 (in Grusinisch)
- Uznadze, D.N., Hauptthesen der Einstellungstheorie. In: Experimentelle Grundlagen der Einstellungspsychologie. Tbilisi 1961.
- Uznadze, D.N., Psychologie der Tätigkeit. In: Psichologičeskie issledovanija. Moskau 1966.
- Uznadze, D.N., Formen des menschlichen Verhaltens. In: Psichologičeskie issledovanija. M. 1966.
- Uznadze, D.N., Experimentelle Grundlagen der Einstellungspsychologie. In: Psichologičeskie issledovaraija. M. 1966.
- Uchtomskij, A.A., Gesammelte Werke, Bd. 1. L. 1950.
- Uchtomskij, A.A., Briefe. Novyj mir 1975, Nr. 1.
- Fejgenberg, I.M., Wahrscheinlichkeitsprognose in der Tätigkeit des Gehirns. Voprosy Psichologii 1965, Nr. 2.
- Freud, S., Ich und Es. Moskau 1924.
- Freud, S., Psychopathologie des Alltagslebens. Moskau 1925.
- Chačapuridze, B.I., Probleme und Gesetzmäßigkeiten der Wirkung der fixierten Einstellung. Tbilisi 1962.
- Chodžava, Z.I., Das Problem der Gewohnheit in der Psychologie. Tbilisi 1960.
- Cincadze, G.I., Zur Kritik der philosophischen Grundlagen der Einstellungspsychologie (K. Marbe). Tbilisi 1964 (in Grusinisch).
- Čchartišvili, S. N., Einige strittige Probleme der Einstellungs-Psychologie. Tbilisi 1971.
- Šerozija, A.E., Zum Problem des Bewußtseins und des unbewußten Psychischen. Bd. 1. Tbilisi 1969.
- Šerozija, A.E., Zum Problem des Bewußtseins und des unbewußten Psychischen. Bd. 2. Tbilisi 1975.
- Einstein, A., Prinzipien der theoretischen Physik. In: Physik und Wirklichkeit. Moskau 1965.

- El'konin, D.B., Das Problem der Einstellung - Theorie und Fakten. *Voprosy Psichologii* 1957, Nr. 5.
- Engen, T., Psychophysik. Diskrimination und Detektion. In: *Probleme und Methoden der Psychophysik*. Moskau 1971.
- Jadov, V.A., Die dispositionelle Regulation des Sozialverhaltens der Persönlichkeit. In: *Methodologische Probleme der Sozialpsychologie*. Moskau 1975.
- Jaroševskij, M.G., *Psychologie im 20. Jahrhundert*. Moskau 1974.

Literatur in Englisch und Deutsch

- Allport, F.H., *Theories of perception and the concept of structure*. N.Y. 1955.
- Allport, G.W., Attitudes. In: Murchison, C. (Ed.), *Handbook of social psychology*. N.Y. 1955.
- Boring, E.G., *A history of experimental psychology*. N.Y. 1950.
- Broadbent, D.E., Stimulus set and response set: Two kinds of selective attention. In: *Attention: Contemporary theory and analysis*. N.Y. 1970.
- Brown, W.P., *Conceptions of perceptual defense*. Cambridge 1961.
- Bruner, J.S., Personality dynamic and the process of perceiving. In: Blake & Ramsey (Eds.), *Perception: An approach to Personality*. N.Y. 1951.
- Bruner, J.S., On perceptual readiness. *Psychological Review* 1957, 64., Nr. 2.
- Bruner, J.S. & Minturn, A.L., Perceptual identification and the perceptual organization. *Journal of Genetic Psychology* 1955, 55.
- Brunswik, E., *Perception and the representative design of psychological experiments*. Berkeley - Los Angeles 1956.
- Dashiell, J.F., A neglected fourth dimension to psychological research. *Psychological Review* 1940, 47.
- Davis, P.C., The psychophysiology of set. In: Harriman (Ed.), *Twentieth-century psychology*. N.Y. 1946.
- English, H.B. & English, A.C., *Psychological and psychoanalytical terms*. N.Y. 1958.
- Erdeli, H.H., A new look at the New Look: Perceptual defence and vigilance. *Psychological Review* 1974, 81, Nr. 1.
- Forgus, R.H., *Perception. The basic process in cognitive behavior*. N.Y. 1966.
- Fraisse, P., La role des attitudes dans la perception. In: *Les Attitudes*. Paris 1961.
- Freeman, G.L., The problem of set. *American Journal of Psychology* 1959, 52.
- Freeman, G.L., Discussion: „Central vs. peripheral“ locus of set: a critique of the Mowrer, Rayman and Bliss demonstration. *Journal of Experimental Psychology* 1940, 26.

- Gibson, J.J., A critical review of the concept of set in contemporary experimental psychology. *Psychological Bulletin* 1941, 58.
- Gibson, J.J., *Perception of the visual world*. N.Y. 1950.
- Haber, R.N., Nature of the effect of set on perception. *Psychological Review* 1966, 75, Kr. 4.
- Hall, C.S. & Lindzey, G., *Theories of personality*. N.Y. 1970.
- Hebb, D.O., *The organization of behavior. A neuropsychological theory*. N.Y. 1949.
- Hertzog, R.L. & Unruh, W.R., Toward a unification of Uznadze theory of set and Western theories of human functioning. In: *Psychological Investigations*. Tbilisi 1975.
- Hritzuk, J. & Jansen, H.A., A comparison of Ustanovka and Einstellung: Uznadze and Luchins. In: *Psychological Investigations*. Tbilisi 1975.
- Humphrey, G., *Thinking*. N.Y. 1965.
- Kahneman, D., *Attention and effort*. N.Y. 1975.
- Katz, D. & Stotland, E., A preliminary statement of a theory of attitude structure and change. In: Koch, S. (Ed.), *Psychology: A study of a science*. N.Y. 1959.
- Koffka, K., Über latente Einstellung. Bericht über den IV. Kongreß für Experimentelle Psychologie in Innsbruck.
- Külpe, O., Versuche über Abstraktion. Bericht zum I. Kongreß für Experimentelle Psychologie Berlin 1904.
- Lewin, K., *Vorsatz, Wille und Bedürfnis*. Berlin 1926.
- Lewin, K., *A dynamic theory of personality*. N.Y. 1955.
- Luchins, A.B., Mechanisation in problem solving. *Psychological Monographs* 1942, 54.
- Luchins, A.S. & Luchins, E.H., Rigidity of behavior. A variational approach to the effect of Einstellung. Oregon 1959.
- Luchins, A.S. & Luchins, E.H., The role of thinking and surveyability on Einstellung effect. *Psychological Investigations*. Tbilisi 1975.
- Macworth, J.F., *Vigilance and attention*. Baltimore 1970.
- McGuire, W.J., The nature of attitude and attitude change. In: Lindzey, G. & Aronson, E. (Eds.), *Handbook of social psychology*. N.Y. 1969, vol. 5.
- McGuire, W.J., Attitudes. In: *Encyclopedia Britannica*. London 1974, vol. 2.
- Meumann, E., Beobachtungen über differenzierte Einstellung bei Gedächtnisversuchen. *Zeitschrift für Pädagogische Psychologie* 1912, Nr. 15.
- Moscovici, S., L'attitude: Theories et recherches autour d'un concept et d'un phénomène. *Bulletin du C.E.R.P.* 1962, XI, v. 2, 5.
- Mowrer, O.R., Rayman, N.N. & Bliss, E.L., Preparatory set (expectancy) and experimental demonstration of its „central“ locus. *Journal of Experimental Psychology* 1970, 26.
- Ostrom, T.M., The emergence of attitude theory: 1930-1950. In: Greenwald, A.G., Brok, T.C. & Ostrom, T.M. (Eds.), *Psychological foundations of attitudes*. N.Y. 1968.

- Paillard, J., Les attitudes dans la Motricité. In: Les attitudes. Paris 1961.
- Postman, L. & Crutchfield, B.S., The interaction of need, set and Stimulus structure in cognitive tasks. American Journal of Psychology 1952, 65.
- Rokeach, M., The nature of attitudes. In: International Encyclopedia of the Social Sciences. N.Y. 1968.
- Siipola, E.M., A group study of some effects of preparatory set. Psychological Monographs 1955,1 -6.
- Solley, Ch.M. & Murphy, G., Development of the perceptual world. N.X. 1960.
- Tolman, E.G., Behavior and psychological man. Los Angeles 1958.
- Van de Geer, J.P., A psychological study of problem solving. Netherlands 1957.
- Vinacke, W.E., The psychology of thinking. N.Y. 1952.
- Woodworth, R.S. & Schlosberg, H., Experimental psychology. N.Y. 1958 .